
Veränderung der Almwirtschaft in Salzburg und altes Erfahrungswissen am Beispiel einer Alm im Lessachtal/ Lungau



Diplomarbeit
eingereicht von

MONIKA HÖNEGGER

Department für Integrative Biologie und Biodiversitätsforschung
Zentrum für Umwelt und Naturschutz
Universität für Bodenkultur Wien

Wien, Mai 2008



Die vorliegende Arbeit wurde am Department für Integrative Biologie und Biodiversitätsforschung; Zentrum für Umwelt und Naturschutz der Universität für Bodenkultur Wien erstellt.

Mein besonderer Dank gilt in meiner Betreuerin, Ao. Univ. Prof. Dr. Monika Kriechbaum für die wesentliche Unterstützung, Hilfestellung und Geduld während der gesamten Arbeitszeit.

Dank gebührt auch Univ. Prof. Dr. Wolfgang Holzner und DI Franz Legner für wertvolle fachliche Tipps.

Bedanken möchte ich mich bei allen, die durch wertvolle Zeit viel für die inhaltliche Qualität der Arbeit beigetragen haben, und mir die Geheimnisse der Almwirtschaft in vergangenen Zeiten näher brachten.

- ❖ Allen Personen, die sich für Befragungen Zeit genommen haben, und mit denen ich viele interessante Stunden verbringen durfte.
- ❖ Den Beratern der Bezirksbauernkammer in Tamsweg, der Landesregierung in Salzburg (Abteilung 4), den Mitarbeitern des Landesarchivs Salzburgs für die Bereitstellung und die Einführung ins richtige Arbeiten mit dem Franziszcäischen Kataster, sowie dem Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen für digitales Kartenmaterial.
- ❖ Leopold Planitzer und Hermann Moser für alte Fotografien.

Ein herzliches Dankeschön an meine Freunde und Studienkollegen, die meine Studienzeit zu einem unvergesslich schönen Abschnitt in meinem Leben machten. Ein besonderes Danke an Susanne Rest für die zeitaufwendige Bearbeitung des Orthofotos.

Meine Familie, besonders meine Eltern, sind immer für mich da. Sie ermöglichten mir das Studium und haben mich stets unterstützt. Ihr habt mir den Freiraum gegeben, mich selbständig zu entwickeln und Entscheidungen zu treffen. Danke für alles.

Das Käsmandl, vorzugsweise im Lessachwinkel (Lungau) sichtbar, ist ein kleines Männlein von eisengrauer Farbe, mit erdfalbem runzlichtem Gesichte. Zur Sommerszeit lebt es auf den höchsten Bergzinnen in unzugänglichen Gewänden und dunkeln Wäldern, wo es sich von Wurzeln und Kräutern nährt. Im Herbst, wenn der Senne von der Alm mit seiner Herde heimgefahren ist, kommt das Käsmandl aus seinem Schlupfwinkel zu den Almhütten, sucht und sammelt das, was die Sennen und Hirten weggeworfen, verloren oder zurückgelassen haben. Das Mandl käset diese Überreste und lebt davon den ganzen Winter hindurch. Im Sommer, bevor die Herde wieder auf die Alm zieht, verlässt das Käsmandl die Almhütte und flieht wieder in seine einsamen Schlupfwinkel (KASMANDLSAGE).

INHALTSVERZEICHNIS

1	EINLEITUNG	3
2	FRAGESTELLUNG UND ZIELSETZUNG	5
3	MATERIAL UND METHODEN.....	7
3.1	Entwicklung der Almwirtschaft	7
3.2	Fallbeispiel Gralatialm	7
3.3	Befragungen	9
3.4	Bildmaterial.....	9
4	ALMWIRTSCHAFT	10
4.1	Allgemeines über die Almwirtschaft	10
4.2	Bedeutung der Almwirtschaft.....	11
4.2.1	Funktion der Alm für die Landwirtschaft.....	11
4.2.2	Funktion der Alm für die Jagdwirtschaft	12
4.2.3	Funktion der Alm für den Tourismus.....	13
4.2.4	Funktion der Alm für Biodiversität und Naturschutz.....	13
4.2.5	Funktion der Alm in Bezug auf nachhaltigen Ressourcengebrauch.....	14
4.2.6	Funktion der Alm für die soziokulturelle Diversität	15
5	LUNGAU	16
5.1	Naturräumliche Grundlagen	16
5.1.1	Allgemeine Charakteristik	16
5.1.2	Lage und Klima.....	17
5.1.3	Landschaft und deren Entstehung	19
5.2	Kulturlandschaft Lessach	21
5.2.1	Allgemeines	21
5.2.2	Aufbau und Struktur der Gemeinde	21
5.2.3	Almwirtschaft im speziellen.....	22
6	ERGEBNISSE	23
6.1	Almwirtschaft im Wandel	23
6.2	Die Almerhebungen 1950, 1974 und 1986.....	24
6.3	Salzburgs Almwirtschaft in der Gegenwart	27
6.4	Die Gralatialm.....	29
6.4.1	Allgemeines	29
6.4.2	Daten der Alm.....	31
6.4.3	Geschichte und Entwicklung.....	31
6.4.4	Almbeschreibung	33
6.4.5	Weidetypen	47
6.4.6	Almlandschaft im Wandel.....	49
6.4.7	Motivation zur Almbewirtschaftung	51

6.5	Vom Leben auf der Alm.....	54
6.5.1	Jahresablauf auf der Alm	54
6.5.2	Tagesablauf auf der Alm.....	54
6.6	Altes Wissen rund um die Almwirtschaft	55
6.6.1	Almauftrieb	55
6.6.2	Almbauten.....	56
6.6.3	Milchverarbeitung.....	57
6.6.4	Ernährungsgewohnheiten	58
6.6.5	Umgang mit den Weidetieren	59
6.6.6	Brauchtum.....	60
6.6.7	Verschiedene Tätigkeiten.....	61
6.6.8	Almabtrieb	63
6.6.9	Extreme Witterungsverhältnisse und ausgefallene Kenntnisse und Ereignisse.....	64
6.7	Altes Wissen in der Veterinär- und Humanmedizin.....	67
6.7.1	Tiergesundheit und Volksmedizin	67
6.7.2	Altes Wissen um Heilpflanzen.....	68
6.7.3	Wissen um Krankheiten und Behandlungserfolge	74
7	DISKUSSION	77
7.1	Veränderungen in der Almwirtschaft.....	77
7.2	Landschaftswandel auf der Gralatialm	78
7.3	Traditionelles Wissen.....	80
8	ZUSAMMENFASSUNG	83
9	ABSTRACT.....	85
10	LITERATURVERZEICHNIS.....	86
11	ABBILDUNGSVERZEICHNIS	90
12	TABELLENVERZEICHNIS.....	90
13	ANHANG	91
13.1	Artenliste der Gralatialm	91
13.2	Weidetypen.....	95
13.3	Zusammenstellung der Heilpflanzen, Verwendungs- und Wirkung	96
13.4	Befragte Personen	97
13.5	Gesprächsleitfaden.....	98
13.6	Glossar	99
13.7	Bilderverzeichnis.....	101

1 Einleitung

Der Mensch drang bei seiner Suche nach neuen Flächen für Ackerbau und Viehzucht auch in unwegsamere Gebiete vor und schuf so auch in Gebirgsregionen neue Nutzflächen. Die Anfänge der Almwirtschaft reichen dabei mehrere hundert Jahre zurück. Bereits im 16. Jahrhundert haben die Menschen umfangreiche Rodungen der Bergwälder vorgenommen, um ausgedehnte Weidelandschaften über und außerhalb des Dauersiedlungsgebietes zu gewinnen.

Im 20. Jahrhundert und vor allem nach dem 2. Weltkrieg war die Almwirtschaft starken Veränderungen ausgesetzt. Durch den ständig steigenden Wettbewerbsdruck im Agrarsektor haben sich viele Landwirte in den letzten 50 Jahren dafür entschieden, schwer zugängliche und oft nur mit der Hand zu bearbeitende Flächen nicht mehr zu bewirtschaften.

Erst durch die Einführung von Förderungen im Agrarbereich wird diesem Trend etwas entgegengesteuert, jedoch wurde bereits auf zahlreichen Almen die Bewirtschaftung aufgegeben. Es besteht die Gefahr, dass immer mehr Almflächen zuwachsen und verwalden und dadurch das Landschaftsbild homogener und eintöniger wird, und an Bedeutung für das Weidevieh, für die Jagd, und für den Tourismus verliert.

Die extensive Bewirtschaftung war über Jahrtausende ein durchaus positiver Faktor für die Artenvielfalt. Bei einer Einstellung der Landnutzung setzt eine Sukzession ein, die bewirkt, dass sich Zwergsträucher und in der Folge Sekundärwälder einstellen, wodurch die Vielfalt an Arten und Strukturen abnimmt.

Die Aufgabe der Bewirtschaftung von Almen verringert aber auch den Erlebniswert der Bergwelt, was wiederum gravierende Auswirkungen auf unseren Erholungsraum und für den Fremdenverkehr hat. Es leben ein beträchtlicher Dienstleistungszweig und zahlreiche nachgeordnete Sektoren von den Alpentouristen. Das Fremdenverkehrsgewerbe lebt vom Landschaftsbild der Almen und Bergregionen, das von den Bauern der Region erhalten wird.

Der Ertrag aus der Almbewirtschaftung hat im Lungau, wie auch im übrigen Alpenraum, einen relativ großen Einfluss auf das Gesamteinkommen der landwirtschaftlichen Betriebe. Eine intakte Alm ist für viele Landwirte ein wichtiges wirtschaftliches Standbein und auch der ideelle Wert spielt besonders bei der älteren Generation noch eine große Rolle.

Und diese Generation ist es auch, die über traditionelles althergebrachtes Wissen verfügt, dass nicht verloren gehen darf. Es wäre schade, wenn der Reichtum des Wissens verloren ginge, denn die Generation, die über dieses Wissen verfügt, ist dabei „auszusterben“. Abgesehen von der Überalterung der noch lebenden Personen sind oft das geringe Bewusstsein über die Bedeutung dieses Wissens und Desinteresse der jüngeren Generation Gründe, warum dieses Erfahrungswissen verschwindet. Vielen Personen, die ich im Zuge meiner Befragungen interviewt habe, ist oft gar nicht bewusst, über welchen Wissensschatz

sie verfügen. Es wird angenommen, dass es nichts Besonderes, sondern einfach selbstverständlich ist. Vielfach wollen die Befragten auch gar nicht über die „gute alte Zeit“ reden, da sie vielerorts gar nicht so gut war. Man ist froh über den Fortschritt und die vielen Erleichterungen und sieht den Strukturwandel im Agrarbereich als notwendig, aber nicht als notwendiges Übel. Er ist auch durchaus eine positive Entwicklung, die uns den derzeitigen Lebensstandard sichert.

Ich war sehr gespannt auf die Einstellung der Gesprächspartner und es war mir bewusst, dass viele froh sein werden, dass diese Zeit vorüber ist. Umso überraschter war ich dann auch über die, zu Beginn etwas zurückhaltende, im Verlauf der Gespräche aber durchaus lustige Darstellung der „guten alten Zeit“, von der man gerne spricht, denn in Erinnerung bleibt immer das Positive.

Da ich selbst aus dem Lungau komme und mich die Almwirtschaft besonders in meiner Heimat sehr interessiert, bot sich für mich eine hervorragende Möglichkeit, mich intensiv mit dem Thema zu befassen. Die Bergwelt hat schon von Kindesbeinen an eine große Faszination auf mich ausgeübt, und der Erhalt von oft auch nur kleinen und unscheinbaren, aber sehr wertvollen „Paradiesen“ liegt mir sehr am Herzen. Die strukturellen Veränderungen der Almwirtschaft, die Schwierigkeiten mit der Bewirtschaftung der eigenen Alm, der Gralatialm, und nicht zuletzt mein Interesse an traditionellem, altem Wissen waren die Gründe, mich im Rahmen meiner Diplomarbeit mit diesen Themen eingehender zu befassen.

2 Fragestellung und Zielsetzung

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit Änderungen und Aufgabe der Almwirtschaft in Salzburg, insbesondere im Lungau, und mit den damit verbundenen Konsequenzen für Landschaft, Gesellschaft, Kultur und Biodiversität. Vor dem Hintergrund des allgemeinen Strukturwandels in der Almwirtschaft wurde die Gralatialm als Fallbeispiel ausgewählt. Ein weiteres Thema dieser Arbeit ist traditionelles Wissen in Zusammenhang mit der Bewirtschaftung von Almen.

Der Arbeit liegen folgende Fragen zu Grunde:

- ❖ Welche Funktionen und welche Bedeutung kommen der Almwirtschaft zu?
- ❖ Welchen Einfluss hat der allgemeine Strukturwandel im Agrarbereich auf die Almwirtschaft?
- ❖ Wie haben sich die Bewirtschaftung und die Almstruktur (Almanzahl, Almfläche, Almfutterfläche, Auftriebszahl, Personalsituation) auf den Salzburger Almen in den letzten 50 Jahren verändert?
- ❖ Wie erfolgte die Bewirtschaftung der Gralatialm bis zur Stilllegung 1960?
- ❖ Wie wird die Alm heute bewirtschaftet und wie sehen die Almflächen in der Gegenwart aus?
- ❖ Wie hat sich die Landschaft auf der Gralatialm in 40 Jahren Nichtbewirtschaftung verändert und welche Konsequenzen können eine Bewirtschaftungsaufgabe generell nach sich ziehen?
- ❖ Welche Flächen werden von den Weidetieren bevorzugt und welche Nutzungsintensität resultiert daraus?
- ❖ Welche Faktoren motivieren zur Almbewirtschaftung?
- ❖ Wie gestaltete sich das Leben auf der Alm von 1945 bis zur verbreiteten Bewirtschaftungsaufgabe um 1960?
- ❖ Welche Almpflanzen sind für die Volksmedizin von Relevanz?
- ❖ Sind altes Wissen und längst vergessene Arbeitstechniken in unserer modernen, technisierten Welt noch von Bedeutung und Notwendigkeit, werden wir dadurch beeinflusst oder ist alles „Schnee von gestern“ und überholt und wir einfach froh sein sollten, dass diese Zeit vorbei ist?

Ziel dieser Diplomarbeit ist die Dokumentation der Veränderungen der Almwirtschaft in Salzburg, insbesondere im Lungau, sowie der landschaftlichen und bewirtschaftungstechnischen Veränderungen auf der Gralatialm. Oft frequentierte und bei den Tieren beliebte Flächen stellen Herausforderungen an den Bewirtschafter, seien es durch entsprechende Sicherungs- oder Pflegemaßnahmen. Letztere haben nicht nur hinsichtlich Naturschutzbestrebungen auf Almen, sondern auch aufgrund der Notwendigkeit von ausreichend Futterfläche wieder an Bedeutung erlangt und werden vor allem auf

intensiver genutzten Flächen durchgeführt um einen höheren Ertrag zu erzielen. Im Hinblick auf Pflegemaßnahmen ist es daher wichtig, die Aufenthaltsorte der Tiere zu kennen.

Ein weiteres Ziel ist die Dokumentation von altem Erfahrungswissen auf der Alm, der Motivation zur Almbewirtschaftung früher und heute und der Handhabung von Almpflanzen in der Medizin. Altes Erfahrungswissen stellt einen kulturellen Wert dar. Dabei ist jedoch darauf zu achten, dass die „gute alte Zeit“ von den Betroffenen, die diese Zeit erlebten, keineswegs rosig und idyllisch beschrieben wird. Diese Zeit war mit vielen Entbehrungen, harter manueller Arbeit, körperlichem und seelischem Leid, etwa durch die Weltkriege, und von Armut an materiellen Dingen geprägt. Bedenkt man den Fortschritt in Forschung, Medizin und Bildung und die Erleichterung durch Maschinen und Technik, die wir nützen dürfen, so scheinen alte Arbeitsmethoden und Lebenseinstellungen schlicht überholt und verschwunden. Ein ständiger Wandel ist unvermeidbar.

Diese Arbeit soll ein Beitrag für die Erhaltung von traditionellem Almwissen im Lungau sein, da der große Wert der Almwirtschaft in Bezug auf altes Erfahrungswissen vom Verschwinden bedroht ist.

Der Verlust von traditionellem ökologischem Wissen aufgrund veränderter sozioökonomischer Rahmenbedingungen hat alle Gebiete der Erde erfasst. Durch die Gebirgsentvölkerung sind kleine Volksgruppen und ganze Kulturen vom Verschwinden bedroht. Mit Blick auf die Zukunft wird eine Verbindung von biologischer und kultureller Vielfalt, auch biokulturelle Diversität genannt, notwendig und eine Beschäftigung damit unerlässlich, da ein Verschwinden dieser Bereiche dramatische Konsequenzen für Mensch und Erde haben könnte. Aus diesen Gründen und nicht zuletzt aus persönlichem Interesse ist es mein Ziel, die mühsame und instruktive Arbeit der Almbauern festzuhalten und vielleicht einen, wenn auch nur sehr kleinen, Beitrag zur Erhaltung von altem Wissen zu leisten.

3 Material und Methoden

3.1 Entwicklung der Almwirtschaft

Die Entwicklung und Veränderung der Almbewirtschaftung wurde anhand der Almerhebungsdaten aus den Jahren 1950/52, 1974 und 1986 des Österreichischen Statistischen Zentralamtes und des Salzburger Almbuches aus 1986 erfasst. Weiters standen AMA²-Daten aus den Jahren 2000 und 2002 zur Verfügung. Für die Erfassung der Almen im Hinteren Lessachtal dienten Regulierungsurkunden über Rechte und Pflichten und Auftriebslisten aus dem Jahr 2006. Die ältesten Informationen reichen ins Jahr 1830 aus dem Franziszäischen Kataster (Salzburger Landesarchiv) zurück. Zusätzlich wurde die Arbeit von Beratern der Bezirksbauernkammer Tamsweg im Frühjahr 2007 und der Landesregierung Salzburg (Abteilung 4) mit wichtigen Informationen über den derzeitigen Stand der Lungauer und Salzburger Almwirtschaft unterstützt.

3.2 Fallbeispiel Gralatialm

Bewirtschaftungserhebung

Die Gralatialm liegt im Hinteren Lessachtal, im Salzburger Lungau auf 1.816 m Seehöhe. Daten der Almbewirtschaftung bis 1960 und der Bewirtschaftung des Heimbetriebs wurden bei zahlreichen Interviews mit dem Altbauern erhoben. Die aktuelle Almbewirtschaftung wurde durch eine Befragung des Almbauern ermittelt. Die Fördersituation wurde den Almauftriebslisten und ÖPUL³-Anträgen von 2006 entnommen. Zahlen über die Gesamtkosten der Wiederbewirtschaftung und über die Rentabilität der Almbewirtschaftung stammen aus der Buchhaltung des Almbauern.

Almbeschreibung und Weidetypeneinteilung

Um das gegenwärtige Landschaftsbild möglichst umfassend zu dokumentieren und Vergleiche mit der Bewirtschaftung vor 50 Jahren anstellen zu können, standen bei der Beschreibung der Alm landschaftliche und landwirtschaftliche Aspekte im Vordergrund. Bei der Einteilung der Alm in Weideflächen wurde auf überlieferte Weidenamen zurückgegriffen, da die Weidenamen über den landwirtschaftlichen Wert der Weide, das Vorkommen von bestimmten Pflanzen (Staudenleite erklärt das Vorkommen von Grünerlen) oder Tieren oder über die Lage der Fläche und über Besonderheiten (Birkweide läßt auf das Vorkommen des Birkhahnes schließen) Auskunft geben. Weiters wurden folgende Kriterien berücksichtigt:

- ❖ **Geländeform, Exposition und Höhenlage**
- ❖ **Historische Nutzung und Veränderungen**
- ❖ **Dominante Pflanzenarten**

Dazu wurden im Sommer 2006, sowie im Juni und August 2007 bei zahlreichen Almbegehungen die wichtigsten und häufigsten Pflanzen erhoben. Die Arten wurden nach

² Die Agrarmarkt Austria (AMA) ist eine juristische Person öffentlichen Rechts. Eine wichtige Aufgabe ist die Abwicklung der Förderungsverwaltung, insofern sie der AMA übertragen wurde.

³ Österreichisches Programm einer umweltgerechten, extensiven und den natürlichen Lebensraum schützenden Landwirtschaft.

der „Exkursionsflora von Österreich“ von ADLER et al. (1994) und der „Exkursionsflora von Deutschland“ von ROTHMALER et al. (1999) bestimmt.

Um die Beliebtheit der einzelnen Weideflächen bei den Weidetieren feststellen zu können, und um zu wissen, wo sich die Tiere vermehrt aufhalten und wie intensiv die einzelnen Flächen dadurch beweidet werden, wurden über zwei Sommer Beobachtungen auf der Alm gemacht und abgegraste Weiden, Kotansammlungen, Lagerstellen, Trittgangln, aufgetretene Stellen und oftmalige Aufenthaltsorte der Tiere dokumentiert. Daraus ergab sich eine Einteilung in 6 Weidetypen, mit unterschiedlichen Beliebtheitsstufen.

Tabelle 1: Weidetypen nach Beliebtheitsgrad bei den Weidetieren

Typ	Beliebtheitsgrad bei den Tieren	Beschreibung
I Sehr beliebt	Sehr beliebte und oft besuchte Flächen	Diese Flächen werden oft besucht, sind früh weidereif und liefern den Sommer über gute Erträge
II Beliebt	Beliebte Fläche mit mittlerem Besuch	Oft frequentiert, durch niedrige Lage und Schutz vom Gelände, bald weidereif
III Wenig beliebt	Wenig beliebte Flächen mit geringem Besuch	Bei mäßigem Besuch wird durch zu späte Beweidung das Gras bereits lang und zäh und es werden nur mehr die Spitzen abgefressen; selektiv beweidet
IV Nachtweide	Nachtweide, Schlechtwetter	Durch die teilweise dicht stehenden Lärchen bieten die Flächen Schutz, sind aber lange mit Schnee bedeckt und somit spät weidereif, geringe Futterqualität
V Nicht beliebt	Nicht beliebte Flächen, wenig Besuch	Gering frequentiert aufgrund geringer Futterqualität; entweder verwachsen oder kahl
VI Nicht genutzt	Ungenutzte Flächen	Aufgrund von Steilheit und Unzugänglichkeit gibt es verschiedene Flächen auf der Alm, die nicht mehr genutzt werden. Die Flächen in entweder in großer Höhe, oder weit von der Hütte entfernt.

Für einen Größen- und Lagevergleich der Weidetyten wurden von mir die Weideflächen im aktuellen Orthofoto (vom BEV⁴) digitalisiert. Es wurde jede Weidefläche genau eingezeichnet, die Größe der Flächen ermittelt und dem entsprechenden Weidetyp zugeteilt.

3.3 Befragungen

Gralatialm

Zahlreiche, ausführliche Gespräche mit dem Altbauern konnten vieles in Erfahrung bringen. Es handelt es sich dabei um meinen Vater, der einen großen Teil seiner Kindheit und Jugend auf der Alm verbracht hat und deshalb ein hervorragender Kenner des Almgebietes ist. Diese Diplomarbeit war in den letzten Monaten das prägende Thema an unserem Küchentisch an dem bei vielen Gelegenheiten diskutiert und Wissen ausgetauscht wurde. Die Landschaftsentwicklung der letzten 40 Jahre wurde größtenteils anhand seiner Aussagen dokumentiert. Die Ergebnisse der Befragung flossen vor allem in die Geschichte und Entwicklung, sowie in die Almbeschreibung und den Landschaftswandel ein.

Bei den Gesprächen wurde auch auf Motivation und Beweggründe zur Wiederaufnahme der Bewirtschaftung eingegangen.

Almleben, Erfahrungswissen und Volksmedizin

Im Herbst 2006 habe ich sämtliche (9) Sennerinnen, die früher auf den Lessacher Almen ihre Arbeit verrichteten, persönlich befragt. Es handelte sich um ein leitfadengestütztes, offenes Interview, das sich in allen Fällen zu einem angenehmen Gespräch entwickelte. Die Befragungen wurden von mir schriftlich protokolliert. Der Leitfaden befindet sich im Anhang 13.5. Es wurden neben dem Arbeitsablauf auf der Alm vor allem Fragen über Brauchtum und Traditionen gestellt.

Außerdem wurden Befragungen von lokalen Kräuterkundigen (13) durchgeführt. Bei Unklarheiten wurde ein zweites Interview durchgeführt. Personen mit jahrzehntelanger Erfahrung wurden öfters aufgesucht und befragt. Besonders hervorheben möchte ich zwei Interviews mit Frau Flora Stolz, die großes Wissen über die volksmedizinische Bedeutung der Flora besitzt. Die Ergebnisse aus den Befragungen wurden mit Literatur verglichen und Besonderheiten des Lungaus dargestellt.

3.4 Bildmaterial

Alte Fotografien von 1930 bis 1975 und aktuelle Bilder aus den Sommern 2006 und 2007 wurden für eine Dokumentation und einen Vergleich der Bewirtschaftung herangezogen. Alte Fotografien über die Arbeit und das Leben auf der Alm sind zur Veranschaulichung des Almlebens gedacht und befinden sich im Anhang. Ein Großteil der alten Fotografien stammt von Herrn Leopold Planitzer und wurde in einer Zeit gemacht, in der das Fotografieren eine Seltenheit war und vielfach auch belächelt wurde, da es als Zeitvergeudung galt.

⁴ Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen

4 Almwirtschaft

4.1 Allgemeines über die Almwirtschaft

Bevor auf die Entwicklung der Almwirtschaft in den letzten 50 Jahren eingegangen wird, soll der zur Verständnis der Materie erforderliche Begriff „Alm“ klargestellt werden.

Unter Almen versteht man jene Gebietskomplexe im Gebirge, die infolge ihrer Höhenlage und der damit bedingten klimatischen Verhältnisse während einiger Sommermonate durch die Viehhaltung landwirtschaftlich genutzt werden können und die infolge ihrer örtlichen Lage und Entfernung von den Talgütern eine getrennte Bewirtschaftung, sowie die für den jeweiligen Betrieb notwendigen Gebäude und Einrichtungen aufweisen. Unter Almen versteht man weiters jene futtererzeugenden Bodenflächen, die sich in jenen oberen Teilen der Alpentäler befinden, wo keine dauernden bäuerlichen Siedlungen möglich sind oder die oberhalb des Waldgürtels liegen und während der Hochsommerzeit Weide bieten (KEIDEL, 1934).

Eine aktuelle Kurzversion lautet: *„Almen sind Viehweiden im Gebirge, die getrennt vom Heimbetrieb in den Sommermonaten genutzt werden“* (KRIECHBAUM et al., 2006: 101).

Höchstwahrscheinlich wurden die Almen schon in vorgeschichtlicher Zeit genutzt. Die Besiedlung unserer Hochgebirgstäler erfolgte in den meisten Fällen von den Berghängen aus, weil die Täler durch dichte Wälder, Sümpfe und Schluchten weniger dafür geeignet waren.

Die Besiedlung der Hochgebirgstäler haben wir uns so vorzustellen, dass ursprünglich das gesamte Land Gemeineigentum der Siedler war. Jeder Siedlungsgenosse erhielt Grund und Boden für Haus und Hof und das nötige Ackerland zur Nutzung. Das Almland, das allen Siedlern gemeinsam gehörte, war die „Allmende“. Mit fortschreitender Besiedlung ergab sich die Notwendigkeit, die Allmende zu teilen und den einzelnen Siedlungsgruppen zuzuweisen. Auf diese alten Genossenschaften sind wohl viele der heutigen Genossenschaftsalmen zurückzuführen (HUBATSCHEK, 1988).

Nach ZWITTKOVITS (1974) war der natürliche Almraum schon bald besiedelt worden und mindestens seit der Bronzezeit in Nutzung. Die um diese Zeit besseren klimatischen Bedingungen kamen einer Bewirtschaftung des Almraumes sehr entgegen. Der Almraum muss schon damals von wirtschaftlicher Bedeutung gewesen sein, da die Kulturf Flächen auf den Talböden meist zu klein waren.

Die im Lungau verhältnismäßig hohe Anzahl von Almen ist auf die Rodungen der Slawen zur Gewinnung von Weideland bis in die entlegensten Winkel und Hochgebirgsregionen zurückzuführen. Vor der Zeit der Slawen war der Lungau als Almland jedoch noch nicht bekannt (LEININGER, 2001).

4.2 Bedeutung der Almwirtschaft

Almen sind einerseits eine wesentliche Voraussetzung für eine gesunde und erfolgreiche Aufzucht des Zuchtviehs. Andererseits, aus Sicht des Naturschutzes, bedingt eine extensive Bewirtschaftung eine hohe Artenvielfalt und trägt entscheidend zur Biotopvielfalt der Bergregionen bei (AIGNER et al., 2003).

Teile des Lungaus haben ihre wirtschaftliche Bedeutung durch ein teilweise sehr wertvolles Almgebiet, durch den Waldreichtum und als Urlaubsgebiet für den sanften Tourismus erhalten können. Besonders das Taurachtal mit dem Lanschfeld (Tweng) und die Nordseite des Zederhaustales zeichnen sich durch besonderen Almreichtum aus (SEEFELDNER, 1961).

Die bäuerliche Kulturlandschaft in den Alpen hat sich zu einem multifunktionellen ländlichen Raum entwickelt. Immer mehr treten die verschiedenen Bedürfnisse und Ansprüche aus dem nichtlandwirtschaftlichen Bereich in den Vordergrund (ELLMAUER, 2002).

Almen werden bewirtschaftet, um Einkommen zu erzielen. Die ökonomische Funktion ist der Motor der Almwirtschaft und steht somit im Zentrum aller Aktivitäten (GREIF & RIEMERTH, 2006).

Das Schlagwort der Almwirtschaft lautet Multifunktionalität.

Durch die Einbeziehung und Unterscheidung verschiedener Funktionen kann man die Almwirtschaft als Ganzes betrachten. Aus all diesen Funktionen gehen – auch ohne genaue Ertragswertbestimmungen – eindeutig die Bedeutung und der Wert der Almwirtschaft hervor (BOGNER & RESSI, 2006).

Die Funktionen der Almwirtschaft, die im Folgenden aufgeführt sind, wurden nach Wichtigkeit für den landwirtschaftlichen Betrieb gereiht.

4.2.1 Funktion der Alm für die Landwirtschaft

Volkswirtschaftlich gesehen liegt der Wert der Almwirtschaft in der Ausnützung von Grasflächen im Gebirge, die sonst keinen wirtschaftlichen Ertrag geben würden (HUBATSCHEK, 1988).

Bereits in BRUGGER & WOHLFAHRTER (1983) wird angeführt, dass Almen ein wesentliches Standbein der Berglandwirtschaft sind und für viele Bergbauern die Alm Existenzgrundlage und Basis für einen höheren Viehbestand ist. Durch die Almwirtschaft ist ein Teil des Viehstandes drei bis vier Monate hindurch von der Stallfütterung unabhängig, der Bauer kann seinen Viehbestand um $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{3}$ vergrößern und die Aufzuchtkosten vor allem bei Jungvieh stark senken. Die Bedeutung einer Erweiterung der Futterbasis durch die Alm für zahlreiche Betriebe und die Möglichkeit, die wirtschaftlichen Grundlagen des Betriebes zu stärken sind schwerwiegende Argumente.

Außer dieser großen Entlastung der Talgüter sind aber noch andere Gründe maßgebend. Auf Almen aufgetriebenes Vieh gedeiht durch das qualitativ bessere Futter und durch die

ständige Bewegung im Höhenklima besser und ist widerstandsfähiger als Vieh, das nur fallweise aus dem Stall auf nahe Heimweiden geführt wird (ÖSTAT, 1957).

Der Einbau von Kalk und Phosphor in den Knochen fördert die Widerstandsfähigkeit der Tiere. Die Sonneneinstrahlung ist wegen der staubfreien, dünneren und trockeneren Luft im Alpgebiet stärker. Bei gealpten Tieren vermehren sich die roten Blutkörperchen, die Atmung wird intensiviert und vertieft, was zu einer Kräftigung von Herz und Lunge führt. Gleichzeitig vermindert sich der Anteil von Leukozyten, was sich wiederum positiv auf das Ausheilen von Infektionen und offenen Wunden auswirkt. Der Nährstoffgehalt der Pflanzen ist auf der Alm ungleich höher als im Tal und auf die Heilwirkung von Alpenpflanzen wird später noch eingegangen (BRUGGER & WOHLFARTER, 1983).

Ein großer Wert für die Landwirtschaft entsteht auch durch die Erzeugung von Produkten, wie der Milchertrag und die Lebendgewichtszunahme der Weidetiere. Der gesamtökonomische Wert der Almwirtschaft liegt in Österreich bei rund 300 Millionen Euro/Jahr (GREIF & RIEMERTH, 2006).

Unter die ökonomische Funktion fällt auch die Leistungsabgeltung (Alpungs- und Behirtungsprämie, Extensivierungsprämie, Ausgleichszulage⁵, Investitionsförderung, Einnahmen aus Pflegemaßnahmen).

4.2.2 Funktion der Alm für die Jagdwirtschaft

Die Jagd hatte zur Zeit der Almbewirtschaftung (bis 1960) keine Bedeutung. Es bestand der Irrglaube, dass die Steuern höher seien als der Ertrag. In der Zeit nach dem Krieg, in der die Not am größten war, tauschte man sogar große Jagdgebiete gegen verhältnismäßig kleine Grünlandflächen. Erst seit etwa 40 Jahren hat die Jagd an Wichtigkeit zugenommen und ist heute eine bedeutende Einkommensquelle der Almbauern.

Eine gesunde Almwirtschaft bildet eine wesentliche Voraussetzung für eine erfolgreiche Jagd. 20 % der Landesfläche von Österreich gehört zur Kulturart „Almen“, die überwiegend Lebensraum der Wildtiere sind. Eine Verbindung zwischen Jagdwirtschaft und Almwirtschaft ist somit rasch hergestellt. Die ständige Zunahme der Waldflächen in Österreich – hauptsächlich durch Zuwachsen der Almflächen – bedingt auch eine Verringerung des Lebensraums (Äsungsflächen) für Wildtiere (BERGLER, 2001).

Das Brachfallen von Weideflächen ist mit der Artenabnahme und der Vereinheitlichung der Vegetationsbestände verbunden. Zudem bleibt nach einigen Jahren weniger Weidefläche übrig. Infolgedessen werden zahlreiche Pflanzen- und Tierarten verdrängt bzw. verschwinden. Aus jagdwirtschaftlicher Sicht ergeben sich durch die aufgegebenen Almbewirtschaftung gravierende Probleme. Das Fehlen geeigneter Äsungsflächen bedeutet, dass die Rotwildbestände in die Wälder und bis in die Täler drängen und hierorts

⁵ Jährliche Beihilfe zum Ausgleich der ständigen natürlichen Nachteile

beträchtliche Schäden auf den land- und forstwirtschaftlichen Bewirtschaftungsflächen anrichten.

Das Wild zieht eindeutig dem Weidevieh nach und die Bewirtschaftung der Almen steigert den Wert der Jagdreviere. Ein komplexes Ökosystem Alm bietet dem Wild Raum zum Rückzug und Einnahmen aus dem Jagdpacht stellen eine wesentliche Einkommensquelle für den landwirtschaftlichen Betrieb dar (MACHATSCHEK, 2003).

4.2.3 Funktion der Alm für den Tourismus

BÄTZING (2003) beschreibt den Tourismus im Kontext der Industriellen Revolution als gezielte kulturelle Neubewertung des Mensch-Natur-Verhältnisses. Die Entwicklung des Tourismus ist eng mit der europäischen Kulturgeschichte verbunden. Die alpine „Goldgräberzeit“ zwischen 1955 und 1985 mit hohen Wachstumsraten haben vielerorts Hoffnung auf ein grenzenloses Wachstum geweckt und oft zu überdimensionalen und unfinanzierbaren Investitionen geführt. In den 1980er Jahren folgt eine Stagnation in der Branche, was zu wirtschaftlichen und politischen Druck – aus ökologischen Gründen – führt.

Der Großteil des österreichischen Fremdenverkehrs entfällt auf die almreichen Regionen im Westen Österreichs. Daraus ergibt sich schon die enge Verbindung zwischen der Almwirtschaft und dem Tourismus (ZWITTKOVITS, 1974).

Die Almwirtschaft stellt Flächen für Sommer- und Wintersportler dar, eine bewirtschaftete Alm erbringt erhebliche Kulturleistungen. Almen, die im Winter als Schipisten genutzt werden, stellen für den landwirtschaftlichen Betrieb eine wichtige Einnahmequelle dar. Almhütten sind attraktive Ausflugsziele und können dem Almbesitzer zusätzliches Einkommen bringen (AIGNER et al., 2003). Der Tourismussektor ist somit für viele Almen eine wichtige Einnahmequelle und ohne Almen wäre auch die Landschaft für den Tourismus weniger wert.

4.2.4 Funktion der Alm für Biodiversität und Naturschutz

Almen haben durch ihre Vielfalt an unterschiedlichen Lebensräumen eine wichtige ökologische Funktion im Naturhaushalt. Durch Bewahrung natürlicher Ressourcen, durch Erhaltung geschlossener Ökosysteme und durch den Erhalt von Artenreichtum aufgrund Bewirtschaftung können ökologisch sensible Lebensräume in den Almregionen aufrechterhalten werden (ELLMAUER, 2002).

Die Grundidee des Naturschutzes, einen bestimmten räumlichen Ausschnitt aus der Natur grundsätzlich nicht zu nutzen und ihn so vor dem Menschen zu schützen ist untrennbar mit der Industriegesellschaft verbunden. Es ist möglich, bestimmte Gebiete nicht mehr zu nutzen, wenn die Nutzung in den Gunstgebieten so intensiv geworden ist, dass man die Ressourcen der Ungunstgebiete nicht mehr benötigt. Mit der Industriegesellschaft dringt auch der Naturschutz von außen in die Alpen ein und wandelt ausgewählte kleine Teilflächen zu Schutzgebieten um. Motivation im Hintergrund ist die intensive Naturzerstörung durch die

Industriegesellschaft, die wenigstens in den ökonomischen Grenzertragsregionen durch Naturschutzflächen kompensiert werden soll (BÄTZING, 2003).

Der Begriff Biodiversität wird sehr weit gefasst und ist derzeit populärer als dies noch vor wenigen Jahren und Jahrzehnten der Fall war. **Bios** ist das Leben (griechisch), **diversitas** die Vielfalt bzw. Verschiedenheit (lateinisch). Biodiversität ist damit ganz allgemein die Vielfalt des Lebens. „*Biodiversity is the total variety of life on earth. It includes all genes, species and ecosystems and the ecological processes of which they are part*“ (ICBP, 1992, in HOBOM, 2000: 5).

Almen besitzen eine hohe ökologische Wertigkeit hinsichtlich der Biodiversität und des Artenschutzes. Die Vielfältigkeit der „Natur“ (Biodiversität) in Berglandökosystemen ist enorm. Das Besondere der Almen ist die enge Verzahnung von extensiv bewirtschafteter Kulturlandschaft mit der ursprünglichen Naturlandschaft der Gebirgslagen. Viele Tier- und Pflanzenarten kommen nur im Almbereich vor. „*Der Landwirtschaft betreibende Mensch ist aus naturschutzfachlicher Sicht ein unverzichtbares Mitglied des Ökosystems Berglandschaft*“ (HOLZNER & KRIECHBAUM, 2001: 3).

Nach BÄTZING (2003) weisen Hochgebirge auf Grund ihrer naturräumlichen Eigenschaften immer eine sehr hohe Artenvielfalt auf, weil sie auf engem Raum unterschiedlichste Vegetationsstufen besitzen.

Allgemein wird eine Veränderung der Artenvielfalt durch Nutzungsaufgabe beobachtet. Wenn eine Alm nicht mehr bestoßen wird, kommt es zu Verschiebungen im Pflanzenbestand, die Geschwindigkeit der Veränderungen hängt dabei vom Almboden ab. Mit der Ausbreitung von Gehölzen kommt es zum Rückgang der Arten, die offene Standorte brauchen (HOLZNER & KRIECHBAUM, 2001).

Eine Alm, die nicht mehr bestoßen wird, verliert in wenigen Jahren einen Großteil ihres Weidewertes. Als „Optimalstadium“ wird jener Bereich bezeichnet, indem ein guter landwirtschaftlicher Ertrag mit relativ hohem Naturreichtum kombiniert ist.

Vor allem die subalpine Höhenstufe ist ein ganz besonderer Lebensraum und aus Sicht des Naturschutzes sehr wichtig. Der Bereich ist vor allem wichtig für Arten, die in einer tieferen Stufe nicht überleben könnten. Ohne menschlichen Einfluss wäre der Bereich mehr oder weniger von Wald bedeckt. Die Almwirtschaft öffnet diese Landschaft und schafft so einen weiten Lebensraum (HOLZNER & KRIECHBAUM, 2001).

4.2.5 Funktion der Alm in Bezug auf nachhaltigen Ressourcengebrauch

Eine standortgerechte Almwirtschaft gewährleistet die dauerhafte Funktionsfähigkeit, die Regenerationsfähigkeit und die nachhaltige Leistungsfähigkeit der Naturgüter.

Die mögliche Intensität der Nutzung durch das Weidevieh hängt von Bodenverhältnissen, Hangneigungen und vom geologischen Untergrund ab (TRIXL, 2005). Durch regelmäßige Nutzung sind Almflächen stabiler, durch die Beweidung wird das Gras kurz gehalten. Durch die raue Oberfläche haftet der Schnee besser und Lawinen können vermieden werden. Durch die Beweidung der oft steilen Flächen wird das Auftreten von Erosionen

(=Hangrutschungen) verhindert. Die Almbewirtschafter beheben kleine Unwetterschäden meist sofort und verhindern somit häufig große Katastrophen (JENEWEIN, 1991).

Nach WIRNSPERGER (persönliche Mitteilung, 2007) wäre die Landschaftspflege in Hochgebirgslagen wichtiger als viele Schutzbauten. Heute werden nach Naturereignissen oft nicht standortangepasste Einsaatmischungen verwendet, und auf die Wichtigkeit von Polsterpflanzen wird vergessen. Vor allem auf Schipisten sind bei Starkregenereignissen Sturzbäche zu beobachten, die durch richtige Bewirtschaftung verhindert werden könnten. Polsterpflanzen und Baumgruppen könnten durch ihre Saugkraft und durch unterschiedliche Wuchsformen als Bremse und als Schwamm fungieren. Katastrophenereignisse der vergangenen Jahre deuten an, dass die Schutzfunktion einer bewirtschafteten Alm zunehmend an Bedeutung gewinnen wird.

4.2.6 Funktion der Alm für die soziokulturelle Diversität

Spricht man von den überwirtschaftlichen Leistungen der Almgebiete, so denkt man unmittelbar an Ruhe, Erholung und Regeneration von Körper und Geist, diese Werte geben Auskunft über die Wertigkeit der Alm für die Bewirtschafter und für die Besucher, die nicht in Zahlen zu messen sind.

Erholung, gesellschaftlicher, persönlicher und traditioneller Wert, sowie die kulturelle Vielfalt nehmen eine wichtige Position in der Almwirtschaft ein und sind vor allem für das heutige tägliche Leben wichtig, das von Zeitmangel, Lärm und Verschmutzung geprägt ist (JENEWEIN, 1989). Der gesellschaftliche Wert der Almwirtschaft wird im Lungau durch die zahlreichen Hüttendörfer ausgedrückt. Durch das Nebeneinander konnte vom Nachbarn gelernt werden und es wurden auch viele Arbeiten gemeinsam erledigt. Es herrschte eine strenge Hierarchie in einer Almgemeinschaft und jeder hatte sein Tätigkeitsfeld. Solche Hüttendörfer gibt es noch im Twenger Lanschfeld, im Göriachtal, auf den Granglitzalmen und im Hinteren Lessachtal (WIRNSPERGER, persönliche Mitteilung 2007).

Almbewirtschaftung gehört zur bergbäuerlichen Kultur und Identifikation. Die Almwirtschaft kommt immer wieder in Volksliedern und Festen vor. Im Tal liegt das Alltägliche, Abhängigkeit und Verpflichtungen. Durch den Almsommer wird für einige Monate die Grenze des menschlichen Wirkens für viele hundert Meter höher getragen. Als gewachsene Kulturlandschaft stehen Almen in enger Verbindung mit Tradition, Religion und bergbäuerlicher Kultur. Viele Bräuche und lokale kulturelle Besonderheiten haben eine Verbindung mit der Almwirtschaft (LEGNER, 2004).

5 Lungau

5.1 Naturräumliche Grundlagen

5.1.1 Allgemeine Charakteristik

Der Lungau ist der einzige südlich des Tauernhauptkammes gelegene Bezirk des Landes Salzburg und umfasst das Einzugsgebiet des oberen Murtales.

Unter den Gauen des Landes Salzburg nimmt der Lungau eine Sonderstellung ein, da er der Ostabdachung der Alpen angehört; seine Zugehörigkeit zu Salzburg ist nicht so sehr geographisch als historisch. Der Lungau war ursprünglich Slawenland, was noch heute in zahlreichen Orts- und Bergnamen sowie in Hausformen und Flurverteilung seinen Ausdruck findet (SEEFELDNER, 1961).

Die jahrhundertelange Abgeschiedenheit durch die „Gebirgsumschlossenheit“ hat dem Lungau das unverfälschte Brauchtum, den Dialekt, die eigenwillige Bauweise, viel von seiner Ursprünglichkeit, die relative Unberührtheit, sowie teilweise die traditionelle Landwirtschaft erhalten. Sumpfige Wälder und raues Klima hatten früher eine Dauerbesiedelung nicht zugelassen. Vom Adria raum herauf siedelten sich die Illyrer als erste Dauerbewohner im Lungau an. Seit dem 2. Jahrhundert vor Christus gehörte der Lungau zum keltischen Königreich *Noricum*, das im Jahre 15 vor Christus von den Römern besetzt und um 50 nach Christus zu einer römischen Provinz wurde. Die Römer bezeichneten die Bewohner später als „norische Taurisker“, diesen Namen finden wir in anderer Form in Tauern und Taurach wieder. Die Herrschaft der Römer dauerte fast 500 Jahre und endete mit ihrem Abzug im Jahre 488 nach Christus. Den Römern ist auch die so wichtige Tauernstraße über den Tauernpass (1.739 m Seehöhe und einzige Verbindung Richtung Norden) zu verdanken. Nach den Römern besiedelten für ca. 200 Jahre die Slawen den Lungau. Der Lungau war von den Alpenslawen besiedelt, die aus dem Osten kamen und unter der Herrschaft der Awaren standen. Die Lungauer Seitentäler wiesen noch keine Ortschaften auf und wurden zur Almwirtschaft genutzt. Die Lungauer waren Viehzüchter und durch Rodungen machten sie den Bezirk bis in die letzten Winkel urbar (LEININGER, 2001).

Eine wesentliche Einkommensquelle war für die Lungauer vom 16. bis in das 19. Jahrhundert der jährlich tonnenweise Handel mit dem wohlriechenden Speik. Das Baldriangewächs mit hohem Gehalt an ätherischen Baldrianöl war eine begehrte Zutat zu Seifen und Bädern und war als Gift gegen Insekten bekannt. Der Speik wurde samt der Wurzel aus den Bergwiesen ausgegraben und auf Holzgerüsten getrocknet. Dann ging er in Holzfässern auf den Markt, bis in den Orient und nach Afrika. Bald entstanden aber große Schäden an der Landschaft (Blaikenbildung aufgrund des offenen Bodens). Regenfälle schwemmten den gelockerten Boden bis auf den Fels weg aus und das „Speikgraben“ wurde verboten (HUTTER, 2001).

Durch den slowenischen Einfluss und das raue Klima wurde nachweislich auch der Charakter geprägt. So ist der Lungauer als stur, sesshaft und heimatverbunden bekannt (WIRNSPERGER, persönliche Mitteilung 2007).

Heute zählt der Lungau 907 Landwirte, davon 419 Haupteinwerbsbetriebe. Die Gesamtfläche des Lungaus beträgt 101.956 ha, davon entfallen 40.754 ha auf Almen (SILBERER, persönliche Mitteilung, 2007).

5.1.2 Lage und Klima

„Wo die Alpenländer im Allgemeinen mit der Bodencultur aufhören, müssen die Lungauer mit derselben erst beginnen.“ Dieser Befund aus dem Jahr 1894 bringt die gängigen Bilder des Lungaus auf den Punkt: kalt und arm (HUTTER, 2001: 6).

Der Name „Österreichisches Sibirien“, wie der Lungau noch genannt wird, stammt aus der Zeit vor dem 2. Weltkrieg als man 30 Jahre lang die Temperatur in Tamsweg aufzeichnete. Es herrscht innerkontinentales Klima mit extremen winterlichen Temperaturen, die Jahresniederschläge schwanken zwischen 612 und 1.078 mm.

Dass die Landwirtschaft dennoch so gedeiht, liegt an der geografischen Lage. Im Zwickel zweier mächtiger Gebirgszüge, den Niederen Tauern im Nordwesten und den Nockbergen im Süden, nach Osten hin offen für den Einfluss des kontinentalen Klimas.

„Trocken – im Sommer warm, im Winter kalt. Österreichs Sonnenbecken, eine alpine Klimainsel und Österreichs höchstgelegener politischer Bezirk mit 15 Gemeinden und immerhin 22.000 Einwohnern. Also eher Tibet als Sibirien“ (HUTTER, 2001: 6).

Die Klimadaten der Messstation in Tamsweg kann man auch für Lessach verwenden, da das Klima von Tamsweg auch in etwa dem von Lessach entspricht. Ein Vergleich der Daten mit denen der Wetterstation Kleinsölk (Stmk.) bietet sich an, da die „Gralatalm“ geografisch gesehen genau dazwischen liegt.

Die Wetterstation von Tamsweg liegt auf 1.012 m Seehöhe. Das Jahrestemperaturmittel liegt im langjährigen Durchschnitt von 1971-2000 bei 5°C, mit einer Maximaltemperatur von 35°C im Juli und einem Temperaturminimum von minus 28,3°C im Jänner. Die Niederschlagssumme beträgt 751,4 mm und die gesamte Neuschneemenge über ein Jahr gesehen 158,5 cm. Die Wetterstation in Kleinsölk liegt auf 1.005 m Seehöhe. Die durchschnittliche Jahrestemperatur liegt bei 5,8°C mit einer Höchsttemperatur im Juli von 32,5°C und einer Tiefsttemperatur im Jänner von minus 22,5°C. Die Niederschlagsmenge liegt bei 1.162,4 mm und einer Schneemenge von 185 cm (ZAMG, 2007).

Kürzel	Einheit	Element	Definition
rsum	l/m ²	Niederschlagssumme	Mittlere Monatssumme des Niederschlags
rmax	l/m ²	Größter Tagesniederschlag	Größte Niederschlagssumme in 24 Stunden
n1	Tag	Niederschlag ≥ 1 mm	Zahl der Tage mit NS-Summe ≥ 1 mm
n10	Tag	Niederschlag ≥ 10 mm	Zahl der Tage mit NS-Summe ≥ 10 mm

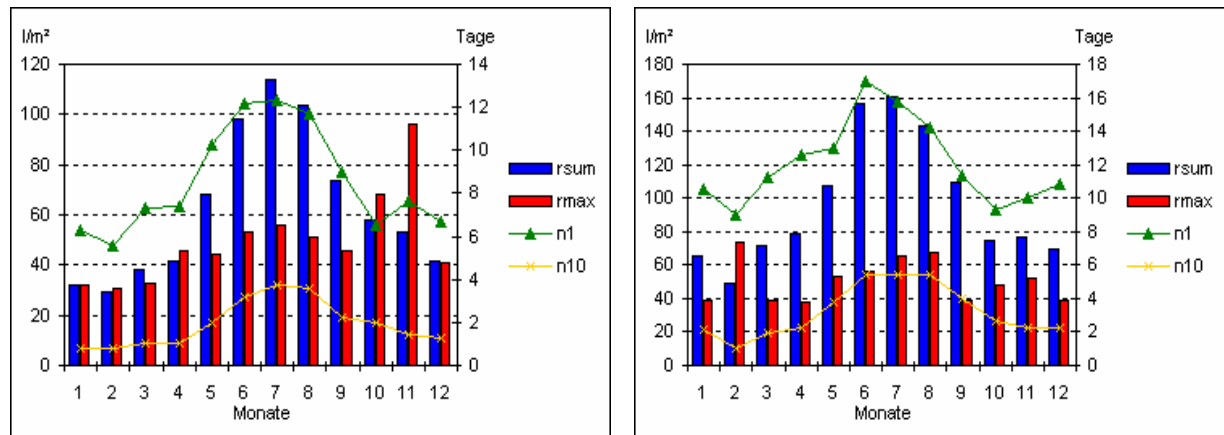


Abbildung 1: Niederschlagsdiagramm von Tamsweg (links) und Kleinsölk (rechts) (Quelle: ZAMG, 2007)

Insgesamt gesehen ist es in Tamsweg kühler und erheblich trockener. Die Abbildung oben muss aber unter dem Gesichtspunkt betrachtet werden, dass die y-Achsen unterschiedlich beschriftet sind.

Die Temperaturverhältnisse des Lungaus werden von SEEFELDNER (1961) so beschrieben: Auf einen langen strengen Winter folgt ein spätes Frühjahr und der Sommer ist kurz, da er schon frühzeitig vom Herbst abgelöst wird.

„Die Winter sind im Lungau viel kälter als in den Nachbargauen und zeichnen sich durch sehr trockene, ruhige Luft und unbewölkten Himmel aus“ (FEBLER, 1912 in HUBATSCHEK, 1988: 17).

BÄTZING (2003) schreibt von einer geringeren Durchschnittstemperatur, einer kürzeren Vegetationszeit und einem höheren Niederschlag, je höher man im Alpenraum kommt. Die Intensität der Sonneneinstrahlung und kleinräumigere Temperaturunterschiede nehmen zu, was von den Pflanzen besondere Anpassungsleistungen erfordert. Eine Ausnahme sind dabei die Talböden der inneralpinen Becken und Längstäler, die einen großen Teil des Tages im Schatten der umliegenden Berge liegen, deshalb entsteht in den Alpentälern oft eine Temperaturinversion. Die Luft des Talbodens wird von der Sonne nicht erreicht, bleibt kalt und kann nicht entweichen. Es bildet sich ein Kältesee, während 200-300 m darüber die Luft deutlich wärmer ist.

Tamsweg liegt in einem solchen Inversionsbecken und es ist extrem frostig, während der übrige Lungau bereits in der Sonne liegt und angenehmere Temperaturen aufweist.

Von Wetterkundigen wird auch behauptet, dass Niederschläge aus Süden kommend oft am Katschberg oder in den Nockbergen hängen bleiben und nicht bis in die nordöstlichen Winkel

des Lungaus reichen. Deshalb wird für Lessach eine Niederschlagsmenge von unter 700 mm geschätzt.

Aktuelle Ergebnisse von Klimaforschern ergeben, dass es in Österreich bis zum Jahr 2050 um 2,5°C wärmer wird, besonders im Herbst wird es viel heißer werden. Die Niederschläge werden insgesamt abnehmen, vor allem im Osten. Im Sommer und v.a. im Herbst wird es zu einer großräumigen Abnahme kommen. Die Zahl der Starkniederschläge wird ansteigen. Die Zahl der Sommertage pro Jahr mit über 25°C wird sich verdoppeln (bis +80 Tage) und die Zahl der Frosttage wird sich in vielen Tälern halbieren (im Mittel ca. -25 Tage) (GLOBAL 2000, 2007). Das Klima ist einer der entscheidenden Faktoren für Vorkommen, Wachstum und Verbreitung von Pflanzenarten. Hochgebirge sind als besonders temperaturbegrenzte Lebensräume einzustufen, und daher werden gerade hier entscheidende Veränderungen durch den Klimawandel, sprich durch die Temperaturerhöhung, erwartet. Die montanen Pflanzenarten verdrängen die alpinen und diese wandern entweder in die nivale Stufe oder sterben aus. Im Gebirge sind wohl im Bereich der Waldgrenze die deutlichsten Signale des Klimawandels zu erwarten. Die Waldgrenze wird ansteigen und auf niederen Gipfeln wird ein verstärktes Aufkommen von Waldbäumen (Zirbe, Lärche, Fichte) und Waldunterwuchsarten (Alpenrose, Hochstauden) erwartet (ERSCHBAMER, 2006).

„Einen Kälteeinbruch mit Schneefall im Juli hat es immer schon gegeben. In Aufzeichnungen meiner Großmutter aus dem Jahre 1910 ist festgehalten, dass im Hausgarten Tomaten und Gurken reif geworden sind. Der Unterschied zu früher liegt eher darin, dass der Wind stärker weht und auch viel öfter und deshalb die Gewitter und auch Unwetter viel rascher und gefährlicher kommen“ (WIRNSPERGER, persönliche Mitteilung 2007).

5.1.3 Landschaft und deren Entstehung

Die Zentralalpen bilden den Südabschnitt Salzburgs. Der Norden des Lungaus ist ein Teil der Niederen Tauern. Die Niederen Tauern unterteilen sich wiederum in die Schladminger Tauern im Osten und die Radstädter Tauern im Westen, etwa ab der Lungauer Kalkspitze. In den Radstädter Tauern kommen vor allem Kalk, Dolomit, Schiefer, Quarzit und Gneis vor. Die Verwitterung zerstört die Gesteine verschieden stark. Kalk und Dolomit bilden Felswände. Wo Schiefer vorkommt, sind die Berghänge flach. Gneis bildet felsige, nicht steile Berge. Die Schladminger Tauern bestehen dagegen ausschließlich aus Gneisen des ostalpinen Kristallins. Es kommen vor allem pyramidenförmige Berggipfel ohne größere Felswände vor. Verantwortlich für die Oberfläche der Niederen Tauern sind Gletscher aus der Eiszeit, deren Zeugen viele kleinere und größere Seen sind.

Die südliche Grenze des Lungaus wird von den Nockbergen gebildet, die schon Teil der Gurktaler Alpen sind (KOLLMANN & STROBL, 1997).

Die Niederen Tauern erinnern in ihrer Gestaltung stark an die Hohen Tauern, die den Westrand des Lungaus bilden. Die höchsten Gipfel ragen indessen nur bis in Höhen von 2.600 bis 2.800 m auf; der höchste Punkt der Gruppe, der Hochgolling⁶, erreicht 2.863 m.

⁶ Hoch-Golling stammt aus dem Slawischen „gol'nik“ – Nackten-Kahlenberg

Das ist zu wenig, um eine rezente Vergletscherung zu ermöglichen, war aber ausreichend für eine pleistozäne Eisbedeckung. Die Eigenart der Radstädter Tauern besteht in der starken Beteiligung von Kalken und Dolomiten am Aufbau und sind von ausgedehnten Überschiebungen betroffen, zugleich aber mit ihrer kristallinen Unterlage intensiv verfaltet. Die Radstädter Tauern gehören der „unterostalpinen“ Deckengruppe an, die zwischen der penninischen Schieferhülle und der bereits dem Oberostalpin angehörigen Grauwackenzone liegt. Der Reiz der Radstädter Tauern liegt im Nebeneinander des kristallinen und des kalkalpinen Formenschatzes. Stark zerklüftet in Form von Zacken und Zinnen, mächtige Schutthalden, sanft geböschte, saftige Almwiesen an die Dolomiten erinnernd, oder lang gezogene Mauern, die den Kalkalpen ähneln. Wenn Kalk und Kristallin eng miteinander verfaltet sind, ergeben sich sehr reizvolle Bergmassive, wie sie am Tauernpass zu finden sind.

Weniger reich an gesteinsbedingten Gegensätzen sind die Schladminger Tauern. Dort herrschen Gneis und Schiefergneis vor, ganz im Osten sind auch grüne Gesteine eingeschlossen.

Eine Eigenart der Niederen Tauern ist die fiederförmige Anordnung der Kämmе, Ergebnis einer lang gestreckten Aufwölbung, in deren Folge sich die Flüsse von Norden nach Süden entwickelten (SEEFELDNER, 1961).

Heutige Alpenstrukturen sind einerseits durch die Alpenfaltung und Hebung und andererseits durch die Erosion entstanden. Die, geologisch gesehen, alten Gneise stammen vom kaledonisch-variskischen Grundgebirge, wurden während der alpidischen Gebirgsbildung durch Druck des afrikanischen Kontinents nach Norden verfrachtet. Diese silikatischen Gesteine, mit hohem Anteil an Quarzverbindungen haben auf das Pflanzenwachstum Auswirkungen dahingehend, dass gewisse Arten nur auf gewissen Ausgangsgesteinen zu finden sind (SAUERBIER & LANGER, 2000).

Die starke Vergletscherung der Niederen Tauern in der Eiszeit hat zur charakteristischen Trogform der Täler beigetragen. Beim Rückzug der Gletscher blieben Moränen als landschaftsformende Elemente zurück. Die riesigen eiszeitlichen Gletscherströme, die aus den Tauern hinausströmten, formten das wellige Hügelland der Nockberge im Süden des Lungaus und zahlreiche Karseen (LEININGER, 2001).

Diese Kare sind sehr zahlreich und vielgestaltig in den Gneisen des Schladminger Kristallins. Hochseen bilden überhaupt ein hervorstechendes Landschaftsbild der Niederen Tauern. Durch Vereinigung mehrerer Karmulden kommt es zu kesselförmigen Talschlüssen, wie im innersten Lessachtal rund um den Zwerfenbergsee, an der gegenüberliegenden Talseite des Gralatikars. Andere Kare wieder haben eine ausgesprochene Längsachse und sind eher als Hochtröge anzusprechen, wie die Lungauer Klaffer im Lessachtal links oberhalb des Zwerfenbergsees. Die Trogform der Täler angesichts der starken eiszeitlichen Vergletscherung der Niederen Tauern ist am besten in dem aus Gneis aufgebauten Teil des Gebirges erhalten, wie im Hinteren Lessachtal (SEEFELDNER, 1961).

5.2 Kulturlandschaft Lessach

5.2.1 Allgemeines

In einer Schenkungsurkunde aus dem Jahre 1074 wird das heutige „Leassa“ noch mit einem „s“ als Lesach angegeben. Das Slowenische „Les“ bedeutet Holz und im übertragenen Sinne Wald (ORTNER et al., 1992).

Der Name „Lessach“ stammt aus der Zeit der Slawen, die es ca. 600 nach Christi Geburt besiedelten und bedeutet soviel wie „Leash = bei den Leuten im Wald“.



Abbildung 2: Lessach im Frühling

Das Lessachtal ist wie seine Nachbartäler im inneren Teil ein ausgesprochenes Hochgebirgstal, aber es ist breiter und beiderseits, vor allem an der Ostseite, von Treppenkarren begleitet. Das Tal wird von mächtigen eiszeitlichen Ablagerungen erfüllt, die von rezenten Schwemmkegeln überlagert werden. Sie fallen gegen die Talaue mit steilem Terrassenrand ab und bieten guten Siedlungs- und Kulturboden. Auf ihnen liegen beiderseits zahlreiche Einzelhöfe und auf 1.440 m Seehöhe die höchsten Bauernhöfe des Landes. Da die Talweitung flussabwärts durch ein von Wäldern umsäumtes Engtal begrenzt wird, stellt das Siedlungsgebiet der Gemeinde Lessach eine rings von Bergen und Wäldern umschlossene kleine anthropogeographische Einheit dar (SEEFELDNER, 1961).

5.2.2 Aufbau und Struktur der Gemeinde

Lessach gehört zum politischen Bezirk Tamsweg und umfasst die Katastralgemeinden Lessach und Zoitzach.

Die Bevölkerungsdichte liegt bei 8 Einwohner km⁻² und die Bevölkerungsentwicklung in den letzten hundert Jahren blieb nahezu konstant. Im Gegensatz dazu hat sich die Gesamtbevölkerung des Landes Salzburg mehr als verdreifacht. Der Ortskern der Gemeinde Lessach liegt auf 1.208 m Seehöhe im nordöstlichen Teil des Lungaus. Lessach hat eine Fläche von 72,21 km², der Dauerbesiedlungsraum beträgt 8,8 km².

Am 31.12.2007 zählte die Gemeinde Lessach 582 Einwohner. Die Bevölkerungsentwicklung der letzten 100 Jahre ergibt folgendes Bild:

Tabelle 2: Bevölkerungsentwicklung (Quelle: STATISTIK AUSTRIA, 2008)

Jahr	Lessach	Lungau	Salzburg
1900	543	12.974	153.159
2007	567	21.138	529.574

Es gibt insgesamt 38 land- und forstwirtschaftliche Betriebe, die 2007 einen Mehrfachantrag⁷ abgegeben haben. Es handelt sich dabei zum größten Teil um Haupterwerbsbetriebe. Die durchschnittliche Betriebsgröße liegt beim Haupterwerbsbetrieb bei 48,5 ha und beim Nebenerwerbsbetrieb bei 31,1 ha. Es lässt sich seit dem EU-Beitritt eine starke Abnahme der Nebenerwerbsbetriebe und eine leichte Zunahme der Haupterwerbsbetriebe feststellen.

Ebenso wie die Einwohnerzahl des Lessachtales blieb auch das Bild der Kulturlandschaft, wie es sich um 1350 herausgebildet hatte, bis in das 19. Jahrhundert relativ unverändert erhalten. Es wurden höchstens weniger ertragreiche Böden, wie beispielsweise steile Mähwiesen und ertragsärmere Äcker, in Almen und Weiden umfunktioniert. Insgesamt fallen 1.833,83 ha auf Almen und Bergmähder.

5.2.3 Almwirtschaft im speziellen

Auf dem Gemeindegebiet von Lessach liegen 25 bestoßene Almen, davon sind 9 Almen gemeinschaftlich bewirtschaftet. Die Größe und Bewirtschaftungsform der Privatalmen ist sehr unterschiedlich. Es werden je nach Almfutterflächenanteil zwischen 5 und 20 Stück Galtvieh⁸ aufgetrieben. Im Gemeindegebiet von Lessach gibt es ausschließlich Galtviehalmen.

Im Zuge der Erstellung des Franziszäischen Katasters im Jahre 1830 wurde ein Fragebogen in der Gemeinde aufgrund der bevorstehenden Grundertragsschätzung erstellt. Es wurde ein Ausschuss der redlichsten Grundbesitzer, in welche besonderes Vertrauen gesetzt wurde, gegründet, der insbesondere den landwirtschaftlichen Zustand prüfen sollte. Die Alpen-Wirtschaft insbesondere betreffend wurde folgendes festgehalten:

Es sind die Alpen in Niederalpen und Hochalpen eingeteilt. Es werden 15 Alpen aufgezählt, davon 2 Gemeindealpen. Im Durchschnitt sind die Niederalpen 2 Stunden, und die Hochalpen 3 Stunden von der Gemeinde entlegen. Außer den Alpsängern, welche zur Winterfuttergewinnung in Verwendung sind, werden die Alpen durchgehend zur Weide benützt. Die Auftriebszeit auf die Niederalpen beginnt im Durchschnitt am 18. Juni und endet mit dem 24. Juli, jene auf die Hochalpen beginnt indessen am 24. Juli und endet Ende August, wo sodann wieder auf die Niederalpen herabgetrieben wird. Der gänzliche Nachhausetrieb findet Ende September statt.

⁷ Der Mehrfachantrag (MFA) ist ein Antragsformular, der sämtliche Anträge für Förderansuchen enthält.

⁸ Alle weiblichen Rinder bis zur ersten Abkalbung, sowie trockenstehende Kühe, Stiere und Ochsen.

6 Ergebnisse

6.1 Almwirtschaft im Wandel

Nach dem 2. Weltkrieg kam die Almwirtschaft durch die Kapitalisierung und Rationalisierung der Landwirtschaft mit dem Ziel einer höheren Produktivität unter starken Druck und erreichte in den 1970er Jahren ihren Tiefpunkt. Durch die Neuorientierung der Agrarpolitik ab den 1980er Jahren setzte ein agrarpolitisches Umdenken ein, man erkannte die außerlandwirtschaftlichen Leistungen der Alm- und Berglandwirtschaft. Die Überschussproblematik sowie das Konzept der ökosozialen Agrarpolitik führten zu einer Verstärkung der Almwirtschaftsförderung. Förderungen trugen zu einer Stabilisierung der Landwirtschaft bzw. einer Dämpfung des Strukturwandels in subalpinen und alpinen Lagen bei. Eine Verbesserung der Zahlen in den 1980er Jahren ist auch auf geänderte Rahmenbedingungen in der Landwirtschaft zurückzuführen. Die Einkommensmöglichkeit durch den Tourismus wurde erkannt und es wurde dahingehend investiert. Alpen sind für den Sommer- und Wintertourismus unverzichtbare „Vorleistungen“.

Die Tourismuswirtschaft hat aber lange nicht mit der Natur gewirtschaftet und vielerorts das ökologische Gleichgewicht zerstört. Besonders der Wintertourismus mit den Schipisten und Beschneiungsanlagen hat negative Auswirkungen auf das Wasserhaltevermögen des Bodens und die Biodiversität. Schwere Pistengeräte und Schneekanonen, deren Kunstschnee lange liegen bleibt, verhärten den Boden und verändern durch diese Bodenverdichtung und die lange Schneebedeckung den Pflanzenbestand nachhaltig.

Für die Bewirtschaftung und die Zukunft der Alpen kommt dem Tourismus eine Schlüsselrolle zu. Nirgends sonst in Österreich ist das Zusammenspiel von Land- und Tourismuswirtschaft so eng wie auf der Alm (WIRNSPERGER, persönliche Mitteilung 2007).

Laut WIRNSPERGER (persönliche Mitteilung, 2007) wurden vor allem durch das Aufkommen des Kunstdüngers um 1960 die Almflächen weniger wertvoll, da mehr Ertrag auf den Heimflächen erwirtschaftet werden konnte. Es sank der Wert der Bergmähder (die Teile der Alpen waren) die nach und nach aufgelassen wurden, da es an Arbeitskräften mangelte und das Heu nicht mehr unbedingt benötigt wurde.

Gleichzeitig hat sich aufgrund geringerer Vitalität der Hochleistungskühe, das Weideverhalten und somit die Pflanzenzusammensetzung der Alpen geändert.

Um 1980 wurde in Österreich das Kontingent eingeführt, jedoch keine Almquote. Man konnte soviel liefern, wie produziert wurde. 1993 wurde nach der erhobenen Richtmenge die Quote zugeteilt. Diese Almquote war bislang nicht übertragbar, und ist somit bei Aufgabe der Milchwirtschaft auf der Alm verfallen. Im Marktordnungsgesetz, das im Juli 2007 beschlossen wurde, sind die den Alpen zugeteilten Almmilchquoten auf dem Almbetrieb zu nutzen. Eine Übertragung von Almmilchquoten (Handelbarkeit) kann aber auch auf andere Almbetriebe erfolgen (SILBERER, persönliche Mitteilung 2007).

6.2 Die Almerhebungen 1950, 1974 und 1986

Die ersten Aufzeichnungen über die Almwirtschaft reichen bis ins Mittelalter zurück. Die umfangreichsten Quellen des 20. Jahrhunderts sind der Alpkataster aus den Jahren 1950/52, die Erhebung der Almen in Österreich im Jahre 1974 und darauf aufbauend die Erhebung 1986. Im Jahre 1949 wurde mit einer bundesweiten Anlage eines Alpkatasterblattes, in welchem die genaue Beschreibung der Alm festgehalten wurde, begonnen. Das Programm für die Erhebung und Auswertung der Daten wurde gemeinsam mit den Almexperten der Länder erstellt. Die zahlenmäßigen Veränderungen in der Almwirtschaft seit Mitte des 20. Jhdts. werden im folgendem anhand dieser Statistiken und aktueller AMA-Daten dargestellt.

1950 fielen von der Gesamtalmfläche 845.878 ha, d.s. 49 % auf die Almweide. Die restlichen 51 % entfielen auf Almwald (30 %), unproduktive Flächen (17 %), Almmähder (0,3 %) und auf Wiesen und Hutweiden. Während des Sommers befanden sich 372.624 Stück Rinder, rund 14.000 Pferde, 243.000 Schafe, 36.000 Ziegen und 24.000 Schweine auf 10.819 Almen. Es waren 18.411 Personen auf Österreichs Almen beschäftigt. Während der Alpperiode wurden rund 53 Millionen Liter Milch erzeugt, 2 % der österreichischen Jahresproduktion, die fast ausschließlich auf den Almen verarbeitet wurde. Der größte Teil der nicht bestoßenen Almen lag zum Erhebungszeitpunkt in Salzburg mit 8.068 ha. Salzburg verzeichnete 2.327 bestoßene Almen mit 63.861 Rindern und einem Personalstand von 3.685 Personen.

Zum Erhebungsstichtag 1.Juli 1974 wurden im gesamten Bundesgebiet insgesamt 11.290 Almen gezählt, es wurden aber nur noch 9.311 Almen bestoßen. Von den 2.361 Almen im Bundesland Salzburg wurden noch 1.930 bestoßen. Als „nicht mehr bestoßen“ wurden jene Almen angesehen, die seit mindestens einem Jahr oder länger nicht mehr almwirtschaftlich genutzt wurden. Gründe für die Nichtmehrbestoßung von Almen waren vor allem Unwirtschaftlichkeit und Verwaldung.

Die almwirtschaftlich genutzte Fläche (Almfutterfläche) der noch bewirtschafteten Almen betrug 1974 in Österreich 742.588 ha. Salzburg verzeichnete 152.533 ha Almfutterfläche.

In der österreichischen Almwirtschaft waren 7.637 Personen beschäftigt, seit 1952 ging diese Zahl um 59 % zurück. Galtalmen hatten überhaupt kein ständiges Personal und viele Melkalmen arbeiteten mit einem stark reduzierten Personalstand. Im Bundesland Salzburg sank die Zahl von 3.685 auf 1.235 Personen.

Tabelle 3: Rinderauftrieb und Anteil am Gesamtviehbestand (Quelle: ÖSTAT 1976)

	Salzburg	Lungau
Kühe	14.141 (17,5 %)	1.507 (27,6 %)
Ochsen	290 (49,7 %)	153 (100,0 %)
Stiere	801 (30,0 %)	198 (100,0 %)
Jungrinder	38.404 (88,6 %)	6.339 (100,0 %)
Kälber	6.277 (15,7 %)	878 (20,3 %)
Rinder gesamt	59.913 (35,7 %)	9.075 (63,9 %)
Durchschnittl. Rinderbesatz/ Alm	31 %	21 %
Durchschnittliche Weidetage	108,4	102,7

Wenn man den Anteil der gealpten Tiere am Gesamtviehbestand betrachtet, ist ersichtlich, dass die Almwirtschaft in vielen Gebieten bei der Erhebung 1974 nicht mehr so große Bedeutung hatte. Nur mehr ein Großteil der Jungrinder wurde gealpt. In Salzburg gab es einen Rückgang auf 63.861 auf 59.913 Stück. In der folgenden Tabelle ist aber interessant, dass im Lungau noch alle Jungrinder, Ochsen und Stiere gealpt wurden.

Im Lungau war die Almstruktur stets sehr klein und die Alpen eher unproduktiv und zum Teil schwer erreichbar. Zum Erhebungszeitpunkt 1974 gab es im Lungau 525 Alpen, auf 433 wurde Vieh aufgetrieben. Die bestoßenen Alpen teilen sich wie folgt auf:

- ❖ 338 Einzelalpen
- ❖ 18 Gemeinschaftsalpen
- ❖ 64 Agrargemeinschaften
- ❖ 5 Genossenschaften
- ❖ 1 Gemeindealm
- ❖ 7 Bundesalpen

Die 433 bestoßenen Alpen unterteilten sich weiter in 12 Niederalpen, 176 Mittelalpen und 245 Hochalpen. Von insgesamt 66 Melkalmen waren 33 (50 %) unzulänglich erreichbar. Von den 336 Galtviehalmen war der Anteil der unzulänglich erreichbaren mit 220 (66 %) noch höher. Von den 24 gemischten Alpen waren 14 unzulänglich erreichbar und die 7 sonstigen Alpen waren alle unzulänglich erreichbar. Dieser Umstand machte die Almwirtschaft im Lungau noch bedeutend schwieriger.

Die almwirtschaftlich genutzte Fläche im Lungau betrug 27.059 ha und es waren 146 Personen auf den Alpen beschäftigt. Es handelte sich dabei meist um Personen, die auch das übrige Jahr am Betrieb beschäftigt waren. Der Rückgang von Almpersonal war in den 1970er Jahren besonders drastisch. Auf den Lungauer Alpen waren 1974 durchschnittlich 0,3 Personen beschäftigt. Diese durchaus niedrige Zahl lässt sich höchstwahrscheinlich auf den hohen Anteil von Galtviehalmen zurückführen. Weitere mögliche Gründe für den Mangel an Almpersonal waren:

- ❖ Zunahme des Nebenerwerbs
- ❖ Saisonalität des Hirten bzw. Sennberufes
- ❖ Verkleinerung der Familiengröße
- ❖ Abwanderung der bäuerlichen Bevölkerung in städtische Ballungszentren

Es wurden 9.075 Rinder aufgetrieben, dabei lag der größte Anteil bei den Jungrindern mit 6.339 Stück.

Bei der Erhebung 1986 wurden im österreichischen Bundesgebiet insgesamt 13.512 Alpen gezählt, um 20 % mehr als 1974. Von der Gesamtzahl der Alpen wurden allerdings nur 12.069 (89 %), als solche bewirtschaftet, wiesen demnach im Erhebungsjahr einen Auftrieb von Vieh

auf. Im gesamten Bundesland Salzburg gab es 2.722 Almen, von denen 2.235 bestoßen wurden.

Die almwirtschaftlich genutzte Fläche der bewirtschafteten Almen betrug 761.849 ha, Salzburg verzeichnete 147.008 ha almwirtschaftlich genutzte Fläche.

Trotz der festgestellten Rationalisierungsbestrebungen, die einen verminderten Personalstand zufolge hatten, war die Bewirtschaftung der Almen ganz ohne menschliche Arbeitskraft nicht möglich. Im Jahre 1986 waren auf den Almen 12.754 Personen beschäftigt. Eine Zunahme des Almpersonals verzeichnete auch Salzburg mit 2.130 Beschäftigten.

In Salzburg war ein deutlicher Aufwärtstrend zu erkennen. Die Zahl der gealpten Rinder stieg von 59.913 auf 75.328 Stück. Im Lungau wurden 11.715 Rinder gealpt, jedoch verhältnismäßig wenige Kühe.

Tabelle 4: Gesamtrinderauftrieb und Kuhauftrieb auf Salzburgs Almen (Quelle: ÖSTAT, 1988)

	Salzburg	Lungau
Rinder gesamt	75.328	11.715
Kühe	13.913	939

Zum Erhebungszeitpunkt 1986 gab es im Lungau 551 Almen, 450 wurden bewirtschaftet. Die bewirtschafteten Almen teilten sich wie folgt auf:

- ❖ 350 Einzelalmen
- ❖ 22 Gemeinschaftsalmen
- ❖ 72 Agrargemeinschaften
- ❖ 6 Servitutsalmen

Die 450 bewirtschafteten Almen unterteilten sich in 21 Niederalmen, 202 Mittelalmen und 227 Hochalmen. Die Almen unterteilten sich weiters in 11 Melkalmen, 356 Galtalmen, 72 gemischten Almen und 11 sonstigen Almen. 129 Almen lagen im Landschaftsschutzgebiet und unterlagen somit besonderen Schutzbestimmungen.

Die almwirtschaftlich genutzte Fläche betrug 27.936 ha und der Personalstand lag bei 229 Beschäftigten. Davon waren 209 Personen familieneigene und 20 Personen familienfremde Arbeitskräfte, das ergab 0,51 Arbeitskräfte pro Alm. Ein deutlicher Anstieg gegenüber 1974, der wohl auf Förderungen und geänderte Rahmenbedingungen in der Landwirtschaft zurückzuführen war.

Auch die Lungauer Almwirtschaft hat um 1980 wieder Auftrieb erhalten. Es wurde wieder begonnen, Stiere aus der Region einzusetzen, da diese widerstandsfähiger waren, härtere Klauen hatten und somit besser in die Almregion passten. Man erkannte, dass das schwere Oberösterreichische Fleckvieh, das zwar durch eine bessere Milchleistung hervorstach, für die Lungauer Almen nicht geeignet war. Man hat generell in der Tierzucht auf die Almwirtschaft vergessen und vor allem auf Fitnessmerkmale zu wenig Wert gelegt (WIRNSPERGER, persönliche Mitteilung, 2007).

Tabelle 5: Gesamtübersicht (Quelle: nach ÖSTAT, 1988)

Österreich	1957	1974	1986
Anzahl Almen	11.144	11.290	13.512
Bestoßene Almen	10.819	9.311	12.069
Gesamtalmfläche in ha, bestoßene	1.721.201	1.449.405	1.452.020
Almwirtschaftlich genutzt (Futterfläche)	904.337	742.588	761.849
Almpersonal	18.411	7.637	12.754
Auftrieb Rinder (% des Gesamtviehs)	372.624 (15,9)	311.527 (12,1)	389.366
Auftrieb Kühe	110.296	68.250	75.527
Salzburg	1957	1974	1986
Anzahl Almen	2.441	2.361	2.722
Bestoßene Almen	2.327	1.930	2.235
Gesamtalmfläche in ha, bestoßene	303.363	257.500	234.780
Almwirtschaftlich genutzt (Futterfläche)	186.398	152.533	147.008
Almpersonal	3.685	1.235	2.130
Auftrieb Rinder (% des Gesamtviehs)	63.861 (45,1)	59.913 (35,7)	75.328
Auftrieb Kühe	23.934	14.141	13.913
Lungau		1974	1986
Anzahl Almen		525	551
Bestoßene Almen		433	450
Gesamtalmfläche in ha, bestoßene		48.371	47.544
Almwirtschaftlich genutzt (Futterfläche)		27.059	27.936
Almpersonal		146	229
Auftrieb Rinder (% des Gesamtviehs)		9.075 (63,9)	11.715
Auftrieb Kühe		1.507	939

6.3 Salzburgs Almwirtschaft in der Gegenwart

28,4 % der Landesfläche von Salzburg waren 2006 als Almflächen ausgewiesen. Auf den Almen findet man einen attraktiven Erholungsraum vor, die Almwirtschaft leistet somit direkt und indirekt einen wesentlichen Beitrag für den wichtigsten Wirtschaftszweig des Landes, den Tourismus.

Im Jahr 2006 wurden auf 1.828 bewirtschaftete Almen 9.101 Milchkühe, 58.365 sonstige Rinder, 3.086 Pferde, 13.207 Schafe und 952 Ziegen aufgetrieben (GRÜNER BERICHT, 2007).

Im Mehrfachantrag 2000 sind für den Lungau noch 349 bestoßene Almen ausgewiesen, mit einer Almfutterfläche von 24.338,09 ha. Im MFA von 2002 waren 333 Almen bestoßen, mit einer Almfutterfläche von 15.529,32 ha. Der Rückgang der Futterfläche ist auf die Auflassung einiger Almen und auf die Erhebungen und Kontrollen der AMA zurückzuführen (SILBERER,

persönliche Mitteilung 2007). Im Jahr 2000 wurden auf den Lungauer Alpen 8459,75 GVE⁹ aufgetrieben. 85 Alpen wurde als behirtet angegeben, darunter fallen 40 Melkalmen.

Im Rahmen des ÖPUL 2000 wurde für nicht oder unzureichend erschlossene Alpen ein Zuschlag zur Alpungs- und Behirtungsprämie gewährt. Aus diesem Grund wurden im Jahr 2005 die nicht erschlossenen Alpen im Lungau erhoben. Es wurden 30 unerschlossene Alpen, die nur mit Fußweg erreichbar sind, und 38 teils erschlossene Alpen, die mit Spezialfahrzeugen oder einer Materialseilbahn erreichbar sind, ausgewiesen. Diesen insgesamt 68 Alpen wurde ein Zuschlag zur Alpungs- und Behirtungsprämie von 30 % für die Erschließungsstufe 3 bzw. 20 % für die Erschließungsstufe 2 gewährt.

Aufgrund der allgemein schwierigen Situation der Landwirtschaft, da immer mehr Talbetriebe aufhören und der erschwerten Bewirtschaftung vieler höher gelegener Alpen wird dieser Zuschlag als notwendig angesehen, um dem Rückgang in der Almwirtschaft entgegenzusteuern. Der am meisten ausschlaggebende Grund für die Almauflassung liegt in der Personalproblematik, die sich aus den hohen Personalkosten und dem Mangel an Arbeitskräften zusammensetzt und dadurch eine Unwirtschaftlichkeit resultiert. Oft hängt eine Aufgabe der Alm auch mit dem gleichzeitigen Auflassen des Bauernhofes im Tal und mit dem allgemeinen Bauernsterben zusammen (SILBERER, persönliche Mitteilung 2007).

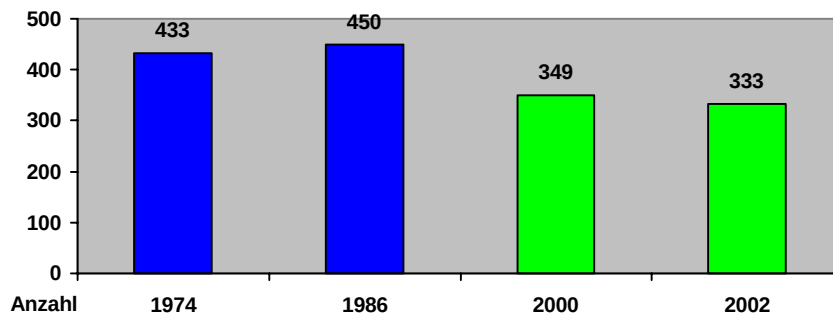


Abbildung 3: Bewirtschafteten Alpen im Lungau 1974-2002 (Quelle: ÖSTAT, 1988; AMA, 2002 nach SILBERER, persönliche Mitteilung 2007)

⁹ Um den Viehbestand in einer gemeinsamen Einheit ausdrücken zu können, wird die sog. Großvieheinheit (GVE) verwendet. Rinder ab 2 Jahren gelten für den Grünen Bericht als 1,0 GVE (BMLFUW, 2007).

6.4 Die Gralatialm

6.4.1 Allgemeines

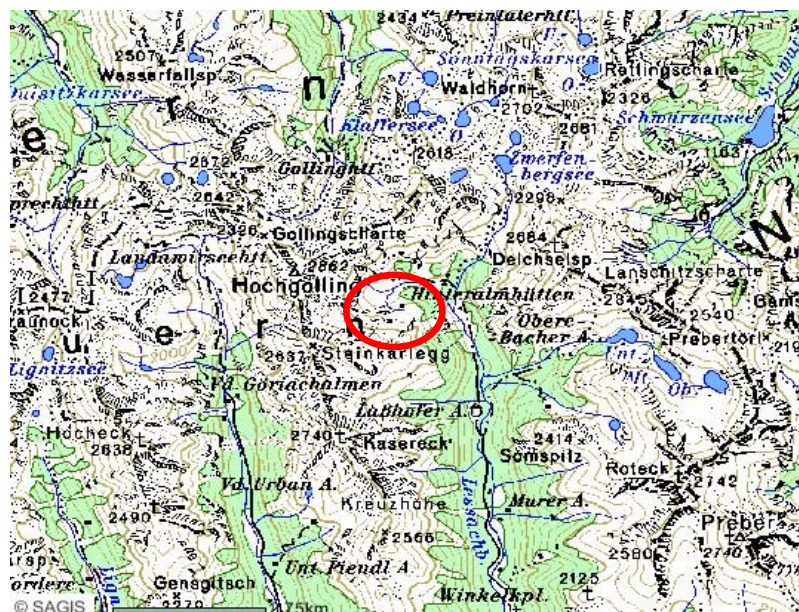
Im Franzisziänschen Kataster aus dem Jahre 1830 sind Martin Hönnegger vlg. Traumörth Nr. 73 und Felix Lankmayer vlg. Prash Nr. 16 zu gleichen Teilen als Besitzer eingetragen. In diesen Aufzeichnungen ist die Gralatialm mit 97 Jochen¹⁰ und 400 Klaftern¹¹ und der See mit 955 Klaftern angegeben.

Auch aus der Regulierungsurkunde aus dem Jahre 1852 geht hervor, dass Felix Lankmayer Mitbesitzer der Gralatialm war. Im Grundbuch, das laut Auskunft des Bezirksgerichts (Grundbuch) seit ca. 1870 für die Katastralgemeinden Lessach und Zoitzach existiert, ist jedoch kein Mitbesitzer mehr angegeben. Im Grundbuch wurde seit dieser Zeit kein „Federstrich“ mehr geändert.

Im Jahre 1960 wurde die Alm das letzte Mal bewirtschaftet und mit Milchkühen bestoßen. Im Jahr 2000 wurde die Alm reaktiviert und derzeit werden 6-7 GVE Galtvieh ca. 70 Tage aufgetrieben. Aufgrund der Steilheit (> 40 %) und Gefährlichkeit (Absturzgefahr) der Alm wird eine extensive Standweide einer Koppelwirtschaft vorgezogen, die jedoch den Wert der Alm steigern und die Dauer der Alpengszeit erhöhen würde. Den Tieren wird aber dadurch während des kurzen Almaufenthaltes ein uneingeschränkter Weidegang gewährt.

Abbildung 4: Kartenausschnitt des Hinteren Lessachtales (SAGIS, 2008)

 Gralatialm



¹⁰ Das Joch war früher Flächenmaß für Felder, ursprünglich abgeleitet vom Ochsenigeschirr; Größe eines Landstücks, das ein Ochsenigespann an einem Tag umpflügen kann. Ein Joch sind in Österreich 57,55 a.

¹¹ Ein Klafter war ursprünglich die Spannweite der Arme, altes deutsches Längenmaß und ein altes deutsches Raummaß für Schichtholz, zwischen 1,8 und 3,9 m³.

6.4.2 Daten der Alm

Gesamtfläche:	55,966 ha
See:	0,3435 ha
Almfutterfläche:	20,63 ha
Tierbesatzdichte:	0,34 GVE ha ⁻¹
Art der Alm:	Hochalm
Ausgangsgestein:	Hornblendegneis
Seehöhe:	1.700–2.000 m
Exposition:	Nordöstlich

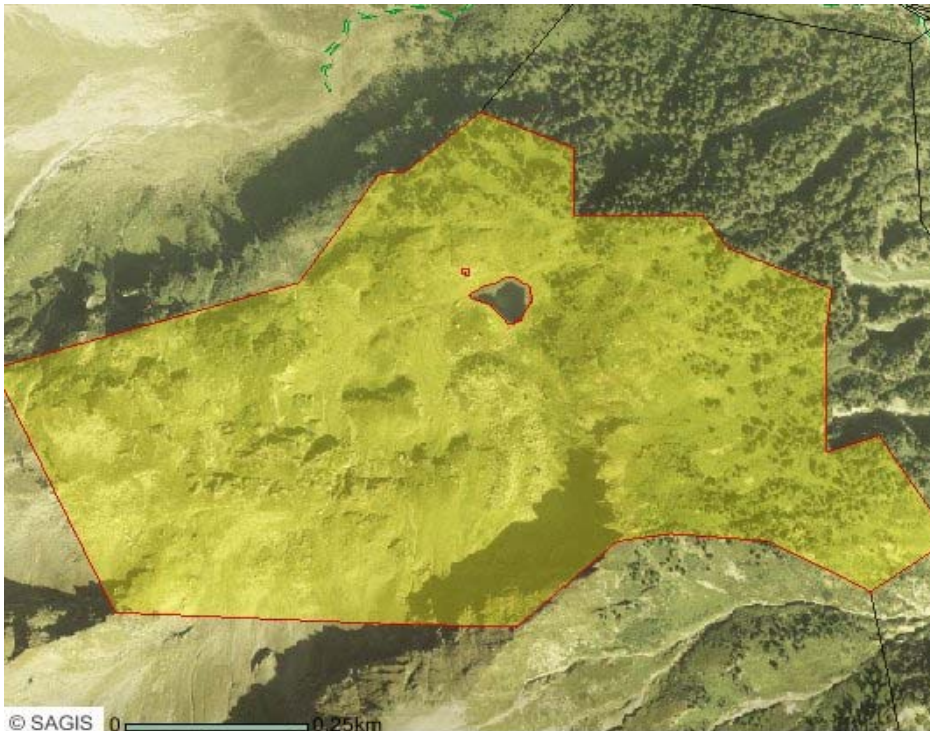


Abbildung 6: Luftaufnahme der Gralatialm; Gesamtfläche (Quelle: SAGIS, 2008)

6.4.3 Geschichte und Entwicklung

Dem Weidevieh auf der Gralatialm (Hochalm) standen bis zur Bewirtschaftungsaufgabe 1960 ca. 30 ha Futterfläche zur Verfügung, dominiert haben immer schon Zwergsträucher, wie das Gewöhnliche Heidekraut, Heidelbeeren und die Rostrote Almrose. Die Futterfläche hat sich gegenüber früher deshalb verringert, da auf steilen Flächen die Beweidung ohne Behirtung zu gefährlich ist und diese Flächen somit wegfallen.

Auf die Hochalm wurde für ca. 45 Tage im Hochsommer aufgetrieben. Im Frühsommer und im Herbst fand das Weidevieh in der „Hinteralm“ (Niederalm; 168 ha) genügend Futter. Im Hochsommer waren in der „Hinteralm“ keine Tiere, aber die besseren Kühe und die größeren Kälber am Heimbetrieb. Die Schafe wurden bereits Anfang Mai auf die Alm getrieben. Die Alm wurde mit 4-5 Milchkühen, 8 Kalbinnen, 4-5 Kälbern, insgesamt ca. 11 GVE, 15-20 Milchziegen (Weiße Deutsche Edelziege) und 30 Schafen (Bergschaf) bestoßen. Es wurden auch noch 2-3 Schweine gehalten. Auf der Gralatialm gab es im Kuhstall keinen Futterbarren, es waren stattdessen Zaunstempen eingeschlagen, in die ein Loch gebohrt wurde, um Eisenketten zu

befestigen. Im Ziegenstall wurden Stellagen befestigt, damit die Ziegen Platz zum Liegen fanden. Eine Stallfütterung war nur in äußersten Notsituationen möglich.



Abbildung 7: Almleben im Gralati um 1940

Auf die Weidepflege wurde stets großer Wert gelegt. Sobald etwas Zeit blieb wurden von den Halterbuben und auch der Sennerin die Weideflächen gesäubert, geschwendet und Kräuter für das „Gleckat“ (Futtermischung) gesucht. Viele Flächen konnten auch deshalb offen gehalten werden, da das Weidevieh sie fressen mussten. Die Weidetiere wurden von den Halterbuben auf den zur Tageszeit und Jahreszeit passenden Weidefläche behütet. Diese Flächen wurden somit sauber abgefressen, da sich die Tiere nicht auf der gesamten Alm aufhalten konnten. Eine genaue Beschreibung der Tätigkeiten auf der Alm befinden sich im Kapitel 6.6.7.

In der Zeit nach dem 2. Weltkrieg zählte der Betrieb bereits zu den größeren im Ort. Es konnten ca. 30 Stück Rindvieh, 25-30 Schafe, 20 Ziegen, Hühner und Schweine über den Winter gefüttert werden. Anfang der 1970er Jahre wurde mit der Umstellung vom heute gefährdeten Pinzgauer Rind auf Fleckvieh aufgrund besserer Preise beim Viehverkauf begonnen. Der Betrieb bewirtschaftete 12 ha Grünland zweimähdig, 4 ha Grünland einmähdig, 3 ha Ackerland davon 40 a Kartoffel, 40 a Weizen, 50 a Roggen, 1 ha Hafer und 70 a Gerste. Die Einstreu bestand aus Aststreu (Fichte) und Erlenstreu.



Abbildung 8: Am Heimbetrieb um 1945

6.4.4 Almbeschreibung



Abbildung 9: Almhütte mit Hochgolling
2.863 m
Nordöstlicher Winkel des Lungaus

Im Hinblick auf eine genaue Einteilung und Charakterisierung der Weideflächen wurde die Alm beschrieben und Veränderungen und Besonderheiten dokumentiert. Bei Pflanzenaufnahmen wurden insgesamt 138 Arten gefunden.

Staffelboden

Gleich beim Einstieg in die Alm findet man diese Weide auf ca. 1.700 m Seehöhe. Der Name „Staffelboden“ stammt von den Staffeln oder Stufen, die im letzten Teil des Aufstiegs eingebaut wurden (Bild 7). Diese treppenähnlichen Staffeln müssen je nach Zustand, jährlich oder alle paar Jahre im Frühjahr ausgebessert bzw. erneuert werden, damit das Weidevieh über diesen steilen Abschnitt „klettern“ kann. Am Weg auf die Alm gibt es die unteren und die oberen Staffel. Die unteren Staffeln, gleich am Beginn des ersten steilen Stücks bestehen aus natürlichen Steinplatten und müssen nicht erneuert werden. Die oberen Staffeln sind aus Holzpfosten, die mit Eisenstangen im Gelände befestigt sind. Früher, das heißt bis 1960, war ein ordentlicher Steig noch wichtiger als heute, da alles hinauf- und hinunter getragen werden musste. Alle Geräte, die für die Herstellung der Milchprodukte benötigt wurden und die fertigen Erzeugnisse konnten nur über diesen Weg transportiert werden.

Die Weide ist bei den Tieren beliebt, es handelt sich um eine windgeschützte Mulde, die flach ist und nur oben, wo es steiler wird von Grünerlen und einem Latschenband begrenzt wird. Da es sich um einen Nordhang handelt, ist sie aber auch schattig. Der Boden ist tiefgründig, grasreich und mit kleineren Zwergsträuchern (Heidelbeeren, Preiselbeeren) bewachsen. Die Zwergsträucher sind aber noch nicht so dominant, dass sie ein Problem darstellen würden. Am linken Rand treten Latschen auf, sowie Scheuchzers Wollgras und verschiedene Seggenarten (Krummsegge, Horstsegge, Grausegge). Vereinzelt findet man Woll-Reitgras und Gewöhnliche Rasenschmiele. Der Weiderasen ist hügelig aufgrund zahlreicher Heidelbeerbüsche (Bild 28).

Dominante und auffallende Arten: *Anthoxanthum odoratum*, *Avenella flexuosa*, *Avenochloa versicolor*, *Calamagrostis villosa*, *Deschampsia cespitosa*, *Eriophorum angustifolium*, *Homogyne alpina*, *Pedicularis recutita*, *Potentilla aurea*, *Rhododendron ferrugineum*, *Vaccinium myrtillus*, *Vaccinium uliginosum*, *Vaccinium vitis-idaea*



Abbildung 10: Obere Staffel in den 1930er Jahren

Staffelboden hinterm Graben

Diese Weidefläche liegt weiter in Richtung Westen, auf derselben Seehöhe und nahezu gleich beliebt. Die beiden „Staffelbodenweiden“ sind durch den einzigen Bach getrennt, der durch die Alm fließt. Die Fläche ist nordöstlich ausgerichtet, bedeutend kleiner, steiler und schattiger, jedoch sehr grasreich. Durch die vielen großen Steine am Bach entlang wird das Durchkommen der Weidetiere oft erschwert. Aufgrund der Schattigkeit des Hanges wird das Futter relativ spät „weidereif“. Dieser Umstand ist aber kein Nachteil, da die Tiere so ständig frisches Futter zur Verfügung haben.

Durch die stärkere Neigung und durch das schwerere Weidevieh im Gegensatz zu früher kommt es zu offenen Bodenstellen und kleinräumig auch zu „Trittgangln“. „Trittgangln“ sind kleine Steige, die vom Weidevieh aufgetreten werden. Diese offenen Stellen sind Ursache für kleinräumige Bodenerosionen, die durch langes Gras noch begünstigt werden. Die beiden Weiden sind nach unten hin durch einen Drahtzaun abgesichert. Gefahren, wie das Abstürzen von Weidevieh werden somit vermindert.

Früher (bis 1960) reichten die Flächen noch ca. 30 Meter weiter hinunter. Durch die andere Weidewirtschaft, das Behüten durch Halterbuben, konnten sich die Tiere auch für kurze Zeiten in gefährlicheren Abschnitten der Alm aufhalten. Der Drahtzaun wurde jetzt weiter oben angebracht, um noch etwas „Spielraum“ nach unten zu lassen. Da hundert Höhenmeter tiefer, im oberen Teil der „Hinteralm“, auch Tiere weiden, wird ein etwas größerer Abstand gehalten, um „Blickkontakt“ zu vermeiden und so zu verhindern, dass die Tiere ausbrechen.

Man findet auf dieser Fläche keine Zwergsträucher, Latschen und Lärchen und auch die Gewöhnliche Rasenschmiele und die Drahtschmiele finden dort keinen Platz. Alpendost, Meisterwurz und Gemswurz, sowie Sumpfdotterblumen haben sich entlang des Baches angesiedelt. Links in einer kleinen Mulde wachsen das Woll-Reitgras und das Gewöhnliche Ruchgras. Auf dem tiefgründigen Boden zwischen den Steinen gedeihen Farne sehr gut.

Man erkennt bereits deutlich den Unterschied, wo der Zaun früher war und wie weit die Tiere jetzt weiden dürfen. Gleich hinter dem Drahtzaun hat sich eine einheitliche Fläche mit Woll-Reitgras angesiedelt. Auch die Grünerlen haben dort deutlich zugenommen und sind höher geworden (Bild 29).

Dominante und auffallende Arten: *Alnus alnobetula*, *Adenostyles alliariae*, *Anthoxanthum odoratum*, *Calamagrostis villosa*, *Caltha palustris*, *Carex canescens*, *Carex curvula*, *Doronicum sp.*, *Geum montanum*, *Peucedanum ostruthium*, *Poa alpina*, *Potentilla aurea*, *Pulsatilla alpina*, *Ranunculus montanus*, *Viola biflora*

Einstiegsweide

Da durch diesen Teil der Alm auch der Wanderweg durchgeht, und das Vieh sehr neugierig ist, kommen zahlreiche „Trittgangln“ vor. Die Fläche wird von den Tieren gerne aufgesucht, aber nur für kurze Zeit. Nach längeren Regenperioden sind die Steige durchtränkt und aufgeweicht. Besonders im Frühjahr sind die offenen Stellen hier sehr auffallend (Bild 31). Die Weidefläche ist sehr inhomogen, es sind auf kleinstem Raum beliebte Weideflächen, die im Herbst kahl gefressen sind, sowie ausgetretene Steige, alte Steinhäufen und Steinzäune zu finden, die früher (Ende der 50er Jahre) bei der Weidepflege zusammengetragen wurden. Sehr flach beginnend, wird die Fläche immer steiler und löchriger (Bild 30).

Die „Einstiegsweide“ ist ähnlich der Weidefläche „Staffelboden“, sonniger aber weniger frequentiert, wohl aufgrund der vielen offenen Stellen und der dadurch bedingten Grasarmut. Vor allem im oberen, steileren Bereich sind die Lärchen bereits 15-20 m hoch. Im linken Teil wachsen Grünerlen und werden, wo es wieder schattiger wird, vom Bergfarn abgelöst. Der Almbauer erinnert sich, dass es früher auf der Alm keine Farnpflanzen gegeben hat und diese erst in der Zeit der Nichtbewirtschaftung aufgekommen sind. In den schattigeren Bereichen der Alm stellt der Farn bereits ein großes Problem dar und vermehrt sich sehr rasch.

Dominante und auffallende Arten: *Alnus alnobetula*, *Avenella flexuosa*, *Calamagrostis villosa*, *Deschampsia cespitosa*, *Dryopteris filix-mas*, *Geum montanum*, *Larix decidua*, *Pinus mugo*, *Rhododendron ferrugineum*, *Thelypteris limbosperma*, *Vaccinium myrtillus*, *Vaccinium vitis-idaea*

Loch

Diese Fläche wird vom Weidevieh oft frequentiert, aufgrund des üppigen Grasreichtums und wegen der geschützten Lage, die der kleine Kessel (daher auch der Name) bietet. Es handelt sich um eine ausgedehnte Mulde, die an zwei Seiten von Felshängen eingeschlossen ist. Diese Geländeform bietet besonderen Schutz vor Wind und Wetter und der durchfließende Bach versorgt die Fläche ausreichend mit Wasser. Deshalb dürften sich wahrscheinlich auch Gräser und Kräuter angesiedelt haben, die von den Weidetieren gerne gefressen werden.

Die Weide ist gekennzeichnet durch verschiedene Zwergsträucher, durch steinigen Weiderasen und durch viele Kräuter und Gräser. Entlang des Baches haben sich der Berghahnenfuß, Sumpfdotterblume und Hochstauden etabliert. Im unteren Bereich am Bach entlang sind große Steine, links wo es sonniger ist haben sich Almrosen, Latschen, Heidelbeeren und Woll-Reitgras angesiedelt. Woll-Reitgras wächst gerne in Gesellschaft mit Almrosen auf den

sonnigeren Flächen der Alm. Ansonsten hat sich nur wenig „Unkraut“ behauptet. Die Zwergsträucher haben sich wohl aufgrund des Schneeschlutzes im Winter angesiedelt. Dieser Schneeschlutz ist erforderlich, da die Arten sonst durch Frosttrocknis verdursten würden (Bild 32).

Frosttrocknis ist eine Bezeichnung für Schäden an Pflanzen bei Frost. Bei zunehmender Stoffwechselaktivität (Assimilation) bei erhöhter Sonneneinstrahlung während warmer Wetterperioden im Winter steht der Pflanze zuwenig Wasser zur Verfügung. In Folge dessen kommt es zu Frosttrocknisschäden an den oberirdischen Pflanzenteilen, die Pflanze verdurstet (ELLENBERG, 1996; HARTL & PEER, 2005).

Dominante und auffallende Arten: *Aconitum napellus* agg., *Anthoxanthum odoratum*, *Avenochloa versicolor*, *Caltha palustris*, *Geum montanum*, *Oxyria digyna*, *Peucedanum ostruthium*, *Ranunculus montanus*, *Rhododendron ferrugineum*, *Salix herbacea*, *Vaccinium myrtillus*, *Vaccinium uliginosum*, *Vaccinium vitis-idaea*, *Veratrum album*, *Viola biflora*

Weiter links, aber noch zur selben Fläche gehörend, hat sich eine völlig andere Vegetation etabliert. Der Untergrund ist frei von Steinen, etwas hügeliger und schattiger. Dort wachsen keine Almrosen, Latschen, Wacholder und auch kein Zottiges Reitgras. Auffallend sind vereinzelt Wasserlöcher, die als Suhle für das Rotwild dienen, mit einer völlig anderen Vegetation an den Verlandungszonen.

Dominante und auffallende Arten: *Anthoxanthum odoratum*, *Carex curvula*, *Eriophorum scheuchzeri*, *Gentiana punctata*, *Lycopodium* sp., *Soldanella alpina*

Unterer Brunnboden

Beliebtester Weideplatz der gesamten Alm. Die Fläche ist nur ganz leicht geneigt, in Hüttennähe und ca. 1 ha groß. Hier halten sich die Tiere mit Abstand am liebsten auf. Der Name stammt daher, dass es sich um eine relativ ebene Fläche handelt, auf der die Quelle entspringt, die die Almbewohner mit Wasser versorgt. Diese Quelle wird dann zum einzigen Bach, der durch die Alm fließt. Die Weidefläche ist durch einen Felsvorsprung gut vor Geröll geschützt.

Am Bachufer vor einem großen Felsen, geschützt vor Lawinen, befindet sich ein alter Almstall. Der Stall diente dem Jungvieh als Unterstand bei Schlechtwetter, ist aber heute völlig verfallen.

Es treten auf der sehr grasreichen Fläche Arten auf, die sonst auf der Alm nur sehr vereinzelt zu finden sind. Beispielsweise wachsen hier geschätzte und beliebte Almfutterpflanzen wie Mutterwurz, Alpenrispengras sowie Goldpippau, allesamt Zeigerpflanzen für wertvolle Weiden (Bild 33).

Diese Arten lassen generell auf eine höhere Futterqualität schließen. Von der Qualität kommt die Weide einer Milchkrutweide nahe. Almwirtschaftlich gesehen, zählen Milchkrutweiden zu Fettweiden mit guter Futterqualität. Milchkrutweiden enthalten montane und subalpine Arten und sind die wertvollsten Grünlandgesellschaften dieser Höhenstufe auf ebenen und

tiefgründigen Böden. Es besteht eine Verzahnung mit Borstgrasrasen und mit alpinen Rasengesellschaften (ELLENBERG, 1996; OBERNDORFER, 1978).

Charakteristisch auf dieser Weidefläche sind aber auch Weideunkräuter wie der Weiße Germer und die Lägerrispe, die auf eine stärkere Nutzung schließen lassen. Auf der linken Seite ist die Weide steiniger und krautiger und im oberen, schattigeren Teil kommen Farne und Grünerlen vor, ihr Anteil ist jedoch unbedeutend und hat keinen Einfluss auf den Weidewert.

Dominante und auffallende Arten: *Aconitum napellus* agg., *Crepis aurea*, *Eriophorum scheuchzeri*, *Hieracium villosum*, *Leontodon helveticus*, *Ligusticum mutellina*, *Phleum alpinum*, *Poa alpina*, *Poa supina*, *Pulsatilla alpina*, *Soldanella alpina*, *Valeriana montana*, *Veratrum album*, *Veronica alpina*

Oberer Brunnboden

Der obere und der untere Brunnboden sind lediglich durch eine ca. 100 m lange und 25 m hohe Felswand getrennt.

Der Boden ist sehr feucht und man findet verschiedene Enziane (Frühlingsenzian, Bayrischer Enzian, Stängelloser Enzian) und Dickblattgewächse (Rosenwurz, Berg-Hauswurz). Der Nordosthang ist sehr steil, wird jedoch aufgrund der guten Futterqualität oft frequentiert. Im unteren Bereich gibt es eine Liegefläche, auf der sich auch eine typische Lägerflur mit Weißem Germer angesiedelt hat.

Als Lägerfluren bezeichnet man Weideflächen in den Alpen, die die Tiere zum Wiederkäuen und Rasten aufsuchen. Es sind meist ebene Stellen oder flache Kuppen, auf denen sie ihren Kot ablagern. An solchen Orten entstehen zunächst üppig-dunkelgrüne Grasbestände und schließlich die „Lägerfluren“, die durch ihre großblättrigen Nitrat-Pflanzen auffallen (ELLENBERG, 1996).

Sehr auffallend ist auch das starke Auftreten von Alpen-Anemone und Wollgras (Bild 34). Weiter den Hang hinauf wird es immer steiler, der Untergrund wird immer steiniger und anfälliger für offene Stellen. Verschiedenartige, dicht wachsende Polsterpflanzen (Zwerg-Seifenkraut, Stängelloses Leimkraut) sind dort zu finden.

Es gedeihen vor allem auch Arten, die für das Auge wertvoll, und schön anzuschauen sind. Ich möchte diese Arten kurz erwähnen, da sie die Lieblingsblumen meiner Großmutter waren.

Auch die Einheimischen interessierten sich für die Blumen und Kräuter ihrer Almen und Berge und freuten sich an ihnen; allerdings beurteilten sie sie neben ihrer Schönheit hauptsächlich nach ihrem Wert als Futter- oder Heilpflanzen. Die volkstümlichen Namen sind meist recht charakteristisch. Hervorzuheben sind „Almaster“ (Almaster) (Bild 37), „Gamsblia“ (Gemswurz) (Bild 39), „Speik“ (Echter Speik), „Zerflas“ (Klebrige Primel) und „Gamsreasall“ (Alpen-Grasnelke) (Bild 35). Es handelt sich hier um Arten, die sich in offenen Steinrasengesellschaften und an Felsen ansiedeln und durch ihre auffällige Färbung unverkennbar sind (LOHMANN, 1993).

Die Klebrige Primel (Bild 36) wird im Volksmund auch als „Blauer Speik“ bezeichnet. Im Lungau wird er auch „Zerflas“ genannt. Die Bezeichnung „Speik“ wird nicht nur für den Echten Speik, sondern für verschiedene aromatisch duftende Alpenpflanzen verwendet.

Unter dem Schutz von Felsüberhängen und bei feuchteren Bodenverhältnissen findet man Rosenwurz, Berg-Hauswurz, Schwalbenwurz-Enzian, Fetthennen-Steinbrech und Stern-Steinbrech.

Auf über 2.000 m, wo keine Rinder mehr weiden, mischt sich sehr stark Woll-Reitgras in den Bestand, das auf sonnigen Flächen während der Zeit der Nichtbeweidung stark zugenommen hat. Man erkennt sehr deutlich den Unterschied, wie weit das Weidevieh nach oben geht. Es ist wie ein natürlicher Zaun und der Unterschied in der Vegetation ist sehr deutlich. Es kommt wieder eine botanische Besonderheit vor, das Schwarze Kohlröschen.

Die zu den Orchideen gehörende Art wird im Lungau auch als „Bluatströpferl“ bezeichnet und ist im gesamten Bundesland Salzburg geschützt (HARTL & PEER, 2005). Wenn man zu intensiv daran riecht soll man Nasenbluten bekommen. Der Geruch erinnert stark an Vanille, ist fast betörend und war bei den Sennerinnen stets sehr beliebt (Bild 38).

Dominante und auffallende Arten: *Armeria alpina*, *Aster alpina*, *Doronicum sp.*, *Eriophorum scheuchzeri*, *Gentiana asclepiadea*, *Nigritella nigra*, *Primula glutinosa*, *Pulsatilla alpina*, *Rhodiola rosea*, *Saponaria pumila*, *Saxifraga aizoides*, *Saxifraga stellaris*, *Sempervivum montanum*, *Silene acaulis*, *Soldanella alpina*, *Swertia perennis*, *Valeriana celtica*

Frauenweide

Früher gab es bestimmte Weideflächen, die nur zu bestimmten Zeiten oder erst ab einem bestimmten Datum beweidet wurden. Dazu zählt auch die „Frauenweide“. Es war üblich, diese Weidefläche erst ab „Maria Himmelfahrt“, dem 15. August zu beweiden. Der Feiertag ist auch als „Hoher Frauentag“ bekannt. Dieser Tag war auch im Leben der Almleute von großer Bedeutung (siehe Kapitel 6.6.6).

Da sich diese Weide bereits über 2.000 m befindet und im Schatten der umliegenden Berggipfel liegt, war der 15. August der ideale Zeitpunkt für das Weidevieh. Andere Flächen waren zu diesem Zeitpunkt bereits abgeweidet, auf dieser Fläche gab es wieder frisches, junges Futter. Heute wird diese Fläche nicht mehr beweidet, da sie zu steil und zu gefährlich ist.

Es dominiert dort jetzt Woll-Reitgras, das bis zu den Knien reicht. Auch Heidelbeeren und Grünerlen haben stark zugenommen. Der Landschaftswandel ist auf dieser Fläche sehr deutlich erkennbar und auffällig. Wo viele Heidelbeeren und auch Almrosen wachsen entstehen kleine Hügel und die Fläche wird sehr inhomogen und auch gefährlich durch die Löcher (Bild 41).

Hüttenweide

Diese Weide, die sich rund um die Hütte befindet, zeigt ein sehr unterschiedliches Erscheinungsbild. Der Hang ist steil und es gibt viele offene Stellen, da sich die Tiere dort sehr oft aufhalten. Die Fläche ist tiefgründig und mittelwüchsig mit einer Neigung von 5-30 % und

einem aktuellen Futterflächenanteil von 50 %. Es wird ein Ertrag von 12 dt bei mittlerer Qualität geschätzt.

Von der Hütte Richtung See (Bild 43) ist der Boden löchrig, dort dominieren vor allem Gewöhnliche Rasenschmiele, Drahtschmiele, sowie Meisterwurz. Weiter Richtung Brunnboden haben sich Woll-Reitgras, Almrosen, Heidelbeeren, Latschen und Lärchen behauptet (Bild 42). Goldrute, Eisenhut und Weißer Germer sind vor allem rund um die Hütte als typische Lägerflur angesiedelt.

Die erwähnten Arten werden in diesem Bereich bis zu einem Meter hoch. Vor allem die Goldrute besiedelt eine Fläche von ungefähr 10 m² und ist dort bestandesbildend. Auffallend ist auch das starke Auftreten von Alpenlieschgras und Alpenampfer vor der Hütte. Alpenampfer kommt sonst auf der Alm nirgends vor. Weiter Richtung Süden nehmen die Zwergsträucher stark zu. Vor allem Almrosen und Heidelbeeren färben die Fläche im Juli rot und im September blau. Sumpfgrausegge und Rieselsegge kommen in Seenähe vor. Der Bereich oberhalb der Hütte wird von Preiselbeeren und Flechten dominiert, ist allerdings nur sehr klein und unbedeutend (Bild 44).

Dominante und auffallende Arten: *Aconitum napellus* agg., *Avenella flexuosa*, *Calamagrostis villosa*, *Deschampsia flexuosa*, *Homogyne alpina*, *Larix decidua*, *Nardus stricta*, *Peucedanum ostruthium*, *Phleum alpinum*, *Pinus mugo*, *Potentilla anserina*, *Potentilla erecta*, *Potentilla aurea*, *Rhododendron ferrugineum*, *Solidago virgaurea*, *Vaccinium myrtillus*, *Vaccinium vitis-idaea*, *Veratrum album*

Moosflächen und Hügel

Kleinere Moosflächen und trockene graslose Hügel sind ein weiteres Charakteristikum für die Alm. Auffallend sind Moor-Nebelbeere, Grausegge, Rieselsegge, Heidelbeere, Preiselbeere, Gewöhnliches Heidekraut, Echte Bärentraube, Schwarze Krähenbeere auf den trockenen Hügeln, Scheuchzers Wollgras und Schmalblättriges Wollgras in den sumpfigen Bereichen, wobei Scheuchzers Wollgras klar dominiert (Bild 45).

Moore und Quellfluren haben keine almwirtschaftliche Bedeutung. Die Futterqualität der Pflanzen ist für Rinder meist zu gering. Jedoch sind Moore wertvolle Wasserspeicher und eine Vielzahl von Pflanzen und Tierarten ist dort beheimatet (AIGNER et al., 2003).

Die Tiere besuchen die Hügel vor allem nachts, da sie sich immer auf einer Kuppe ausruhen und niemals in einer Mulde (Bild 46).

Interessant ist festzustellen, dass während der Nichtbewirtschaftung die Sumpfflächen, vor allem jene rund um den See, kleiner geworden sind. In den letzten 7 Jahren haben sich diese Flächen aufgrund des Viehtritts und des Verbisses aber wieder zu ihrer ursprünglichen Form rückentwickelt. Diese beiden Flächentypen kann man als grasarm bezeichnen, die von den Tieren nicht bewusst aufgesucht werden und auch nie von großer Bedeutung waren. Der Almbauer berichtet aber vom Wild, das die sumpfigen Stellen gerne aufsucht, um sich darin zu suhlen. Man findet immer wieder Spuren vom Rotwild, das sich auf der Alm ebenso wie das Gamswild sehr wohl fühlt. In Lessach werden ca. 800 Stück Gamswild, 400 Stück Rehwild und 40 Stück Rotwild geschätzt (GOLLACKNER, persönliche Mitteilung 2008).

Gämsen leben vor allem in der subalpinen und alpinen Höhenstufe. Sie werden, wie die Hirsche, der Gruppe der Mischäser zugeteilt. Das Weidegebiet liegt meist über der aktuellen Waldgrenze. Ein ausgewachsenes Tier wiegt etwa 30 bis 55 kg und benötigt im Sommer etwa 5 kg frisches Grünfutter täglich, während eine GVE 65-70 kg Frischmasse pro Tag aufnehmen muss, um den Erhaltungs- und Leistungsbedarf zu decken. Im Sommer wird eher konzentriertere Nahrung aufgenommen, während sich die Gämsen im Winter vor allem von den frei gescharften Gräsern ernähren (GINDL, 1995; WOKAC, 2001).

Dominante und auffallende Arten: *Arctostaphylos uva-ursi*, *Calluna vulgaris*, *Carex canescens*, *Carex paupercula*, *Carlina acaulis*, *Empetrum nigrum* agg., *Eriophorum angustifolium*, *Eriophorum scheuchzeri*, *Vaccinium myrtillus*, *Vaccinium uliginosum*, *Vaccinium vitis-idaea*

Hinterm See

Zwergsträucher, kleine Lärchen und Latschen sind das zentrale Problem dieser Fläche. Die Fläche war vor 50 Jahren noch frei von Gehölz und Almrosen. Im Laufe der Nichtbewirtschaftung haben sich Lärchen und Almrosen stark ausgebreitet. Zwergsträucher finden dort den Winter über Schneeschutz und können sich somit ungehindert ausbreiten. Die Fläche ist sehr steinig und wird deshalb von den Tieren nicht gerne aufgesucht. Steine und Schuttansammlungen sind wahrscheinlich das Ergebnis von Lawinen und kleineren Murenabgängen, die auf den steilen Hängen immer wieder vorkommen. Zwischen diesen Problembereichen liegen nur wenige Flächen, die gefressen werden.

Die Rostrote Almrose stellt ein zentrales almwirtschaftliches Problem dar, da die dominanten Bestände nur schwer zu bekämpfen sind. Die Natur hat sich sprichwörtlich diese Fläche zurückgeholt. Nach der Bewirtschaftungsaufgabe 1960 wurde auch die Weidepflege unterlassen und Almrosen haben sich rasch ausgebreitet (Bild 51).

Dominante und auffallende Arten: *Larix decidua*, *Pinus mugo*, *Rhododendron ferrugineum*, *Vaccinium myrtillus*, *Vaccinium vitis-idaea*

Saunestgraben

Ein sehr eigentümlicher Name, der daher stammt, dass man dorthin die Schweine getrieben hat. Diese haben dort gewühlt und sich selbständig ihr Futter gesucht.

Die Weidefläche liegt südlich des Sees. Dieser Nordhang hat ein ähnliches Problem wie die Fläche nördlich des Sees (Hinterm See), jedoch deutlich weniger Almrosen und ist deshalb für das Weidevieh wertvoller. Im Frühjahr hält sich in diesem Bereich der Schnee sehr lange. Bis das Futter weidereif ist, wird meistens schon August, wo andere Flächen bereits abgegrast sind. Es besteht also keine Gefahr, dass das Futter zu alt wird und deshalb nicht mehr gefressen wird. Durch die unterschiedlichsten Expositionen der Weideflächen finden die Tiere immer wieder Stellen mit jungem Futter, wenn andere Flächen bereits kahl gefressen sind.

Häufig anzutreffen sind Vertreter der Krautweidenflur oder Schneetälchenweide (*Salicetum herbaceae*), zentrale Gesellschaft der Schneeböden über Silikat, auf sauren und ständig nassen Böden (MERTZ, 2000). Im Frühjahr kommt rasenartig die Zwergsoldanelle auf.

Weiter Richtung Süden sind die Lärchen etwas größer und bieten Schutz bei schlechtem Wetter. Wahrscheinlich ist dieser Bereich der Alm auch deshalb sehr beliebt, da es kleinräumig unterschiedliche Flächen gibt und da in Hüttennähe den Tieren laufend Salz bereitgestellt wird, um sie zu zähmen. Die Lungauer Bezeichnung ist „seizen“ oder Salz „aufsähen“.

Dominante und auffallende Arten: *Larix decidua*, *Leontodon helveticus*, *Poa alpina*, *Pulsatilla alpina*, *Salix herbacea*, *Soldanella alpina*, *Soldanella pusilla*

Zusammengefasst handelt es sich bei den vorangegangenen zwei Flächen um Nordosthänge mit starker Veränderung in den letzten 50 Jahren. Hier ist der Einfluss der Nichtbewirtschaftung durch die aufgekommenen Almrosenbüsche sehr deutlich geworden. Früher wurden diese Flächen aufgrund der Nähe zur Hütte gepflegt und sind dadurch nicht verwachsen.

Im Holz

Der Name dieser Weide kommt daher, da sie sich im untersten Teil der Alm befindet, der noch bewaldet ist. Die Fläche weist eine Hangneigung von 5-30 %, sowie einen Futterflächenanteil von 25 % auf. Es wird ein Ertrag von 15 dt bei mittlerer Qualität geschätzt. Auf ca. 1.700 m Seehöhe kommen neben Lärchen auch noch kleine Fichten, als Zeichen zunehmender Verbrachung, und Zirben vor. Diese Weide grenzt an die „Einstiegsweide“, wo Farne wieder häufiger werden und auch die Gewöhnliche Rasenschmiele.

Da Farne das direkte und starke Sonnenlicht meiden, treten sie meist auf walddnahen Standorten auf. Die Beschattung durch den Wald verhindert einen zu hohen Transpirationsverlust der zarten Blattspreiten. Der entscheidende Faktor ist dabei die Luftfeuchte (ELLENBERG, 1996).

Der Almbauer berichtet, dass diese Weidefläche sehr homogen und frei von Farnen und Almrosen war, da die Fläche ständig gepflegt wurde. Stark zugenommen haben die offenen Stellen, zum einen, da die Fläche ständig zugänglich und beliebt ist, und zum anderen durch den Anstieg der Lebendgewichte der Tiere.

Im Mittel aller österreichischen Angaben aus der Zeit von 1860-1880 betrug das durchschnittliche Lebendgewicht von Kühen in Österreich rund 408 kg, im Zeitraum von 1960-1980 betrug das mittlere Kuhgewicht bereits 550 kg (HOPPICHLER, 2002).

Die Fläche wurde bei Schlechtwetter gemieden und nur ungefähr zehn Mal beweidet als so genannte „Abendweide“, also nach dem Melken bis zum Anbruch der Dunkelheit.

Dominante und auffallende Arten: *Anthoxanthum odoratum*, *Athyrium distentifolium*, *Avenella flexuosa*, *Homogyne alpina*, *Juncus triglumis*, *Juniperus communis ssp. alpina*, *Larix decidua*, *Nardus stricta*, *Picea abies*, *Pinus cembra*, *Pinus mugo*, *Potentilla anserina*, *Rhododendron ferrugineum*, *Thelypteris limbosperma*, *Vaccinium myrtillus*, *Vaccinium vitis-idaea*

Staudenleite

„Staudenleite“ beschreibt im Lungauer Dialekt eine Weide, die mit Erlenstauden bewachsen ist. Bei den dominierenden Erlen handelt es sich ausschließlich um Grünerlen. Dazwischen, in den Mulden, sind Almrosen sehr verbreitet, ebenso das Woll-Reitgras. Die Flächen mit Woll-

Reitgras sehen auf den ersten Blick weniger dramatisch aus, da sie im Frühjahr saftig grün sind, deshalb wird das Problem auch nicht sehr ernst genommen.

Die Weide war als sehr beliebte Futterfläche bekannt, wenn sie früh genug beweidet wurde. Die Fläche wurde dreimal ganztägig genützt und gelegentlich für einige Stunden, wenn von den entfernteren Flächen wieder zurückgetrieben wurde. Heute handelt es sich um die Fläche, die am seltensten besucht wird, sie ist auch am weitesten von der Hütte entfernt.

Die Weideflächen im Süden werden von den Tieren nur im Herbst, wenn die anderen Weideplätze bereits abgefressen sind, besucht. Die Pflanzen sind dann aber schon veraltet und verholzt und es werden nur mehr die Spitzen abgebissen. Das Gebiet ist außerdem sehr steil, schwer zugänglich und gefährlich. Deshalb liegt es auch nicht im Interesse des Almbauern durch Pflegemaßnahmen wertvollere Bestände herzustellen.

Grünerlen haben früher kein Problem dargestellt, da es immer Ziegen gab, die sich von diesen Sträuchern ernährten. Die letzte Ziege auf dem Betrieb gab es ca. 1970. Für Weideflächen mit Erlenproblemen wären Ziegen eine Lösung, da die Ziege als Waldfeind gilt und sich hauptsächlich von Grünerlen und Jungkulturen aller Baumarten ernährt.

Generell sind Grünerlenbestände sehr verbreitet und bestandesbildend an schattigen, feuchten Abhängen, in Lawenzügen und Runsen, meist auf tonigen oder sandigen, nährstoff- und feinerdereichen, kalkarmen Böden. In großen Beständen vor allem an feuchten Nordhängen gesellschaftsbildend. Sie zeigen häufig einen legföhrenähnlichen, hangsabwärtsgerichteten Wuchs (HEGI, 1950).

Dominante und auffallende Arten: *Alnus alnobetula*, *Calamagrostis villosa*, *Rhododendron ferrugineum*

Birkweidsteig

Der Name „Birkweid“ kommt vom „Kleinen Hahn“, dem Birkhahn, der sich in diesem Bereich bevorzugt aufhält. Die auf der Alm vorkommenden Birkhähne sind eine äußerst beliebte Trophäe bei den Jägern. Aufgrund der Anzahl der meldenden Birkhühner ergibt sich das Abschussrecht, auf der Gralialm ein Birkhuhn alle drei Jahre. Weiters führt ein alter, verwachsener Jägersteig durch diese Fläche, der auch zum Teil für die Namensgebung verantwortlich ist.

Hier hat sich ein typisches *Curvuletum* angesiedelt, so die Bezeichnung für eine ausgedehnte Krummseggenengesellschaft. Die Krummsegge ist sehr verbreitet und bestandesbildend auf hochalpinen Bergrücken und Hochflächen, auf kalkarmen, stark sauren Humusböden. Durch die stets abgestorbenen Blattspitzen entstehen graugelb gefärbte Flächen. Die sauren Gesteine dieser Höhenstufe tragen nach ELLENBERG (1996) eine zusammenhängende Pflanzendecke. Der Boden ist nährstoffarm aber nicht zu trocken, weshalb sich diese Art besonders gut ansiedeln kann.

Die Krummsegge wechselt sich hier mit der Rostroten Almrose in den Mulden und mit der Gamsheide, der Moor-Nebelbeere und der Preiselbeere auf den Hügeln ab. Die Krummseggenengesellschaft, die sich vor allem auf den Bergrücken und sanften Hängen ansiedelt, wird von Weidevieh gemieden, der futterbauliche Wert ist nach ELLENBERG (1996) äußerst gering (Bild 48).

Ein bescheidenes Dasein neben der häufigen Krummsegge fristen noch die Dreiblattsimse und das Kopfgras. An Schutthalden findet man Klebrige Primel, Echten Speik, Enziane und Alpen-Küchenschelle.



Abbildung 11: Krummsegge (*Carex curvula*)

Dominante und auffallende Arten: *Arnica montana*, *Carex curvula*, *Carex sempervirens*, *Gentiana acaulis*, *Gentiana punctata*, *Juncus trifidus*, *Oreochloa disticha*, *Primula glutinosa*, *Pulsatilla alpina*, *Valeriana celtica*

Sonntagweide

Die „Sonntagsweide“ wurde nur an Sonntagen beweidet, war immer in Hüttennähe und meist nicht gefährlich, damit man am Sonntag nicht soviel Arbeit hatte. Im Falle der Gralatialm hat die Namensgebung aber noch einen anderen Grund. Die Weide reicht weit hinauf und eine oftmalige Beweidung könnte nicht vertragen werden. Die Weide wurde an Sonntagen und an Regentagen meist vormittags genutzt, damit die Halterbuben etwas „ausspannen“ konnten. In der Gegenwart wird nur mehr der untere Teil genutzt und auch dieser ist nicht oft frequentiert.

In den Mulden zwischen dominanten Almrosenbüschen, wo der Boden feuchter ist und der Schnee länger liegen bleibt, gedeihen Krautweide, Knöllchen-Knöterich und Simsen. Die Tiere meiden diese Fläche, da durch die hoch wachsenden Almrosenbüsche die Form des Untergrunds nicht zu erkennen ist, der sehr uneben und mit Gräben durchzogen sein kann. Der Hang ist steinig und teilweise abschüssig und gefährlich. Da wenige, für die Tiere attraktive, Pflanzen wachsen, wird der Hang nur im Herbst aufgesucht, wenn das Futter insgesamt knapper wird. Ein früherer Almauftrieb, der aber aus arbeitstechnischen Gründen nicht möglich ist, würde auch eine Nutzung dieser Flächen nach sich ziehen (Bild 47).

Dominante und auffallende Arten: *Juncus triglumis*, *Juncus trifidus*, *Polygonum viviparum*, *Rhododendron ferrugineum*, *Salix herbacea*

Nachmittagweide

Zwischen dem „Birkweidsteig“ und der „Blauwandweide“ befindet sich die „Nachmittagweide“. Der relativ flache Hang ist ähnlich der „Blauwandweide“, weniger gefährlich und nur vereinzelt stehen kleine Lärchen. Es haben sich in diesem Bereich Latschen und Zirben angesiedelt (Bild 49).

Früher wurde diese Weide für zwei Wochen jeweils an den Nachmittagen genutzt, weiters wurden die Tiere durchgetrieben in Richtung „Blauwandweide“, „Sonntagweide“ und „Staudenleite“.

Von Bedeutung ist diese Fläche heute vor allem für die Jagd, da man von dort aus die gesamte Alm überblickt und so am besten nach dem Wild Ausschau halten kann. Besonders ist auch, dass es in diesem Bereich die einzigen Weißen Almrosen des gesamten Almgebiets gibt. Die Weiße Almrose ist eine Mutation der Rostroten Almrose und äußerst selten. Im gesamten „Hinteren Lessachtal“ gibt es sie an drei verschiedenen Stellen und ist deshalb bei den Almbesuchern und Wanderern sehr begehrt.



Abbildung 12: Weiße Almrose

Dominante und auffallende Arten: *Arnica montana*, *Calamagrostis villosa*, *Gentiana acaulis*, *Gentiana punctata*, *Pinus cembra*, *Pinus mugo*, *Salix herbacea*, *Soldanella alpina*

Blauwandweide

„Blauwand“ beschreibt die darunter liegende Wand, die von weitem betrachtet, dunkelblau erscheint und überhängend ca. 100 m hoch ist. In der oberen Hälfte, an die „Nachmittagweide“ grenzend, ist der Hang flacher, weiter nach unten jedoch sehr steil.

Die „Blauwandweide“, von 1.800-1.850 m Seehöhe gelegen, ist nach Süden geneigt. Hier ist Krummsegge gänzlich verdrängt, jedoch andere Seggenarten sind vertreten.

Charakteristisch sind die Horstsegge und das Borstgras, das dort sehr verbreitet ist. Die Fläche wird vom Vieh, solange es woanders etwas Besseres gibt, gemieden, und das Borstgras wird somit als Weideunkraut begünstigt.

An den bodensauren Magerrasen hat sich der Bürstlingrasen - anspruchslos an den Boden und resistent gegen Viehtritt und Verbiss - auf Almen ausgebreitet. Nach oben hin mischt sich der Bürstlingrasen mit den eigentlichen alpinen Rasen der Krummsegge (ELLENBERG, 1996; REISIGL & KELLER, 1994).

„Bürstlingrasen sind zwar ertragsarme Magerrasen, dennoch lebt die Almwirtschaft davon“ (BOHNER, 1994).

Weiter nach Süden wird das Borstgras mehr und mehr von Woll-Reitgras verdrängt. Dazwischen treten vereinzelt Lärchen, Latschen, Punktierter Enzian und Knöllchen-Knöterich auf. Auch Wacholder ist auf dem sonnigen und früh schneefreien Hang sehr verbreitet und wird vom Weidevieh gemieden (Bild 50).

Das niederliegende und dichte Gebüsch von Zwerg-Wacholder, gemischt mit Echter Bärentraube stellt eine bedeutende Zwergstrauchformation der Silikatalpen dar. Sie kommt meist auf warmen, süd- oder ostexponierten Hängen vor. Die Gesellschaft benötigt saure, trockene und rohhumusreiche Böden, Zwerg-Wacholder, Gamsheide und Schwarze Krähenbeere dominieren in den Beständen (MERTZ, 2000).

Neben den zahlreichen blau blühenden Enzianarten, findet man auf der Alm den Punktierten Enzian, *Gentiana punctata*.

Gentiana lutea, der Gelbe Enzian, der aus der Volksmedizin bekannte und für Enzianschnaps verwendete Enzian, ist im Lungau selten und fehlt auf der Gralatialm.

Dominante und auffallende Arten: *Arctostaphylos uva-ursi*, *Calamagrostis villosa*, *Calluna vulgaris*, *Carex sempervirens*, *Empetrum nigrum*, *Gentiana punctata*, *Juniperus communis* ssp. *alpina*, *Nardus stricta*

Weideflächen, die nicht mehr bewirtschaftet werden

Bereits weiter oben angeführt wurde die „Frauenweide“, bei der sich aufgrund der Steilheit und Gefährlichkeit der Arbeitsaufwand nicht mehr rentieren würde. Weiters außer Nutzung im südlichen Teil der Alm sind die „Birkweide“, die „Salzsteine“, der „Kühbrunn“ und das „Madl“. Diese Weideflächen befinden sich alle südlich der „Staudenleite“ auf ca. 1.600 m Seehöhe, sehr weit von der Hütte entfernt, das Einzäunen würde sich daher nicht mehr lohnen.

Das „Madl“ wurde bis 1946 gemäht. Die Fläche ist ca. 3 ha groß und es wurde jährlich die Hälfte gemäht. Es wurden 7 Tristen zu je 2,5 m aufgestellt, die im Herbst wenn Zeit war (meist Oktober) in Heubären gesammelt und ins Tal transportiert wurden.



Abbildung 13: Tristenbau in der Kaser 1991



Abbildung 14: Heuziehen im Winter

Oberhalb vom „Madl“ befinden sich die „Salzsteine“. Auf diesen Flächen haben die Jäger seit jeher Salzsteine aufgestellt, um das Wild dort zu versammeln. Die Fläche war beim Weidevieh nie sehr beliebt, da das Gras sehr zäh war und nicht frisch. Der Boden ist sehr trocken, da durch die Fläche kein Bach fließt. Die Tiere wurden 6-7 Mal in den Salzsteinen gehütet.

Beliebter war eine Weidefläche namens „Kühbrunn“. Der Name verweist auf eine Quelle im oberen Bereich der relativ kleinen Weidefläche. Die Weide war frischer, saftiger und das Gras wurde von den Tieren lieber gefressen.

Die „Birkweide“, bereits auf 1.800 m gelegen, eine sehr steile und gefährliche Weide, war sehr beliebt. Dort findet man auch heute noch Gräser und Kräuter, die die Weidetiere fressen würden und wenige Unkräuter. Die „Birkweide“ wurde 6 Mal genutzt, aber nur bei Schönwetter. Hier waren die Halterbuben bei ihrer Arbeit sehr gefordert und mussten stets aufmerksam sein. Die Tiere durften nicht nach unten grasen, da sie so leicht abrutschen konnten. Es wurde schräg von unten hinauf beweidet und die Weidetiere mussten sich nach oben hin umdrehen. Es wurde auch darauf geachtet, dass die Tiere alleine grasten, um Raufereien zu vermeiden. Die „Birkweide“ war auch bei den Ziegen sehr beliebt, da am Rand viele Grünerlen angesiedelt waren.

In Hüttennähe, oberhalb des Sees gibt es noch 5 weitere Weideflächen, die ebenfalls außer Nutzung sind. Das „Zeinerleitl“, das „Gamsleitl“, das „Speikleitl“, das „Jogassleitl“ und die „Böden“, allesamt sehr steil, schattig und spät weidereif. Diese Flächen wurden erst ab 15. August genutzt und es wurde je ein Mal dort gehütet. Nur die „Böden“, die sich oberhalb der „Frauenweide“ befinden und flacher sind, wurden öfters genutzt. In den Weidenamen findet man entweder charakteristische Pflanzenarten, oder die Namen beziehen sich auf Bräuche oder Besitzer.

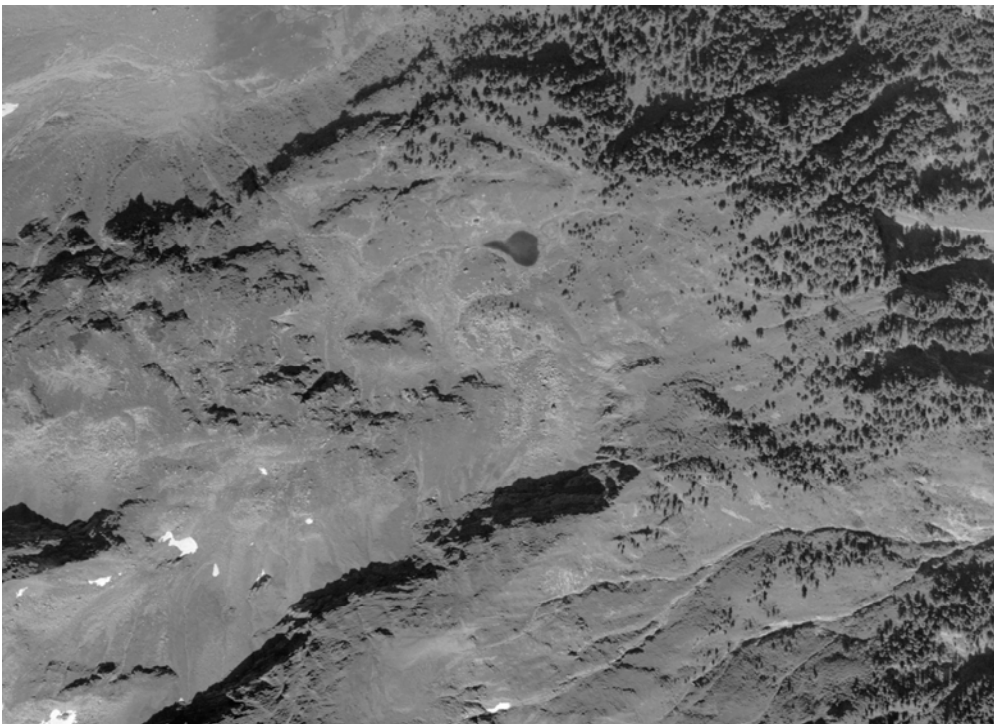


Abbildung 15: Orthofoto vom 31.07.2001 (Quelle: BEV, 2008)

6.4.5 Weidetypen

Die einzelnen Weideflächen wurden Weidetypen zugeordnet, die die Beliebtheit und die Häufigkeit des Besuches von Weidetieren, sowie die landwirtschaftliche und landschaftliche Situation widerspiegeln. Die genaue Einteilung wird in Kapitel 3.2 beschrieben.

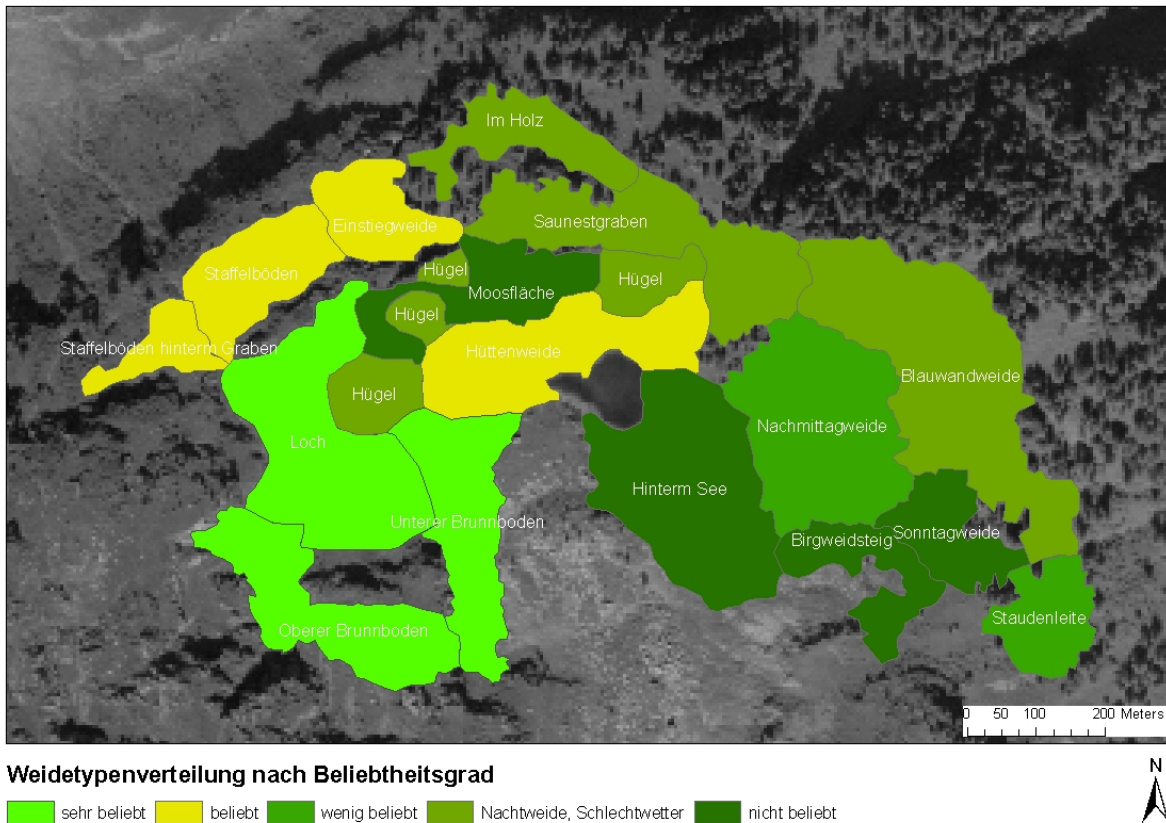


Abbildung 16: Weideflächeneinzeichnung und Farbgebung nach Beliebtheitsgrad

Abbildung 16 zeigt, dass die Weideflächen, die im südöstlichen Teil der Alm liegen, weniger beliebt sind und daher auch weniger stark genutzt werden. Weideflächen des gleichen Typs liegen meist nebeneinander. Ausnahmen sind die Moosflächen und Hügell oberhalb der Hütte. Vergleicht man die Flächen, die in Nutzung sind unter Berücksichtigung der einzelnen Flächengrößen, erhält man folgende Tabelle 6. Flächen von Typ VI wurde nicht eingezeichnet, da sie nicht bearbeitet wurden.

Tabelle 6 weist die Flächen der Alm mitsamt der Größe aus und ordnet sie den Weidetypen zu. Typ IV mit 6,109 ha nimmt die größte Position ein. Das heißt, auf der Alm gibt es viele Möglichkeiten für die Tiere sich bei Schlechtwetter zu schützen und in der Nacht auszuruhen. Die unbeliebten Flächen fallen mit 4,249 ha auch relativ hoch aus. Von der gesamten Almfutterfläche sind 1/5 unbeliebt und kaum genutzt. Auffallend ist die ähnliche Größe von sehr beliebten und nicht beliebten Weideflächen.

Tabelle 6: Größe der einzelnen Weideflächen und Größe der einzelnen Weidetypen

Weidotyp	Flächenname	Flächengröße in ha	Typengröße in ha
Sehr beliebt	Loch	1,977	
Sehr beliebt	Unterer Brunnboden	1,187	
Sehr beliebt	Oberer Brunnboden	1,304	Typ I: 4,468
Beliebt	Staffelboden	0,877	
Beliebt	Staffelboden hinterm Graben	0,376	
Beliebt	Einstiegweide	0,658	
Beliebt	Hüttenweide	1,450	Typ II: 3,361
Wenig beliebt	Staudenleite	0,630	
Wenig beliebt	Nachmittagsweide	1,924	Typ III: 2,554
Nachtweide	Im Holz	0,709	
Nachtweide	Hügel	1,119	
Nachtweide	Saunestgraben	1,622	
Nachtweide	Blauwandweide	2,659	Typ IV: 6,109
Nicht beliebt	Hinterm See	2,052	
Nicht beliebt	Moosflächen	0,886	
Nicht beliebt	Birkweidsteig	0,672	
Nicht beliebt	Sonntagweide	0,639	Typ V: 4,249

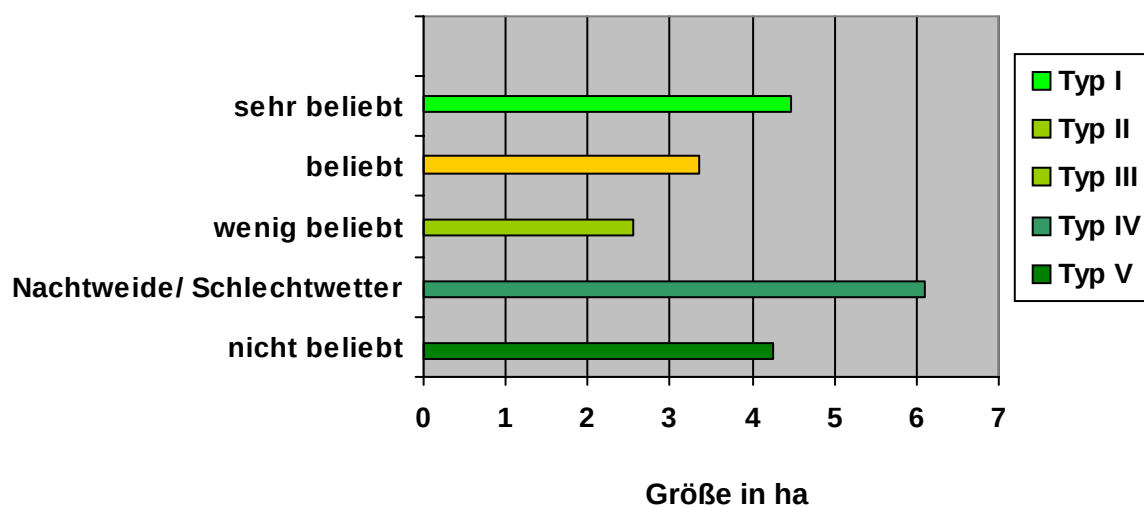


Abbildung 17: Diagramm der Weidetypeneinteilung

6.4.6 Almlandschaft im Wandel

In südwestlichen Teil der Alm befinden sich die beliebtesten Weideflächen aufgrund der Futterqualität und der Hüttennähe. Die Flächen sind in nordöstlicher Richtung geneigt und auch schon von früher her als beliebte Weideplätze bekannt. In diesen Bereichen hat es keinen bedeutenden Landschaftswandel und wenige Veränderungen gegeben.

Die Verheidung und die Zunahme von Farnpflanzen und Erlengewächsen stellen nach der Stilllegung der Alm die größten Probleme, besonders in den tieferen Bereichen der Alm, dar. Farnpflanzen, die früher kaum vorhanden waren, haben sich dort sehr stark ausgebreitet. Der Almbauer berichtet, dass es bis 1960 keine Farne und Almrosen gegeben hat, da die Flächen ständig gepflegt wurden. Stark zugenommen haben die offenen Stellen, zum einen, da die Fläche ständig zugänglich und sehr beliebt ist, und zum anderen, da die Tiere deutlich schwerer geworden sind.

Interessant festzustellen ist weiters, dass während der Nichtbewirtschaftung die Sumpfflächen, vor allem jene rund um den See, teilweise kleiner geworden sind. In den letzten Jahren haben sich diese Flächen aufgrund des Viehtritts und des Verbisses aber wieder zu ihrer ursprünglichen Form rückentwickelt.

Stark verändert hat sich das Landschaftsbild an den Osthängen hinter dem See. Die Natur hat sich sprichwörtlich diese Flächen zurückgeholt, Verheidung und Verbuschung sind schon sehr weit fortgeschritten. Hier ist der Einfluss der Nichtbewirtschaftung durch die aufgekommenen Almrosenbüsche am deutlichsten geworden.

Die Weideflächen im Südosten der Alm unterscheiden sich hauptsächlich aufgrund ihrer Exposition und ihres Grasbestandes. Es handelt sich um Südosthänge, die einen deutlichen Unterschied zur restlichen Alm aufweisen und auf denen Woll-Reitgras dominiert. Das größte Problem ist, dass die Tiere im Frühsommer diese Flächen meiden, da die Qualität des Bestandes eher gering ist. Erst im Herbst, bei allgemeiner Futterknappheit, werden auch diese Hänge aufgesucht, es werden aber nur mehr die Spitzen der Gräser gefressen.

Problematisch sind auch die Grünerlenstauden, vor allem in der „Staudenleite“.

Sehr auffällig ist die enorme Zunahme von Woll-Reitgras auf der gesamten Alm. Der Almbauer bezeichnet es als langes, zähes Gras, das von den Tieren solange gemieden wird solange es etwas Bekömmlicheres gibt. Erst im Hochsommer, wenn andere Weideflächen bereits abgegrast sind müssen die Tiere auch diese Weiden besuchen, fressen aber meist nur noch die Spitzen ab. Man kann aber bereits seit dem Jahr 2000 eine Veränderung erkennen, dass sich der Grasbestand wieder leicht verbessert. Das Reitgras wird jährlich etwas dezimiert und so schaffen es auch andere Pflanzen wieder Fuß zu fassen. Almrosen und Heidekrautgewächse sind zwar schön anzuschauen, haben aber für den Almbauern keinen Wert und können nur durch aufwendige Schwendarbeiten dezimiert werden. Fichten und Lärchen bilden vereinzelt kleinere Baumgruppen, die zwar größer geworden sind, aber auf den Futterflächenanteil nur wenig Einfluss haben.

Gewandelt hat sich die Häufigkeit von Almampfer und Weißen Germer. Es gibt mehr offene Bodenstellen, wo sich der Ampfer angesiedelt hat. Auch der Weiße Germer, der früher völlig fehlte, hat zugenommen.

Wie würde es hier bei völliger Aufgabe der Almbewirtschaftung aussehen,?

Auf den Flächen, die nicht mehr genutzt werden dominiert jetzt Woll-Reitgras (*Calamagrostis villosa*), das bis zu den Knien reicht. Auch Heidelbeeren (*Vaccinium myrtillus*) und Grünerlenstauden (*Alnus alnobetula*) haben auf diesen Flächen stark zugenommen. Der Landschaftswandel ist deutlich erkennbar und auffällig.

Wie sich die Alm verändert, wenn sie nicht mehr beweidet wird, kann man auf unmittelbar nebeneinander liegenden Flächen gut erkennen. Neben noch beweideten Flächen gibt es verschiedene Grade der Unternutzung und solche, deren Nutzung völlig aufgegeben wurde. In die verschiedenen Grade der Unternutzung gehören ehemalige Brachen, die zwar inzwischen wieder beweidet werden, aber immer noch unterbeweidet sind.

Besonders die Weidetypen im Südosten der Alm wurden sehr rasch von Woll-Reitgras und von Grünerlen erobert. Die Flächen wurden in wenigen Jahrzehnten von einer Langgras-Vegetation und von Grünerlen bewachsen. Auf den trockenen Hängen und Rücken haben sich hauptsächlich Zwergsträucher und Latschen ausgebreitet. Bestandesbildend an schattigen, humusreichen Stellen haben sich Farne etabliert. In Bereichen, wo der Schnee so lange liegt, dass trotz günstigster Wuchsbedingungen kein Baumwuchs aufkommen kann hat sich eine Hochstaudenvegetation entwickelt. Der Boden ist reichlich mit Wasser und Nährstoffen versorgt, wenn der Schnee den Boden endlich freigibt vermögen die Hochstauen rasch auszutreiben. Die günstigen Wuchsbedingungen ermöglichen raschen Wuchs. Hochstaudenfluren, eine Apotheke in der Natur, gefüllt mit Heil- und Giftpflanzen, sind durch ihre Inhaltsstoffe aber oft unappetitlich und giftig (HOLZNER, 2007).

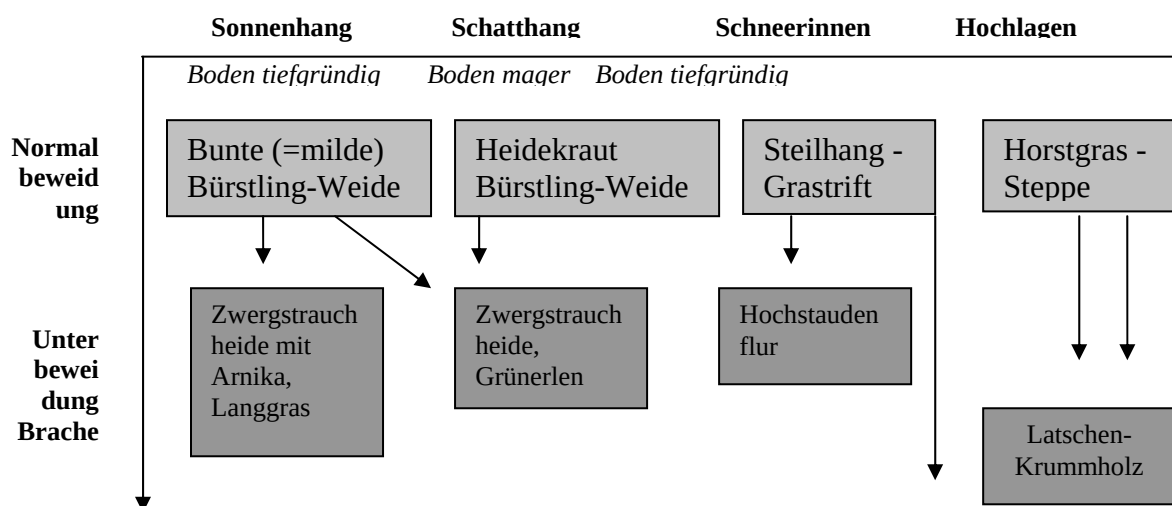


Abbildung 18: Mit abnehmender Beweidungsintensität nimmt auch die Biodiversität ab (Quelle: nach HOLZNER, 2007)

6.4.7 Motivation zur Almbewirtschaftung

Dass die Almwirtschaft allgemein durch geänderte Rahmenbedingungen wieder Auftrieb erhalten hat, wurde in den vorangegangenen Kapiteln bereits dokumentiert. Es gibt viele Gründe, die für eine adäquate Almbewirtschaftung sprechen, je nach Betrieb und Gebiet aber sehr unterschiedlich sind. Die Wiederaufnahme der Bewirtschaftung der Gralatialm hatte verschiedene Motive. Abgesehen vom Wunsch des Altbauern, war auch der große Bedarf an Sömmerungsplätzen für die Tiere ausschlaggebend, die Alm wieder zu bewirtschaften. Der Betrieb verfügt zwar über ausreichend Mähflächen und somit genügend Winterfuttermittel, Alm- und Weideplätze nicht aber zu wenige vorhanden. Da die größeren Almgebiete des Lungaus im Zederhaustal liegen und somit ca. 40 km entfernt sind, war es eine Überlegung, in der Nähe wieder Almplätze zu schaffen. Weiters war auch die betriebswirtschaftliche Situation ausschlaggebend, da eigene Alpen weniger Kosten verursachen. Da derzeit noch genügend familieneigenes Personal zur Verfügung steht, kann die Alm gewinnbringend bewirtschaftet werden. Die Naturverbundenheit und Begeisterung für die Bergwelt und Alm der gesamten Familie ermöglichen die zeit- und arbeitsintensive Almbewirtschaftung neben der Heimbetriebsbewirtschaftung, ohne fremdes Personal. Die betriebswirtschaftliche Kalkulation war auch ein Faktor für die Wiederbewirtschaftung und wird in diesem Kapitel tabellarisch dargestellt. Auch wird der Wert der Jagd durch gepflegte Weideflächen interessanter und von den Jagdpächtern wurde der Wunsch nach einer Hütte geäußert. Eine solche darf man aber nur bauen, wenn die Alm bewirtschaftet, also mit Tieren bestoßen wird.

Aus diesen Gründen wurde nach Einholen aller naturschutzfachlichen und baulichen Bewilligungen Ende Juni 2000 mit dem Abriss der alten Hütte begonnen. Das Baumaterial für die neue Hütte, sowie das Zaunmaterial wurde mittels Hubschrauberflug nach oben transportiert. Im Juli und August 2000 wurde dann die neue Hütte erbaut. Die Almflächen sind mit mehr als 500 Meter Schutzzaun abgesichert.

Tabelle 7: Gesamtbaukosten und Förderung im Jahr 2000

Gesamtbaukosten Hüttenbau	Aufwand	Ertrag
Hütte	7.661,90	
Zaun	1.189,90	
Schindeldach		1.438,90
Investitionsförderung		1.308,10
Beihilfe für Flug, Triebweg, Zaun		2.963,80
Summe	8.851,80	5.710,80
Tatsächliche Kosten	3.141,00	

Die Alpungs- und Behirtungsprämie (Maßnahmen aus ÖPUL) sind ein wesentlicher Teil der Förderung in der Almwirtschaft.

Voraussetzungen für die Alpungsprämie, für die Gralatialm von Relevanz:

- ❖ Erhaltung der Almflächen (Durchführung von Weidepflegemaßnahmen)
- ❖ Berücksichtigung der natürlichen Futtergrundlage der Alm für die Anzahl der gealpten Tiere (keine Überbestoßung)
- ❖ Verzicht auf den Einsatz von Düngemittel, außer denen in der BIO-Verordnung erlaubten
- ❖ Es müssen mindestens 3 GVE aufgetrieben werden
- ❖ Alle Tiere müssen mindestens 60 Tage gealpt werden (Quelle: GROISS, 1999)

Konkretes Beispiel: 2006

Almfutterfläche:	20,63 ha
Gealpte GVE:	6,8 GVE
Alpungsprämie GVE ⁻¹ :	50,87 Euro
Alpungsprämie gesamt: $6,8 * 50,87 = \text{Euro } 345,92$	

Ab 2007 wird zusätzlich zur Alpungsprämie eine Erschwerniszulage von 30 %, da die Alm nur zu Fuß erreichbar ist, ausbezahlt (Maßnahme aus ÖPUL).

Almfutterflächen

Die Almfutterfläche gilt nicht nur als Grundlage für die Alpungsprämie, sondern auch als Basis für die Ausgleichszulage, Tierprämien sowie Extensivierungsprämien. Die ausgleichszulagenfähige Almfutterfläche wird dem auftreibenden Betrieb angerechnet (GROISS, 1999).

Aufwands/Ertragsrechnung 2006

Die Almhütte und auch die Jagd sind bis zum Jahr 2015 verpachtet. Der Pachtzins für die Hütte wurde mit Euro 581,38 vereinbart mit Anpassung an den VPI 1996. Der Almbauer hat jedoch jederzeit das Recht, die Hütte für sich oder für Gäste zu nützen. Die Abschreibung wird für die Hütte mit 2 % und für das Zaungerät mit 10 % angenommen. In den Materialkosten sind Zubehör für den Zaun, Viehsalz, sowie Sonstiges enthalten. Eine AK-Stunde wird mit Euro 11 gerechnet. Die Kalkulation ist inklusive Jagdpacht gerechnet. Die Jagd wäre auch ohne eine bewirtschaftete Alm verpachtet, jedoch nicht zum gleichen Preis. Nicht in die Kalkulation eingerechnet sind die Kosten, die die Tiere am Heimbetrieb oder auf einer anderen Alm verursachen würden. Eine jährliche Aufwands- und Ertragsgegenüberstellung ergibt folgendes Ergebnis:

Tabelle 8: Aufwands/Ertragsrechnung 2006

Bilanz 2006	Aufwand	Ertrag
Abschreibung Almhütte (2%)	153,24	
Abschreibung Zaungerät (10%)	80,00	
Materialkosten	50,00	
Arbeit:		
Zaun	440,00	
Steig	55,00	
Kontrolle	1.100,00	
Hüttenpacht		647,43
Alpungsprämie für 6,8 GVE		345,92
Anteilmäßige AZ		1.461,93
Jagdpacht		829,87
Summe	1.878,24	3.285,15
GEWINN		1.406,91

Tabelle 8 zeigt, dass die Almbewirtschaftung ohne Jagdbetrieb eine sehr enge Rechnung darstellen würde. Unverzichtbar sind auch die Abgeltungen für erbrachte Leistungen, sprich Förderungen.

6.5 Vom Leben auf der Alm

6.5.1 Jahresablauf auf der Alm

Das Almjahr begann meist Anfang Juni auf der Niederalm und dauerte bis Mitte Oktober. Um 1950 wurde auf den meisten Höfen ein „Muli“ (Maulesel; Kreuzung zwischen Esel und Pferd) angeschafft, der dann auch schwerere Lasten auf die Alpen liefern konnte. Dieses Tragtier war eine enorme Erleichterung, natürlich auch bei der Lieferung der Produkte von der Alm ins Tal. Die notwendigen Lebensmittel und Geräte für die Milchverarbeitung wurden auf den Muli geladen, da es sonst keine Transportmöglichkeiten gab. Je nach Witterung „übersiedelte“ man zwischen 20. und 30. Juli auf die Hochalm. Vor dem „Alm-fahren“ auf die Hochalm mussten erst der Almweg und die Bauwerke nach entstandenen Winterschäden wieder repariert werden. Wenn Zeit war, wurde auch gleich mit der Weidepflege begonnen, das war meist Arbeit der Kinder und Halterbuben. Auf den Hochalmen waren die Behausungen meist einfach, wenn nicht gar primitiv und das Essen eintönig. Die gesamte Almmilch wurde für den Eigenverbrauch verarbeitet und die Produkte im Herbst beim „Aus-der-Alm-fahren“ zum Heimbetrieb geliefert. Nur für die „Kasmandl“, die laut Überlieferung den Winter über auf den Alpen hausten, wurde ein Stück Käse zurückgelassen.

6.5.2 Tagesablauf auf der Alm

Früh aufstehen war für eine Sennerin Pflicht. Um fünf Uhr morgens mussten die Kühe bereits auf der Weide sein. Die Tiere wurden dann am Vormittag von den Halterbuben auf den zur Jahreszeit und Tageszeit passenden Weideflächen gehütet, während die Sennerin in der Hütte die anfallende Milch verarbeitete. Die Milchverarbeitung war sehr anstrengend, da es keinen Strom und keine Geräte zur Arbeitserleichterung gab. Je nach Alm hatte eine Sennerin 5-10 Kühe zu melken und die gesamte Milch zu verarbeiten. Erwähnt sei aber auch, dass die Kühe zu dieser Zeit noch nicht so viel Milch gaben ($10-15 \text{ lt d}^{-1}$). Die Weiden, auf denen die Tiere gehütet wurden, waren oft weit von der Hütte entfernt. Die Treibwege dauerten manchmal bis zu zwei Stunden. Im Spätsommer, wenn das Futter schon knapper wurde, mussten lange Fußmärsche in Kauf genommen werden. An heißen Tagen, wurden die Kühe über die Mittagszeit eingestallt, um sie vor Fliegen und Ungeziefer zu schützen. Die Kühe blieben während der Nacht im Stall, das Jungvieh hingegen wurde nie eingestallt.

Da auf den Alpen nur Sennerinnen und Halterbuben waren, war es den Sommer über Aufgabe der Sennerinnen, die Gebäude in Schuss zu halten. So berichtet Frau Josefa Lasshofer von vielen Arbeiten, die eigentlich für keine Frau geschaffen waren. So baute sie selbst einen Schweinestall und „zimmerte“ im Stall Futterbarren, um bei Schlechtwetter die Kühe füttern zu können. Auf Sauberkeit und Pünktlichkeit wurde großer Wert gelegt, und die älteren Sennerinnen waren mit den jüngeren mitunter sehr streng.

Es war ein Wettstreit unter den Sennerinnen, dass alles rund um die Hütte sauber und ordentlich war. Der Stolz jeder Sennerin war ein glänzender Käsekessel und Sauberkeit und Ordnung in und um der Hütte.



Abbildung 19: Almleute vor der Gralatihütte um 1945

6.6 Altes Wissen rund um die Almwirtschaft

Auszüge aus den Befragungen, bezugnehmend auf „altes Praxiswissen“, wurden zusammengefasst und das Almleben genau beschrieben.

6.6.1 Almauftrieb

Der Almauftrieb auf die Niederalm, meist zwischen 10. und 15. Juni war immer eine besondere Sache. In der Zeit vor dem Almauftrieb musste bereits alles Nötige für den Almsommer vorbereitet werden, um beim Tag des Almauftriebs nicht unter Zeitdruck zu geraten oder etwas zu vergessen. Darunter fielen gemahlene Gerste zur Schweinefutterergänzung, notwendige Lebensmittel, die Milchmaschine, das Butterfass und für die Milchverarbeitung notwendige Geräte. Am Tag des Almauftriebs hieß es dann früh aufstehen, da man einen langen Fußmarsch vor sich hatte (ca. 10 km). Die Tiere wurden mit Weihwasser besprengt (auch heute noch üblich), um alles Unheil fernzuhalten und damit sie gesund und um einige Kilo schwerer wieder im Herbst von der Alm heimkommen.

Die Zeit bis ca. 20. Juli, verbrachten die Tiere dann auf der Niederalm, der „Hinteralm“ auf 1.440 m, da das Futter auf der Hochalm nicht für so lange Zeit für das gesamte Vieh ausreichte und außerdem noch nicht weidereif war. Es gab kein bestimmtes Datum für den Almauftrieb, er erfolgte je nach Witterung und Grasbestand. Allgemein war aber der Peterstag, 29. Juni, als der gebräuchlichste Tag für die „Fahrt“ auf die Hochalmen bekannt. In dieser Zeit hatte man aber bereits genügend Arbeit auf der Hochalm, sofern sie schon frei von Schnee war. Die Almflächen selbst werden relativ rasch aper, das Problem stellte aber immer der Aufstieg dar. Im Bereich der oberen Staffel, auch Kamin genannt, sammelt sich über den Winter eine große Schneemenge. Man streute Asche und Salz und raute den Schnee auf, damit er rascher schmelzen sollte.

Früher wurde auf den Mond geachtet, wenn auf die Alm getrieben wurde. Es wurde bei aufnehmendem Mond aufgetrieben und beobachtet, dass die Tiere auch die höher gelegenen Weideflächen aufsuchten und nicht in Hüttennähe verweilten. Heute ist das Weidevieh viel öfter in Hüttennähe anzutreffen, wo sich dann eine typische Lägerflur mit Almampfer und Hochstauden ansiedelt (persönliche Mitteilung, WIRNSPERGER 2007).

6.6.2 Almbauten

Auf den meisten Almen, so auch auf der Gralatialm, fand man eine kleine, spartanisch eingerichtete Hütte mit Erdboden, einen Kuhstall, einen Ziegenstall, einen Kälberstall und zugleich Unterstand für das Galtvieh und einen Schweinestall. Der Kälberstall ist heute leider verfallen und den Standort des Schweinestalls kann man auch nur mehr an den Steinmauern erkennen. Die Hütte war gezimmert, also zur Gänze aus Holz. Die anderen Bauten waren alle aus Stein, das Dach bestand aus Rundsporen, Latten und Brettern. In den Ställen lagen Lärchenbretterböden, die leichter zu reinigen waren und für die Tiere angenehmer zu liegen. Auf der Gralatialm war auf der unteren Seite der Hütte der Kuhstall angeschlossen und am hinteren Ende der Ziegenstall. Die Hütte war dadurch sehr breit (7 m), aber nicht sehr hoch. In der Hütte gab es eine offene Feuerstelle auf einer Steinplatte (Bild 8), darauf einen Dreifuß und eine Kesselreit, eine Ecke zum Erzeugen der Produkte, eine Essecke und ein Bett für die Sennin. Die Halterbuben schliefen über der Sennin in einem Stockbett. Das Bettzeug wurde mit Heu gefüllt. Das Heu für die Betten wurde hinter der Hütte Richtung „Loch“ gemäht, da es sehr weich war, schnell trocknete und aromatisch duftete.

Aufgrund der strengen und langen Winter im Gebirge kam es an den Bauwerken immer wieder zu Schäden, die jedes Frühjahr repariert und ausgebessert werden mussten. Jedes Jahr waren Bauten zu reparieren, was aber oft sehr schwierig war, da in dieser Seehöhe oft kein geeignetes Bauholz vorhanden war. Die nur vereinzelt, kleinen und krummen Lärchen wurden händisch gefällt und bearbeitet. Zu Reparaturen an den Ställen wurden geeignete Steine gesucht, die mit weichen Kuhfladen „eingemauert“ wurden. Die Kuhfladen dienten als Klebstoff und isolierten gleichzeitig sehr gut.

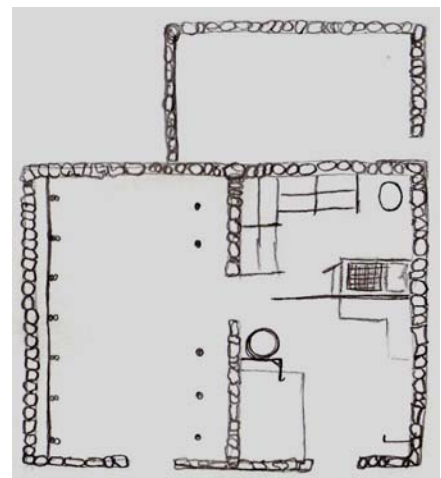
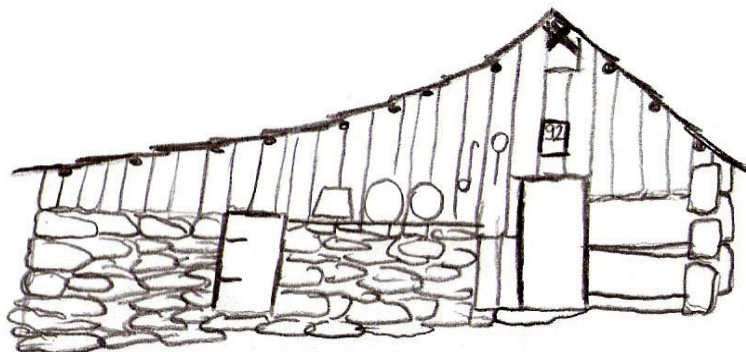


Abbildung 20: Skizze der alten Gralatihütte von vorne und von oben

6.6.3 Milchverarbeitung

Zum Melken hatte man einen Holzsechter (Fichten- und Lärchentaufeln wechselten sich ab) der 10 l fasste. Auf den Melkstotz (Abb. 21) legte man die Milchleiter (Bild 9) (ein aus 4 Stäben gebasteltes Gestell, damit das Sieb auf dem Melkstotz hält) in die man den Milchseier (ein hölzerner Trichter mit einem kleinen Loch, in das man gewaschene Queckenwurzeln als Sieb stopfte) hineinstellte. Die Queckenwurzeln wurden am Heimbetrieb am Acker gesammelt, getrocknet und sorgfältig gewaschen. Um die Melkarbeit etwas zu erleichtern gab es auf jeder Alm einen Melkschemel. Es gab einen ovalen Stotz zum Vorwaschen (Flastotz), einen Abwaschstotz und einen großen Stotz für die Melker, der 100 l fasste und auch „Frentn“ genannt wurde.

Zur Rahmgewinnung, in der Zeit als es noch keine Zentrifuge gab, hatte man 8-10 Milchstötze. Ein Milchstotz war ca. 10 cm hoch und hatte einen Durchmesser von ca. 50 cm, er wurde bis auf 2 cm mit Milch gefüllt. Der gefüllte Milchstotz wurde über Nacht stehen gelassen und am nächsten Morgen schöpfte man den Rahm ab, der an die Oberfläche stieg. Der abgeschöpfte Rahm wurde dann in den Rahmstotz oder „Sechter“ (Abb. 21) gegeben. Der Rahmstotz war ca. 50 cm hoch, hatte einen Durchmesser von 40 cm und fasste ca. 20 l. Der Boden hatte ein Loch, durch das ein „Stüpfel“ ging, den man, sobald man den Rahm zum Buttern benötigte, herauszog.

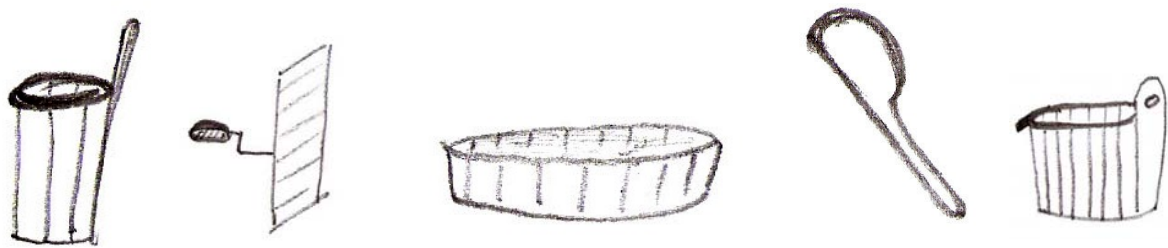


Abbildung 21: Bodschaffe, Rührkübel, Milchstotz, Rahmzweck und Rahmstotz

Die gesamte Almmilch wurde entrahmt und Butter und Magermilchkäse hergestellt. Es gab zwei verschiedene Sorten von Käse. Eine Sorte wurde nicht sehr stark entmolkt, es wurde ein Sauerkäse hergestellt, der bereits nach zwei Wochen reif und essfertig war. Die zweite Sorte wurde sorgfältiger entmolkt, gewürzt und gepresst und war bis zum Winter haltbar. Aus der zweiten Sorte wurden kleine Käsekugeln erzeugt, die für die Halterbuben als Jause dienten, nach einiger Zeit aber nicht mehr sehr beliebt waren. Je heißer man die Magermilch erwärmte, umso stärker entmolkte der Topfen und der Käse wurde härter und haltbarer. Der Käse für den Winter wurde auch noch geräuchert, damit er länger haltbar war.

Zur "Sauerkasbereitung" kam die dicke, saure Magermilch in den Kupferkessel, der an der drehbaren Kesselreit über dem offenen Feuer hing; bei schwachem Feuer musste die Milch „zommbahn“ (topfig werden). Den Topfen schöpfte man mit dem „Bodschaffe“ (Saunaschöpfer) in ein Tuch auf die „Schott-Zoan“ (aus Holzstäben bestehende Wiege) zum Ausrinnen, dann gab man Salz und Pfeffer dazu und füllte die Masse in den „Katschkar“, ein rundherum mit Löchern versehenes Holzgefäß, in dem man sie etwa eine Stunde rasten

ließ; den fertigen Käse stürzte man auf ein Brett heraus und stellte ihn über das Feuer in den Rauch.. Geräuchert wurde in der Rauchkuchl bei offenem Feuer.

Der Rahm für die Butter wurde über mehrere Tage aufbewahrt. Gebuttert wurde je nach Wetter und Säuregrad des Rahms etwa alle 3-4 Tage. Bei einer Erzeugung wurden 6-7 kg Butter gefertigt. Zum Buttern stand der „Rührkübel“ in Gebrauch, ein um die Längsachse drehbares Holzfass, das in einem hölzernen Gestell lag und mit der Hand getrieben wurde. Der Rührkübel wurde mit der Hand betrieben, da es weder Strom noch Wasser in Hüttennähe gab. Die Butter wurde zu großen Kugeln geformt und je nach Alm unterschiedlich aufbewahrt. Entweder sie wurde in einen großen, ovalen Butterkübel gestampft oder die Kugeln wurden einzeln gelagert und von Zeit zu Zeit ins Tal befördert. Das Gewicht von einer Kugel betrug etwa zehn Kilo. Der Butterkübel (der einen Deckel hatte) wurde nur bei Bedarf, das heißt, wenn er voll war, ins Tal getragen. Der Butterkübel im Gralati bot Platz für 70 kg Butter und wurde beim Aus-der-Alm-fahren ins Tal getragen. Diese Aufgabe hatte der stärkste Knecht inne. Der Butter im Gralati war eher flüssig, aufgrund der Gräserzusammensetzung. In einem kunstvoll geschnitzten „Buttermodl“ formte man noch das „Talameasl“ (Tellerbutter), das man mit dem Rahmzweck schön verzierte. „Moasn“ ist der alte Ausdruck für Butter.

Die Butter genoss man nur zu einem geringen Teil frisch, die übrige wurde nach der Almfahrt zu Butterschmalz geläutert und in hölzernen oder „eachtan“ (irdenen) Gefäßen aufbewahrt.

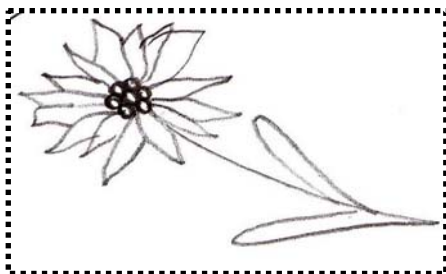


Abbildung 22: Buttermodl mit Edelweiß

Ein weiteres Produkt, das aber bei den Almleuten nicht sonderlich beliebt war, ist der "Schotten", eine Art Topfen der Buttermilch. Hierfür wurde Buttermilch solange unter ständigem Rühren gekocht, bis Topfen entstand. Dieser wurde abgeseiht und ausgepresst. Der ausgepresste Schotten wurde gesalzen und zu Kugeln geknetet. Je nach Bedarf wurden diese Kugeln auch geräuchert. *„Das fertige Produkt schmeckte eher fad und war nicht von hoher Qualität. Das Wissen über die Herstellung verschiedenster Milchprodukte wurde von Generation zu Generation weitergegeben und ist bis heute erhalten geblieben. Heute werden aber nur mehr wenige dieser traditionellen, regional unterschiedlichen Spezialitäten hergestellt, und deshalb ist es wichtig, diese Rezepturen zu erhalten“*, so Josefa Lasshofer.

6.6.4 Ernährungsgewohnheiten

Die Ernährung auf den Almen war nicht gerade abwechslungsreich, jedoch immer ausreichend. Die Produktpalette reichte von Milch, Butter und Topfen in allen Variationen.

Nur Schnittlauch hat man auf der Alm „angebaut“, ansonsten sind die Gemüserationen eher dürftig ausgefallen.

Das „Topfenmuas“ stand an erster Stelle. Dazu wurde der Topfen fein aufgebröselt, halb soviel Roggenmehl dazugegeben, gesalzen, das ganze fest abgemacht und in heißes Butterschmalz gegeben. Dazu gab es immer eine Schüssel voll kalter Milch, meist Magermilch. Ähnlich wie das „Topfenmuas“ sind die „Topfennudl“: Aus Topfen, Mehl, Salz und Magermilch wurde ein dickflüssiger Teig bereitet, kleine Kügelchen geformt und in heißem Schmalz gebacken. Käse gab es nur zu besonderen Anlässen und Brot war sehr selten. Die Verpflegung auf den Almen war insofern verschieden, wie gut die Alm erreichbar war. Wenn die Alm nur durch einen langen und beschwerlichen Fußmarsch erreichbar war, viel die Kost relativ eintönig aus. Auf Almen, wo der Aufstieg aber nicht so beschwerlich und weit war, wurden, wenn auch in zeitlich relativ langen Abständen, Lebensmittel von daheim hinaufgetragen. So berichtet eine andere Sennerin sehr wohl auch von Speck und Brot. Diese Lebensmittel waren natürlich nicht im Überfluss vorhanden, es gab aber zumindest ein wenig Abwechslung im Speiseplan.

Je nach Jahreszeit verkochte man natürlich auch Heidelbeeren und Preiselbeeren in einem köstlichen Schmarren. Wenn das Brot wieder mal knapp war, wurde eine „Farve“ gekocht oder es gab das übliche „Koch“ (in Milch eingekochtes Mehl, das mit Schmalz übergossen wird). Dazu benötigte man nur Milch, Salz, Mehl und Butter.

„Eine Rarität auf der Alm war Fleisch. Bis zum Herbst, wenn dann die ersten Schafe geschlachtet wurden, bekam man nur ab und zu ein Stück Wildererfleisch, das von einem mutigen Halterbuben erlegt wurde,“ berichtet Josefa Lasshofer. Ein gängiges Gericht auf ihrer Alm war ein „Nudl“ aus Roggenmehl, der eine Stunde lang im Kupferkessel gekocht wurde, oder „Dampfnudeln“, ein weißer Kuchen (aus Weizenmehl), der über Dampf zubereitet wurde.

Das Rahmkoch, das es nur zu ganz besonderen Anlässen gab, ist eine Lungauer Spezialität und Kunst und Stolz jeder Sennerin. Für das Rahmkoch werden Mehl und gezuckerter Rahm abgebröselt. Inzwischen lässt man eine größere Menge Rahm kochen, bis die Milch verdunstet ist, dann kommt das abgebröselte Mehl dazu. Man fügt Butter hinzu und rührt solange, bis diese Masse nicht mehr am Löffel kleben bleibt. Dann schöpft man sie in den hölzernen „Rahmkochstotz“ gibt Zucker, Zimt, Weinbeeren und Anis darauf und lässt sie kalt werden (MACHEINER, persönliche Mitteilung 2007).

6.6.5 Umgang mit den Weidetieren

Die Kühe wurden in der Nacht im Stall gehalten, jedoch nicht gefüttert. Tagsüber wurden sie auf den verschiedenen Weiden gehütet. Das Jungvieh und die Ochsen wurden tagsüber gehütet, aber nie eingestallt.

Die Galtrinder und Schafe wurden von den Halterbuben von Zeit zu Zeit „geseizt“ (Salz bereitgestellt), um sie zu zähmen und mit Mineralstoffen zu versorgen.

Die Schafe hielten sich im gesamten Alpgebiet und auch in der Nachbaralm auf. Auch die Ziegen wurden nicht gehütet, es musste aber immer darauf geachtet werden, wo sie sich

ungefähr befanden, da sie zum Melken wieder zur Hütte kommen mussten. Die Kälber wurden am Brunnboden gehütet und dort mit „Gleckat“ hingezügelt. Jeden Abend wurden sie im Jungviehstall eingestallt. Sie wurden bereits Anfang August wieder zum Heimgut getrieben, da auf der Alm die Qualität des Futters nachließ. Zur Verwertung der Molke (Jute) wurden 2-3 Schweine gehalten, der Schweinestall befand sich hinter der Hütte. Zur „Jute“ kam noch gemahlene Gerste und gekochte „Goaßstraubn“ (Isländisch Moos, *Cetraria islandica*) dazu. Heute wäre es unvorstellbar, Schweine über so lange Fußwege auf die Alm zu treiben.

In der Fütterung wurden hauptsächlich Kräuter im so genannten „Gleckat“ für qualitativ hochwertige und gelbe Butter verwendet. Weiters verwendete man noch Vogelmiere als Ergänzung zum Schweinefutter. Auch Isländisches Moos wurde, gekocht in Wasser oder saurer Milch, als Schweinemastfutter eingesetzt.

6.6.6 Brauchtum

Das Leben auf der Alm war aber nicht nur mit Arbeit verbunden. So weiß man auch von lustigen Bräuchen und Begebenheiten.

Joggassn

Der wohl bekannteste und berühmteste Brauch auf der Alm ist das „Joggassn“. Meist war es am 2. Sonntag nach dem Almauftrieb. An diesem besonderen Tag haben immer Freunde die Alm besucht. Je nach Beschwerlichkeit des Aufstiegs musste von den Almbesuchern auf die höher gelegenen Alpen eine gewisse Menge Holz mitgenommen werden. Es war wie ein Feiertag (Bild 12). Es wurde getanzt (dafür wurde der Kuhstall sauber gereinigt), gesungen und gejauchzt und natürlich groß aufgekocht. Die Joggassgeher mussten Rum und Zucker mitnehmen und erhielten dann eine Jause. Diese Bestand meist aus Rahmkoch, Topfennudeln, Germstriezel, Milch und Rumtee. Auf früher bestoßenen Alpen liegt das „Joggassn gehen“ (besuchen gehen) rund um „Jakobi“, 25. Juli. Da Jakob in der Lungauer Mundart „Joggl“ heißt, dürfte ein Zusammenhang zwischen dem „Joggassn“ und dem 25. Juli bestehen (Bild 6).

Religiöses Brauchtum

Der 15. August war auch ein hoher Feiertag auf der Alm. An diesem Tag musste die Sennerin für eine Nacht auf das Heimgut zum Buß- und Bittgang. Die Sennerin musste von den Almweiden Speik und andere Kräuter für den Weihbuschen (ein großer Blumenstrauß) mitnehmen, der dann in der Kirche geweiht wurde und zum Räuchern in den Raunächten aufbewahrt wurde. An den Raunachtenden (Heiliger Abend, Silvester und Vorabend des Dreikönigstages) werden sie als Räuchermittel bei der Segnung von Haus und Hof ihrer letzten Bestimmung zugeführt. Beim „Rauchen gehen“ werden alle Räumlichkeiten in Haus und Hof betend und mit dem Weihrauchfass abgegangen, um jegliches Unheil von Mensch und Tier abzuwenden. An diesem Tag musste dann eine andere junge Frau auf der Alm aushelfen.

Dieser religiöse Brauch ist auf dem Land keineswegs museal – aus gutem Grund. Keine Berufsgruppe lebt auch nur annähernd so mit, in und von der Natur wie der Bauer. Keine erlebt täglich das Werden und Vergehen, keine wird von Schlägen der Natur härter an der Existenzgrundlage getroffen. Das erklärt den Fortbestand religiösen Brauchtums (HUTTER, 2001).

6.6.7 Verschiedene Tätigkeiten

Tristenbau

Die Kunst des Tristenbaus war auf der Alm und im Bergmahd (*Birgmahd*) unerlässlich und der Bau wird in HUBATSCHEK (1988) genau beschrieben. Kurz zusammengefasst funktioniert der Tristenbau folgendermaßen: Für eine Triste wird die „Triststange“ in den Boden geschlagen, um die herum das Heu etwa 2,5 m hoch aufgestapelt wird. Die Tristen müssen Wind und Wetter standhalten, deshalb müssen sie ganz festgetreten werden. Einer steht oben und besorgt das, während ihm ein anderer das Heu hinauf wirft. Oben auf der Triste wird ein „Wetterspitz“ gemacht, damit nicht durch Regen und Schnee das Heu zu faulen beginnt, sondern das Wasser abrinnen kann. Dabei wird die Form etwas zugespitzt und ein rundes Wasenstück von 15-20 cm Durchmesser draufgelegt. Meistens mussten die Tristen wegen der schiefen Unterlage noch seitlich mit starken Holzstangen gestützt werden. Die Tristen wurden dann im Herbst (meist Oktober) abgebaut, das Heu in „Heubären“ eingesammelt und zum Heimhof transportiert. Als „Heubären“ werden Netze aus Juteschnüren bezeichnet, die zu einer großen Kugel zusammengebunden werden. Ein „Heubär“ wog ca. 80-100 kg.

Almpflege

Großer Wert wurde stets auf die Weidepflege gelegt. Jede freie Minute mussten die Halterbuben die Weideflächen von großen Steinen säubern. Wacholderbüsche wurden verbrannt und herumliegende Äste zum Heizen zusammengetragen. Steine wurden zu Haufen zusammengetragen und feine Äste und Reisig wurden gesammelt und als Streu verwendet. Diese Steine wurden auch an manchen Stellen zu Naturzäunen aufgeschichtet, die heute noch teilweise sichtbar sind. Auch der Mist, der sich rund um die Hütte gesammelt hatte wurde ständig eingesammelt und im Herbst auf den ertragreicheren Flächen wieder ausgebracht.

Almwirtschaft ist Landschaftspflege, eine von Bauern bewirtschaftete Berglandwirtschaft besitzt viele Landschaftselemente, die mit ehemaliger oder aktueller landwirtschaftlicher Nutzung zusammenhängen. Diese Kulturlandschaft trägt außerdem enorm zur Biodiversität bei. In einer Landschaft, in der gewirtschaftet wird, herrscht eine ganz andere Art von Leben, die Existenz von Bergbauern hat einen Wert, der weit über die Landschaft, die Erhaltung von Naturschutzgütern hinausgeht (HOLZNER & KRIECHBAUM, 2001).

Schnoaten

Das „Bäume-Schnoaten“ hatte früher zwei Beweggründe. Zum einen wurde das aus den Astwunden heraus rinnende Pech aufgefangen und für Salben und „Pflaster“ verwendet und

zum anderen wurden durch diese schonende Tätigkeit die feinen Äste nicht zerstört und konnten zu Streu zusammengehackt werden.

Beim „Schnoaten“ (Winterarbeit) wurde mit eigens dafür vorgesehenen Fußseisen und einer speziellen Axt auf die Bäume geklettert und die Äste heruntergehackt. Von diesen Ästen wurden sodann die feinen Zweige zu Einstreu zusammengehackt und die „Fackeln“ als Brennholz verwendet. Geschnoatet wurde vor dem Fällen der Bäume, da ansonsten die kleinen Äste verletzt werden würden, und die Aststreu weniger Wert hätte. Heute wird diese aufwendige und gefährliche Arbeit nicht mehr gemacht, da Holz nicht mehr Mangelware ist und da durch das Fehlen der Äste die Bäume weniger Wert haben. Man findet heute noch im Bauholz kleine faule Stellen, wo man vor 40 Jahren die Äste entfernt hat. Dadurch sind die Qualität und der Preis geringer.

Bemerkenswert waren stets der Mut und das Geschick der meist sehr jungen Burschen, da auf den meist gefrorenen Bäumen schwer halt zu finden war. Nach MACHATSCHEK (2002) war z. B. in Osttirol das gewonnene „Laubheu“ ein wichtiges, nährstoffreiches und mineralstoffreiches Zufutter und wurde neben der Einstreu auch in der Tierernährung verwendet. Allerdings beschränkte man sich hauptsächlich auf die Nutzung von Laubbäumen. Da im Lungau Fichten überwiegen, hat man sich ausschließlich auf diese beschränkt. Fichtenstreu wurde allerdings nur als Einstreu verwendet.

Gleckathacken

Den Milchkühen gab die Sennin täglich abends ihr „Gleckat“ (Futtermischung) in den „Barm“ (Futterbarren). „Oahaken“ (Silberdisteln, *Carlina acaulis*), „Moasterblotschn“ (Blätter der Meisterwurz, *Peucedanum ostruthium*), „Benedikt“ (Berg-Petersbart, *Geum montanum*) und Brennesseln (*Urtica dioica*) wurden mit der so genannten „Praxn“ (zwei überall gleich breite Eisenmesser mit großen Holzgriffen) ganz fein gehackt und mit Salz und Kleie vermischt. Das Gleckat sorgte für eine gute Butter mit einer schönen gelben Farbe. Das Sammeln der Kräuter für das Gleckat und das tägliche „Gleckathacken“ waren für die Sennin und auch für die Halterbuben eine mühevollen Arbeit. Jede freie Minute wurde zum Sammeln dieser wertvollen Kräuter genützt.

Rinder „moarchen“

Einschnitte in eines oder beide Ohren der Rinder war für die Tierkennzeichnung nötig. Diese „Moarch“ sind genau geregelte Einschnitte in die Ohrspitzen der Tiere und jeder Bauer hat seine eigene Kombination, um seine Tiere auch wieder erkennen zu können. Obwohl mittlerweile EU-Marken Pflicht sind, wird dieser alte Brauch auf vielen Betrieben noch weitergeführt.

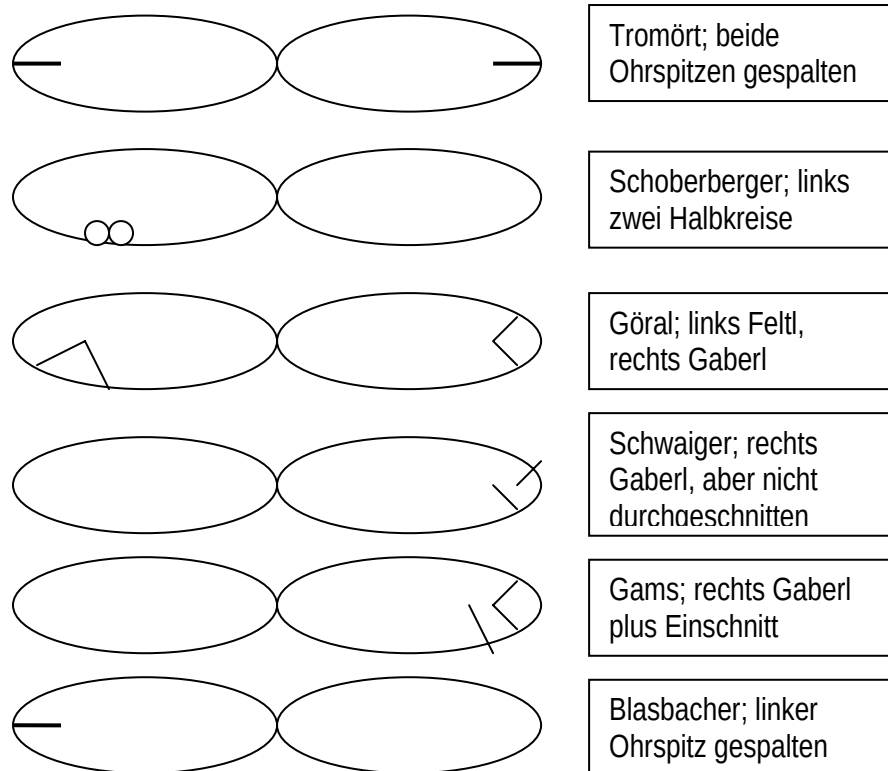


Abbildung 23: Moarchzeichen der Hinteralmbauern (nach Angabe der Bauern)

Brennholz und Zaunholz machen

Latschen wurden geschwendet und das Holz zum Heizen verwendet. Lärchenholz wurde nur wenig verheizt, da es zum Ausbessern der Bauwerke benötigt wurde. Zirbenholz wurde auch zum Heizen verwendet, da man daraus gute Späne machen konnte. Zaunholz wurde auf der Alm keines benötigt, da die Tiere gehütet wurden, nur der Steig auf die Alm war mit einem Holzzaun abgesichert. Holz ist in dieser Höhe bereits Mangelware, deshalb wurde auch immer sehr sparsam damit umgegangen. Heute wird das Lärchenholz aus den unteren Bereichen für Zaunstempen verwendet. Geheizt wird heute mit dem Abfall der alten Hütte.

6.6.8 Almabtrieb

Almabtrieb von den Hochalmen war üblich am 7. September, Vortag zu Maria Geburt. Bis zum 2. Goldenen Samstag, 2. Samstag nach Erzengel Michael (29. September) dauerte der Almsommer noch auf der Niederalm. Die „Drei Goldenen Samstage“ waren allgemein als die bevorzugten Tage zum Abtrieb bekannt. Die Heimfahrt von der Alm wurde festlich begangen, wenn während der Almzeit weder Vieh noch Mensch ein Unglück zugestoßen ist. Die Kühe wurden „aufgekrantz“, d. h. mit Fichtenzweigen und bunten Bändern geschmückt. Diesen Brauch kennt man auch heute noch. Bestickte Glockenriemen, die mit Blumen geschmückt werden, werden den besten Kühen umgehängt. Der besten Kuh legte man die „Tuschglockn“ an, eine riesige Glocke mit schönem Klang und einem breiten, reich verzierten Halsriemen, goldenen Hörnern und über die Stirnseite ein kunstvoll verziertes, vergoldetes Tuch mit einem Spiegel. Zwischen den Hörnern wurde eine ca. 10 cm große Leonhardstatue angebracht.



Abbildung 24: Kranzkuh beim Almabtrieb

Der Hl. Leonhard ist der Schutzpatron der Bauern. Es werden von den Almleuten traditionelle Köstlichkeiten aufgetischt. An erster Stelle steht das Rahmkoch, das bereits erklärt wurde. Zum Rahmkoch gehören auch die „Schnur aus“, kleine in Schmalz gebackene Germteigkugeln, die beim Aus-der-Alm-fahren an alle des Weges Kommenden verteilt werden.

Kasmandl

Nach Erzählungen halten ab „Martini“ (11. November) die „Kasmandl“ auf den Lungauer Almen Einzug und hausen auf ihnen bis „Georgi“ (23. April). Für diese „Zwerge“ wurde meist ein Stück Käse auf den Almhütten zurückgelassen. Das Kasmandl gilt als Lessacher Sagenschöpfung, obwohl es im ganzen Lungau verbreitet ist. Ignaz Kürsinger hat die Gralatialm als dessen eigentliche Heimat bezeichnet. Das Kasmandl ist wohl eine Mischung aus mythischem Berggeist und menschlichem Sonderling oder alpinem Herumtreiber. Noch heute gehen Kinder als Kasmandl und Sennerin verkleidet am Vorabend des Hl. Martin von Haus zu Haus tragen Gedichte und Almlieder vor, verteilen „Schnur aus“ und bekommen dafür Süßigkeiten oder ein paar Münzen.

6.6.9 Extreme Witterungsverhältnisse und ausgefallene Kenntnisse und Ereignisse

Trockenheit

Der Sommer 1946 war von großer Trockenheit geprägt. Auf der gesamten „Pöllaalm“ (gegenüberliegende Seite der Gralatialm) gab es nur mehr eine Quelle, die noch Wasser führte. Dadurch entstand ein großer Arbeitsaufwand, da das gesamte Wasser, das benötigt wurde, einige hundert Meter getragen werden musste. Natürlich mussten auch die Tiere weite Wege zurücklegen, um an Trinkwasser zu kommen.

Schneefall

Vor eine völlig andere Herausforderung wurden die Almleute wiederum im Sommer 1950 gestellt. Am 14. August begann es zu schneien und hörte die ganze Nacht über nicht mehr

auf. Es hatte so viel geschneit, dass die Schweine nicht mehr aus dem Schnee kamen und die Rinder im Stall gehalten werden mussten. Über eine ganze Woche hinweg schneite es jede Nacht und der Schnee wurde durch die Klüfte in die Hütte geweht. Die Kleider der Almleute, die auch nicht von bester Qualität waren, waren ständig nass und konnten bei dem nasskalten Wetter auch nicht trocknen. Die Kühe konnten jeweils erst nachmittags ausgetrieben, oder mussten sogar auf die Heimalm getrieben werden. Schutz vor Nässe war in den Almhütten nicht immer gegeben. So hat Frau Lasshofer bei Regen in der Hütte Becher aufgestellt, die sich bald mit dem Wasser füllten, das durch das kaputte Dach in die Hütte rann, und ein Konzert veranstalteten. Frau Lasshofer erinnert sich daran, dass auf den Almen, auf denen die Tiere zur Heimalm getrieben werden mussten, der Rahm von der Heimalm auf die Hochalm getragen werden musste, um dort verbuttert zu werden, da es nur einen Rührkübel gab. Mit einem Wintereinbruch im Hochgebirge musste man natürlich immer rechnen, jedoch nicht in diesem Ausmaß. Bei vielen Almen gab es einen Almanger, der gemäht wurde und je nach Bedarf und Lage der Alm wurde das Futter nach Hause gebracht und als wichtiges Zufutter für den Winter deponiert. Für einen unerwarteten Wintereinbruch gab es eine Triste mit Reserveheu. Man hat dafür Bergmähder und Hüttenanger gemäht und das Heu auf Tristen gelagert.

Unwetter

Große Angst hatten die Sennerinnen vor Unwettern mit Blitz und Hagel. Eingeschlossen in einen Bergkessel und in dieser Höhe sind die Gewitter besonders laut und gefährlich. Man versammelte sich dann im Stall um zu beten und hoffte, dass das Gewitter wieder schnell und ohne einen Schaden anzurichten vorüberzieht. Es wurde viel gebetet auf der Alm, was von den jungen Leuten oft nicht verstanden wurde.

Einen unvergesslichen Vorfall gab es einmal beim Almagetrieb. Der Einstieg in den Treibweg ins Tal war eng und steil. Im Getümmel ist dann ein Schwein gestürzt und hat sich den Fuß gebrochen. Die Schweine damals waren völlig zutraulich und so hat man es dann geschient und mit einem „Heubären“ hinunter getragen.

Ein anderes Mal ist der „Muli“ auf einem steilen Stück gestolpert und abgestürzt. Er blieb dabei unverletzt, hat aber alles verloren, womit er beladen war. Die Milchmaschine ist über den gesamten Hang hinuntergerollt und in mehrere Teile zerbrochen.

Eine für heute wohl unglaubliche Geschichte ereignete sich im Sommer 1950, als auf der Alm ein Kind geboren wurde. Die damalige Sennerin musste trotzdem die gesamte Arbeit verrichten. Das Kind ist auf der Alm zur Welt gekommen und die Hebamme ist jeden Tag zu Fuß vom Ort auf die Alm gekommen, bis die ersten schwierigen Lebenswochen gut überstanden waren.

Eine alte Sennin erzählt, dass sie und ihre Kollegin eines Nachts auf der Zwerfenberghütte (sie mussten dort in einem Bett schlafen, der Krieg hat auch auf der Alm Not verursacht) jemanden an der Hüttentür klopfen gehört haben und dreimal ihren Namen rufen. Ihr Bruder war zu dieser Zeit in französischer Gefangenschaft. Sie Sennin stand auf, hörte und sah

aber niemanden. Am nächsten Tag fragte sie die Hinteralm-Halter, ob sie es waren, aber keiner war es gewesen.

Am selben Tag fand sie am Bachrand ein siebenblättriges Kleeblatt, das Glück bringen sollte. Man sagte ihr, es sei Gedankenübertragung und betreffe ihren Bruder. So war es auch. Er kam in amerikanische Gefangenschaft, in der es ihm deutlich besser erging, und kam am 8. April 1946 heim.



Abbildung 25: Lenzsennin Elise Hönegger, links

Eine weitere Begebenheit bestätigt die Heilwirkung der Milch als Entgiftungsmittel. Ihr Bruder Georg hat sich durch den Verzehr eines Fliegenpilzes vergiftet, dass er kurzzeitig das Bewusstsein verlor. Daraufhin wurde ihm löffelweise kuhwarme Milch verabreicht und somit das Leben gerettet.

Dieselbe Sennin erzählt auch, dass sie als Lenzn-Sennin nach getaner Arbeit tagsüber zum Heimgut gehen musste, um beim Heuen zu helfen.

6.7 Altes Wissen in der Veterinär- und Humanmedizin

6.7.1 Tiergesundheit und Volksmedizin

Schon früh hatte Herr Josef Stolz, geb. 1903, gest. 1989 Assendlbauer in Lessach mit der Selbstmedikation von Mensch und Tier mit Heilpflanzen großen Erfolg. Das Wissen über Naturheilmethoden und die richtige Anwendung der Volksmedizin war weit verbreitet und rührt vor allem von den Vorfahren her. Dieses Wissen wurde von Generation zu Generation weitergegeben und ist bis heute erhalten geblieben. Heute ist es aber oft so, dass das Wissen über Heilmethoden noch bekannt ist, aber trotzdem der Tierarzt gerufen wird, da es bequemer ist und man der Schulmedizin mehr Vertrauen schenkt, viele Jungbauern halten nichts von Volksmedizin, bei Problemen wird der Tierarzt gerufen, obwohl die richtige Anwendung von Naturprodukten und homöopathischen Arzneien oft hilfreicher und billiger wäre.

Josef Stolz war als Viehdoktor des Ortes bekannt und wurde auch immer wieder zu Krankheitsfällen außerhalb der Gemeinde gerufen. Ein Tierarzt war zu dieser Zeit für die Kleinbauern meist zu teuer und so wurde viel mit eigenen Rezepturen probiert. Das Studium der Veterinärmedizin in Wien war für einen Lungauer zur damaligen Zeit schwer möglich und so waren ausgebildete Tierärzte sehr selten. Die wenigen, die es gab waren sehr froh, wenn sich die Landwirte selbst mit Krankheiten auseinandersetzten und holten auch gerne Rat bei erfahrenen Bauern.

Vor allem aufgrund schlechter Fütterung während des Winters und der radikalen Futterumstellung im Frühjahr, wenn das Vieh wieder junges Gras auf der Weide zu fressen bekam und im Herbst, wenn nach dem Almsommer das „Grummet“ auf den Feldern sehr eiweißreich war, kam es zu anderen Krankheiten als heute.

Vor allem eine Pansenblähung war im Herbst eine gefürchtete Krankheit. Durch zuviel eiweißreiches, junges Futter in zu kurzer Zeit bläht sich der Pansen einer Kuh auf und nur durch einen gekonnten Pansenstich, konnte das leidende Tier noch gerettet werden. *„Drei bis vier Mal pro Tag wurde mein Vater während dieser Zeit gerufen“,* erinnert sich Flora Stolz. *„Er hat diese Jahreszeit immer gefürchtet.“*

Aus zahlreichen Salben, Tinkturen, alkoholischen Auszügen und einem besonderem „Pflaster“, bestand die Hausapotheke. Rezepte für Salben und Tinkturen wurden nur teilweise weitergegeben, jedoch das Pflaster ist bei den Landwirten noch immer sehr beliebt. Die Herstellung ist jedoch sehr zeit- und arbeitsaufwendig deshalb auch sehr selten und außerdem nach wie vor ein Geheimnis.

Besondere Begabung

Einmal holte ein Tierarzt beim Assendlbauern Rat, da er selbst nicht mehr weiter wusste. Es handelte sich um einen komplizierten Beinbruch einer Kuh, der dann mit einem selbst hergestellten Pflaster behandelt wurde und prompt nach einigen Wochen verheilt war.

Die wichtigsten Zutaten des **Pflasters** sind

- ❖ Fichtenpech
- ❖ Lärchenpech
- ❖ Alant
- ❖ Arsenpulver
- ❖ Wurzel der Neunblatt Zahnwurz
- ❖ Enzianwurzel
- ❖ Wipfel des Balsambaumes (*Populus sp.*).

Es wird viel Fichtenpech verwendet, das die Knochen wieder zusammenwachsen lässt, aber in der Gegenwart nur sehr schwer zu bekommen ist. Früher ist man durch das „Schneiteln“ der Bäume leichter an heraus rinnendes Pech gekommen.

Der Landwirt hatte eine besondere Gabe um Krankheiten zu erkennen, handelte aber vielfach nach seinem Gefühl und hatte meistens Recht. Es besaß mehrere medizinische Bücher, die er aber sehr selten verwendete und die leider nicht mehr vorhanden sind. Seine Arbeit war meistens kostenlos. Die Kleinbauern konnten ihn sowieso nicht bezahlen und viele andere glaubten auch, dass ein Dankeschön und ein Handschlag reichen. Vor allem nach dem Krieg, wo die Armut besonders groß war, und es vor allem an Fachwissen und männlichen Arbeitskräften mangelte, wurde er fast täglich gerufen.

Man hat sich früher mehr mit dem Einzeltier auseinandergesetzt. Es standen bedeutend weniger Tiere im Stall und es konnte das Einzeltier besser beobachtet und behandelt werden. Bewährte Behandlungen von Kälberkrankheiten, von Erkrankungen der Milchkuh, von Stoffwechselerkrankungen, von Problemen mit dem Bewegungsapparat oder von Verdauungsproblemen allgemein bestätigen diesen bewussten Umgang mit dem Tier.

6.7.2 Altes Wissen um Heilpflanzen

Durch die jahrhundertelange Bewirtschaftung der Almen ist ein großer Schatz an regionalem Praxiswissen der einzelnen Almpflanzen vorhanden. Einige ausgewählte Kräuter, die in der Hausapotheke der bäuerlichen Bevölkerung ganz oben standen:

Koimaswurz (*Acorus calamus*)

Kalmus kommt aus dem Altgriechischen und bedeutet „zusammenwachsen“, deshalb auch die Heilwirkung bei Knochenbrüchen (LUCAS, 1999).

Die Wurzel wird laut Überlieferung zerkleinert und im kalten Wasser angesetzt. Äußerlich wird eine Wirkung bei Frostbeulen, Knocheneiterung und Zahnschmerzen nachgesagt. Innerlich wird der Auszug als Desinfektionsmittel und bei Appetitlosigkeit angewandt.

Arnika (*Arnica montana*)

In der Volksmedizin wurde der Arnikapflanze seit jeher eine große Heilwirkung zugeschrieben.

Verwendet werden die Blütenkörbchen oder Zungenblätter, die man mittags bei zunehmendem Mond rund um Johanni pflückt. Bei zunehmendem Mond sprießen alle Säfte nach oben und bei Trockenheit und Sonnenschein sind am meisten Stoffe in den oberen Pflanzenteilen eingelagert. Für eine Salbe wird die Wurzel verwendet und mit Melkfett oder $\frac{1}{2}$ Bienenwachs und $\frac{1}{2}$ Olivenöl abgemacht. Früher wurde anstatt Olivenöl Schweinefett verwendet, da dieses ausreichend vorhanden war. Olivenöl wird heute des Geruches wegen verwendet.

In meinen Befragungen wurde auch eine sehr wirkungsvolle flüssige Salbe mit Schweinefett, Kornschnaps und Arnika angegeben, sowie Ansätze mit selbst gebrannten Kornschnaps für offene Wunden und als Umschlag für geschwollene Gelenke. Der Auszug wird für einige Wochen in die Sonne gestellt. Weiters wird Arnika mit Beinwellwurzel und Johanniskraut zu einer Salbe abgemacht, die bei Abschürfungen und als Desinfektionsmittel bei Klauenentzündungen angewendet wird.

Diese bewährten Hausmittel werden auch heute noch gerne verwendet und sind in jeder Apotheke und beim Tierarzt erhältlich.

Oahaken (*Carlina acaulis*)

Von den Lessacher Sennerinnen wurden die Blätter der Blattrosette getrocknet, fein zerrieben und zur Kleie dazugegeben. Wetterdistel heißt sie daher, weil bei aufkommenden Gewitter die Blätter über den silbrigen Köpfchen sich schließen. Weiters ist sie auch Bestandteil einer Salbe, die gegen alle Leiden helfen soll.

Goaßstraubn (*Cetraria islandica*)

Isländisches Moos kommt keineswegs, wie der Name vermuten lässt, nur auf Island vor, sondern fast überall in Europa. Die Isländer haben es erstmals als Heilkraut verwendet. Auch der Name Moos ist irreführend, denn es handelt sich um eine Moosflechte (KÖSTLER, 1981). Geerntet wird die Flechte im Juli und wirkt schleimlösend bei Husten und Bronchitis, beruhigend auf die Schleimhaut, schmeckt aber sehr bitter. Die Flechte kochte man in Wasser bis eine schleimige Flüssigkeit entstand, optional konnte auch Milch verwendet werden. Diese bittere Flüssigkeit musste dann schluckweise getrunken werden.

Saniglwurz (*Dentaria enneaphyllos*)

Die kleine, weiß blühende Pflanze wächst auf humusreichen, feuchten Boden. Die weiße Wurzel wird entweder mit Schweinefett oder mit Melkfett zu einer Salbe verarbeitet.

Erfolge sind bei Knochenbrüchen, verwendet im schon erwähnten Pflaster, Nabelbrüchen und Nabelgeschwüren (hierfür verwendet man die Wurzel in einer Salbe) nachgewiesen, so die Überlieferung. In den Befragungen eine häufig genannte Pflanze.

Kaisertee (*Dryas octopetala*)

In meinen Befragungen eine sehr häufig genannte Pflanze. Aus den oberen Teilen der weiß-blühenden Pflanze wurde ein Tee gekocht, der vor allem gegen Husten helfen soll, aber für alle Leiden verwendet und immer getrunken wurde. Dieser Tee wurde Kaisertee genannt, was auf die hervorragende Wirkung bei vielen Erkrankungen schließen lässt. Die Pflanze war auch wichtiges Bestandteil vom „Gleckat“.

Enzianwurzeln (*Gentiana punctata*)

Diese seit dem Altertum bekannte und geschätzte Pflanze wurde ihres Bitterstoffes wegen als Heilpflanze verwendet. Die Pflanze gilt aufgrund ihrer Bitterstoffe als appetitanregend und wohltuend für den Magen. Die Wurzel enthält das stärkste Bittermittel unserer heimischen Pflanzen (SCHNEIDER, 1963).

In der ländlichen Hausapotheke ist der Enzianschnaps als beliebte und bekannte Zubereitung wohl nicht wegzudenken, und er wird vielerorts als Allheilmittel verwendet – oft über seinen Anwendungsbereich hinaus. Aus der Wurzel werden Magenbitter und Enzianschnäpse hergestellt. Im Lungau wird zum selben Zweck der Punktierte Enzian verwendet, da der Gelbe Enzian kaum vorkommt.

Man berichtet auch von Erfolgen mit Enzianschnaps bei Gebärmuttererkrankungen der Milchkuh. Zur Anregung der Verdauung (appetitanregend und verdauungsfördernd) wird die Wurzel gekaut und hilft auch bei Zahnschmerzen, da es zu einer leichten Betäubung kommt. Äußerlich wird Enzianschnaps bei Abschürfungen verwendet.

Benedikt (*Geum montanum*)

Wichtige Zutat für Salben und dem „Gleckat“. Es wird der Pflanze eine herzstärkende Wirkung nachgesagt. Ein anderer Ausdruck ist auch „Moaskraut“, der eine Verbindung zur Butterqualität herstellt.

Omlach (Heublumen)

Die Blume, die keine Pflanze ist - „Omlach“ ist der Lungauer Ausdruck für Heublumen.

Heublumen sind nichts anderes als Kehrlicht, der durch die gelagerten Heuvorräte auf den Boden sickert und dort oft eine dicke Schicht bildet. Dieser hochwertige Abfall besteht aus den getrockneten Blüten, Samen und Blattteilen verschiedener Grasarten und Heilpflanzen. Almheublumen gelten seit alters her als besonders wirksam wegen der in der Höhe gedeihenden seltenen Heilpflanzen. Heute ist bei den Heublumen aufgrund der maschinellen Bearbeitung oft sehr viel Erde dabei, das heißt der Schmutzanteil ist sehr hoch.

Heublumenbäder oder Heuwickel sind ein hervorragendes Mittel für alle, die an Gliederschmerzen leiden, geschwollene Gelenke haben, verkühlt sind, ein geschwächtes Immunsystem haben oder an Gicht leiden.

Für ein Bad lässt man das „Omlach“ 1h in Wasser ziehen, seiht es anschließend. Bekannt ist „Omlach“ auch als Zugmittel bei Mauke (Panaritium); dafür wurde der Umschlag alle 2-3 Tage gewechselt.

Johanniskraut (*Hypericum spp.*)

Es wird nicht zwischen den einzelnen Arten unterschieden

Man verwendet das Kraut, die Blüten und die Blätter. Bei Zerreiben der Blüten müssen sich die Finger violett färben. Ein Auszug der Blüten mit Olivenöl ergibt Johanniskrautöl in tiefroter Farbe. Das Öl wird bei Verbrennungen, Wunden, Gelenkschmerzen, Kreuzschmerzen, Bronchitis, Husten und Halsweh verwendet. Durch das Hypericin wird auch die Lichtkrankheit der Weidetiere hervorgerufen (SCHNEIDER, 1963).

Die photosensibilisierende Wirkung des Hypericins führt zur Auflösung der roten Blutkörperchen, war aber bei den Almleuten bereits bekannt. Verwendung findet

Johanniskraut in einer Salbe mit Beinwell und in Kräuterpolstern, die für einen wohltuenden Schlaf sorgen sollen.

Blühbeginn der Pflanze ist um den Johannistag, daher der Name.

Für das Johanniskrautöl werden 1/3 Blüten geklopft mit 2/3 Olivenöl für 5-6 Wochen in die Sonne gestellt und dann abgeseiht.

Golaun (*Inula helenium*)

In den Bauerngärten in den Gebirgsgegenden ist dieses Heilkraut noch sehr häufig zu finden. Die Wurzel dieser Pflanze wirkt bei Husten schleimlösend und reizlindernd, auf die Nieren anregend und ist auch als Wurzmittel bekannt.

Eine weitere Bemerkung ist, dass Alant bei Rasierschnitten verwendet wurde, da eine schmerzlindernde Wirkung nachgewiesen wurde und sich Wunden zusammenziehen.

Kramatbee (*Juniperus communis ssp. alpina*)

Die Beeren sind Bestandteil von Salben und werden als Gewürz verwendet, aufwurfördernd und beruhigend bei Husten.

Lärche (*Larix decidua*)

Lärchen sind häufig in den oberen Waldstufen des Lungaus zu finden. Vom 16. bis 18. Jahrhundert wurde ein reger Handel mit Lärchenpech betrieben.

Das Pech wird ausschließlich äußerlich verwendet und ist wichtiger Bestandteil von Salben. Pechsalben werden bei Prellungen, bei Verletzungen mit Eiter, als Zugsalbe und bei Lungenleiden verwendet. Ein Schnaps aus den jungen Trieben soll bei Lungen- und Bronchienleiden helfen (WINKLER, 1992).

Bemerkenswert in meinen Befragungen war, dass der Anteil von Lärchenpech in den Salben, sowie im „Pflaster“, nicht zu hoch sein soll und stets kalt gewaschen, da die Salbe sonst fest und hart bleibt. Wichtiger war immer ein hoher Anteil von Fichtenpech, der für eine ausreichende Elastizität verantwortlich ist. In Lärchpechsalben wurde auch oft Schweinefett oder ungewaschene Butter dazugegeben, damit die Salbe fettiger wird und besser „streichfähig“.

Bemerkenswert ist auch eine Aussage, wonach zur Salbe noch Honig untergerührt wurde. Die Salbe wurde nur in der Humanmedizin eingesetzt und bei beginnender Lungenentzündung auf die Brust geschmiert.

Moastablotschn (*Peucedanum ostruthium*)

Meisterwurz, im Mittelalter als Allheilmittel angesehen, gilt seit Jahrzehnten auch als bewährtes Hausmittel zur Vorbeugung gegen Grippe, bei Halsschmerzen und wird auch in Form einer Salbe bei Euterverletzungen bei Milchkühen angewandt. Bekannt ist dieses Heilmittel als Salbe und als Meisterwurztee. Die Meisterwurz soll unter anderem ähnlich wie Enzian appetitanregend wirken, gegen Durchfall helfen und wird auch bei Bauchschmerzen und Dünndarmentzündung angewandt (WINKLER, 1992; NIEDEREGGER & MAYR, 2006).

Im Lungau wurde aus dem Wurzeln der Meisterwurz Schnaps erzeugt. Dieser Schnaps half in der richtigen Dosis gegen Erkrankungen des Verdauungstraktes (appetitanregend und verdauungsfördernd) und bei äußerlicher Behandlung bei Halsschmerzen. Die Wurzeln

wurden geputzt, zerkleinert und für einige Wochen in selbst hergestellten Kornschnaps eingelegt. Weiters bekannt ist auch eine Salbe mit Olivenöl und Bienenwachs, die hilfreich bei Bronchienleiden ist. Meisterwurz ist auch eine wichtige Zutat zum „Gleckat“.

Fichte (*Picea abies*)

Fichtenpech ist Bestandteil von jedem Salbenrezept. Fichtenpech war bekannt, dass es die Knochen schneller zusammenwachsen lässt. Ein Bad in den jungen Trieben (im Mai gepflückt) ist ein Heilmittel gegen Rheuma. Bekannt ist auch der Honig gegen Husten, bei dem die Triebe mit Kandiszucker geschichtet werden und 2-3 Monate in der Erde vergraben. Bei einer weiteren Rezeptur werden die Triebe mit Wasser gekocht, bis sie weiß sind, 12 h stehen gelassen und mit 2 kg Kandiszucker/Liter eingekocht. Ähnliche Wirkung wie dem Fichtenwipfelhonig, wird auch dem Zirbenzapfenhonig nachgesagt.

Zirbe (*Pinus cembra*)

Zirbenzapfenhonig und Zirbenzapfenschnaps sind als Heilmittel gegen Husten bekannt. Für den Honig schneidet man 15 Zapfen und setzt sie 1 Nacht in 1,5 l Wasser an. Danach wird die Flüssigkeit mit 1,5 kg Kandiszucker gekocht.

Blutwurz (*Potentilla erecta*)

Rhizom in Schnaps eingelegt; häufig als Einreibung verwendet; innerlich: Bekämpfung von Durchfällen und als Blutstillmittel; bei Bauchschmerzen und Dünndarmentzündung

Schwarze Ribisl (*Ribes nigrum*)

Auch die hustenstillende Wirkung der Blätter der Schwarzen Ribisl war bereits bekannt und sehr geschätzt. Es wurde eine Tee aufgebrüht, der schluckweise getrunken wurde. Die jungen Blätter müssen im Frühjahr geerntet werden.

Schwarzer Holler (*Sambucus nigra*)

Sowohl aus den Blüten im Frühjahr als auch aus den reifen Beeren im Herbst wird fiebersenkender Tee erzeugt. Die Beeren müssen getrocknet sein, frische Beeren verkocht man zu Marmeladen, mit der gleichen Wirkung.

Beinwell (*Symphytum officinale*)

Schon erwähnt wurde die „Beinsalbe“ mit Beinwellwurzel, Arnika und Johanniskraut. Diese Salbe wurde bei Abschürfungen und als Desinfektionsmittel bei Klauenverletzungen verwendet.

Schwochzbee (*Vaccinium myrtillus*)

Verwendet werden im Frühjahr die Blätter und im Herbst die Beeren, die getrocknet werden. In einem Tee wirkt beides zusammen gegen Durchfall (WINKLER, 1992).

Es dürfen aber nicht zu viele frische Beeren gegessen werden, da diese abführend wirken. Im Lungau weiters bekannt ist auch die wohltuende Wirkung der Marmelade bei Husten und Lungenleiden und der Tee bei Erkältung.

Grantn (*Vaccinium vitis-idaea*)

Das „Grantnwasser“ enthält einen hohen Anteil an Vitamin C und wirkt fiebersenkend. Preiselbeermarmelade schmeckt gut, ist entzündungshemmend und keimtötend.

Speik (*Valeriana celtica*)

Der Speik galt zwischen 16. und 19. Jahrhundert als wichtiger Handelsartikel in den Orient und war als Heilmittel und Aromaticum bekannt, galt als begehrte Zutat von Seifen und Bädern und war als Insektengift bekannt. Der Speik wurde mitsamt der Wurzel ausgegraben und getrocknet. Heute ist das „Speikgraben“ verboten.

Über die Heilwirkung des Speiks gehen die Meinungen auseinander. In manchen Salbenrezepten ist der Speik unerlässlich in anderen wiederum findet er keine Verwendung. Falls verwendet, pflückt man ihn im Herbst, da er dann sehr aromatisch duftet.

Heman (*Veratrum album*)

Weißer Germer kommt vor allem auf Lägerfluren vor und ist als giftig bekannt. Man kann immer wieder beobachten, dass von den Weidetieren die Spitzen abgefressen werden. Von allen Befragten wurde bestätigt, dass der Absud der Wurzeln des Weißen Germers als Lausmittel bei den Rindern verwendet wurde. Man musste die Pflanze aber von zu Hause mitnehmen, da Weißer Germer früher auf den Almen selten vorkam.

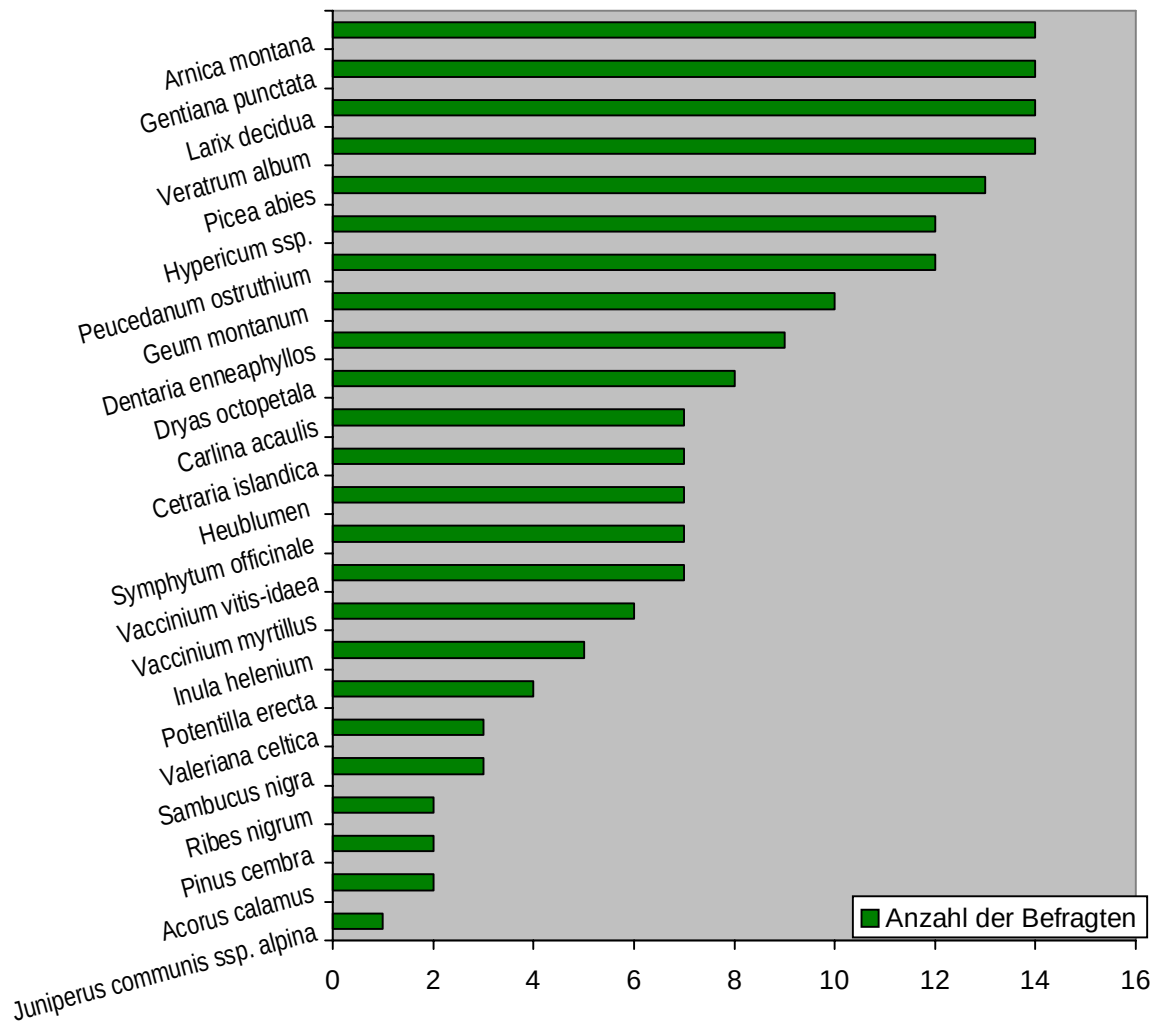


Abbildung 26: Verwendung der Pflanzen in der Veterinär- und Humanmedizin nach der Häufigkeit des Einsatzes

Bei Arnika, Enzian, Lärchen und Weißem Germer wurde von allen Befragten die Heilwirkung bestätigt. In vielen Anwendungen finden sich auch Johanniskraut, Meisterwurz und Fichte. Seltener verwendet werden Schwarze Ribisl, Zirbe, Kalmus und Wacholder.

6.7.3 Wissen um Krankheiten und Behandlungserfolge

Trichophytie, im Lungau auch „Bleschn“ genannt, ist eine ansteckende Hautpilzinfektion bei Jungrindern (*Trichophyton verrucosum*; Erreger), die bei schlechten Haltungs- und Fütterungsbedingungen auftritt. Die Erkrankung ist besonders gefährlich, da sie durch direkten oder indirekten Kontakt vom Tier auf den Menschen übertragen werden kann (Zoonose) (GRUNER, 1992).

Zur Behandlung wurde Schweinefett mit Jungfrauschwefel vermischt und dünn auf die erkrankten Stellen aufgetragen. Diese Behandlung wird einmal wöchentlich durchgeführt und

bringt nach 3-4 Wochen einen sichtbaren Erfolg. Die Salbe hat zwar einen sehr unangenehmen Geruch, wird aber auf manchen Betrieben heute noch verwendet.

Kronen- und Ballenpanaritium, im Lungau auch als „Mauke“ bekannt, ist eine heute sehr häufig auftretende Klauenkrankheit beim Wiederkäuer, ist sehr weit verbreitet und wird als Zivilisationskrankheit beim Rind angesehen.

Es handelt sich um eine schmerzhaft, eitrig phlegmonöse Entzündung im Kron- und Fesselbereich, mit einhergehender Schwellung. Die Ursache für diese Erkrankung sind kleine Verletzungen der Haut, über die pyogene Keime und Bakterien in das Unterhautbindegewebe eintreten können. Es handelt sich auch um eine Faktorenerkrankung, aufgrund schlechtem Fütterungs- und Haltungsmanagement. In der modernen Medizin spricht man auch von einer Stoffwechselerkrankung aufgrund Eiweißüberschuss (GRUNER, 1992; DAUBENMERKL, 2002).

Früher hatte man für dieses Leiden verschiedene Behandlungsmethoden. Es gab ein spezielles kleines Messer, mit dem die entzündete Stelle verletzt wurde, damit der angesammelte Eiter austreten konnte. Danach wurde mit warmen „Omlach“, ein Umschlag gemacht, der alle 2-3 Tage gewechselt wurde. Eine weitere Behandlungsmethode ist auch mit Zwiebelschmalz oder mit einem Arnikaumschlag, beide als hervorragende Zugmittel bekannt, der alle 3 Tage befeuchtet wurde, bekannt.

Geschwollene Gelenke wurden generell mit Umschlägen aus Heublumen, Umschlägen mit essigsaurer Tonerde und alkoholischen Umschlägen behandelt.

Heute behandelt man mit Antibiotikum, ohne die genaue Ursache und Herkunft der Krankheit zu kennen.

Bei allen Erkrankungen des Verdauungstraktes (Durchfall, Pansenstillstand, Blähungen) galt Germ als sehr hilfreiches Mittel. Germ wurde hierfür in $\frac{1}{2}$ l warmem Wasser aufgelöst und alle zwei Stunden verabreicht. Die Behandlungsdauer erstreckte sich oft über mehrere Tage. Diese Behandlung wurde auch von allen Befragten bestätigt und galt allgemein als sehr gutes Mittel gegen Probleme im Magen-Darm-Verdauungstrakt.

In einer anderen Rezeptur wird Germ (um Bewegung in die Verdauung zu bringen), Roggenmehl und lauwarmes Wasser vermischt und alle zwei Stunden wurde $\frac{1}{2}$ l verfüttert. In dieser Zeit wurde ansonsten kein Futter verabreicht.

Auch gegen Wurmbefall (Darm- und Lungenwürmer) gab es ein Heilmittel aus der Natur. Knoblauch wurde in Milch gekocht und mehrere Male am Tag wurde ein $\frac{1}{4}$ l dieser Mischung verabreicht. Diese Heilmethode wurde von allen Heilkundigen und Sennerinnen bestätigt.

Vor allem kurz nach der Geburt kam es immer wieder zu Entzündungen des Nabels und zu Nabelbruch, durch die der gesamte Organismus der Tiere stark geschwächt wurde. Umschläge aus Zwiebelschmalz oder eine Salbe aus den Blüten der Neunblatt-Zahnwurz (*Dentaria enneaphyllos*) waren gegen diese Krankheiten bekannt. Die Zahnwurz ist im

Lungau sehr selten, aber in vielen Salbenrezepten zu finden. Bei anderen Heilmitteln wird vor allem die Wurzel der kleinen, weiß-blühenden Pflanze verwendet.

Tabelle 9: Häufige Krankheiten und Therapiemöglichkeiten

Krankheit	Mittel	Therapie
Bleschn	Schweinefett mit Jungfrauschwefel	1x wöchentlich, 3-4 Wochen lang
Mauke	Spezialmesser, Omlach-, Zwiebel- oder Arnikaumschlag	Alle 3 Tage wechseln
Verdauung	Germgemisch	alle 2h ½ lt. über mehrere Tage
Wurmbefall	Knoblauchabsud	mehrmals täglich ¼ lt.
Nabelerkrankung	Zwiebelschmalzumschlag, Zahnwurzsalbe	Bis Besserung eintritt

Tabelle 9 fasst die häufigsten Erkrankungen, die es früher gegeben hat und auch heute noch aktuell sind zusammen. Nur die Arzneien und Behandlungsmethoden haben sich im Gegensatz zu früher in den meisten Fällen geändert.

7 Diskussion

7.1 Veränderungen in der Almwirtschaft

Aussagen bei Gegenüberstellungen des Datenmaterials der Almerhebungen von 1950/52 mit jenem aus 1974 und 1986 sind aufgrund der doch weitgehend inhomogenen Erhebungsgrundlagen nur eingeschränkt möglich. Die Erhebung 1974 hatte vor allem den Zweck, einerseits die Veränderung des Almbestandes, des Personaleinsatzes und des Viehbesatzes auf den Almen festzustellen, andererseits die gegenwärtige Bedeutung der Almwirtschaft für den Fremdenverkehr einer Untersuchung zu unterziehen. Der Begriff „Alm“ baute auf die Faktoren Almflächen, Viehbestand sowie Almpersonal auf. Der Wunsch einer Almstatistik ging vor allem vom Bundesministerium aus, um die Förderungsmaßnahmen des Bundes auf ein aktuelles Datenmaterial über die Almwirtschaft stützen zu können. Als Basis für die Erhebung wurde der bei den Landesregierungen geführte Alpkataster herangezogen, da Almbegehungen aus Zeitgründen nicht möglich waren. Die Aktualität der im Alpkataster enthaltenen Angaben ließ dadurch in vielen Fällen zu wünschen übrig; vielfach blieben die Eintragungen seit der Erstellung des Katasters unverändert, obwohl viele Almen die Kriterien einer Alm in keiner Weise mehr erfüllten und die Erhebung wesentliche Änderungen aufzeigte. Aus diesem Grund wurden jene Almen, von denen man wußte, dass sie zwischen 1950 und 1970 völlig verwaldeten oder verkarsteten, der Kategorie „nicht mehr bestoßen“ dazugezählt. Somit wurde ein Vergleich der „echten“ noch bewirtschafteten Almen mit jenen in der Statistik von 1950/52 ausgewiesenen möglich.

Im Gegensatz wurde die Personalsituation bezogen auf den Stichtag 1. Juli 1974 genau erhoben und es wurden auch einige Begriffe neu definiert und an die gegenwärtigen Verhältnisse angepasst.

Gegenüber 1974 wurde die Erhebungsmasse 1986 durch die Einbeziehung zusätzlicher Erfassungskriterien erweitert, das Erhebungsprogramm erfuhr eine Verfeinerung in sämtlichen Bereichen. Hervorzuheben ist die Erweiterung und Verfeinerung des Begriffes „Alm“. Erstmals wurden ins Erhebungsprogramm auch Angaben über die baulichen Anlagen und deren Zustand aufgenommen (Wegebau, Wasser- und Stromversorgung, Telefon, Wohngebäude für Almleute, Almstallungen). Auch der Ausbau für touristische Aktivitäten (Verpflegungseinrichtungen, Wanderwege, Schilifte und Pisten) wurde erfasst.

Vor dem Hintergrund des allgemeinen Strukturwandels durch Rationalisierung und Kapitalisierung hat die Almwirtschaft in den 1970er Jahren einen Einbruch erlitten, der aber durch Einkünfte aus der Tourismuswirtschaft teilweise auszugleichen war. Konsequenzen brachte leistungsfähigeres Zuchtvieh, bedingt durch gesteigerte Produktivität, das aber nicht in die Almregionen passte. Nur auf Rationalisierung und Kapitalisierung bedacht, hat man auf Biodiversität vergessen, ein Schlagwort, das jetzt in aller Munde ist.

Erst durch die Einführung der Alpungsprämie in Salzburg im Jahre 1972 sind in Laufe der Jahre wieder mehr Almen erschlossen und bewirtschaftet worden. Die Leistungsabgeltung zur Erhaltung traditioneller Almwirtschaft trat immer mehr in den Vordergrund und wurde auch in der Erhebung 1986 eingehend behandelt. Deshalb wurden bei der Almerhebung

1986 wieder deutlich mehr Almen gezählt mit einem deutlich größeren Flächenanteil (SCHREILECHNER, persönliche Mitteilung 2007).

Auch für die Zukunft wird der Leistungsabgeltung ein entscheidender Faktor zukommen, um die Erlebniswelt Alm zu erhalten. Durch diesen Aufwärtstrend kann die Furcht vor einem neuerlichen Einbruch in der Almwirtschaft widerlegt werden, da die Motivation der Landwirte stimmt und die Politik zurzeit den nötigen Rahmen dafür gibt.

Im Lungau ist die Anzahl der bewirtschafteten Almen relativ niedrig, deshalb wird die Almwirtschaft in der Gesellschaft zu wenig wahrgenommen und geschätzt. Die größten Probleme in der Gegenwart stellen neben fehlender Almpflege aufgrund von Personalmangel, Wiederbewaldung und Verheidung und mangelnde Produktakzeptanz dar. Eine intakte Almwirtschaft würde für die Bauern eine Chance darstellen, ihre Produkte besser zu vermarkten. Die Ergebnisse der Erhebung 1974 brachten einen hohen Anteil an gealptem Vieh im Lungau im Vergleich zum Gesamtviehbestand. Man kann zu diesem Zeitpunkt nicht von einem Rückgang in der Almwirtschaft sprechen, obwohl die Erreichbarkeit der Almen sehr schlecht war. Der niedrige Personalstand lässt sich auf die vielen Galtviehalmen zurückführen. Die Erhebung 1986 folgt dem allgemeinen Trend, der Aufschwung in der Almwirtschaft ist durch den Einfluss des Tourismus und der Förderungen begründet. Der Lungau ist nach wie vor ein Gebiet, das als sehr strukturschwach gilt. Erfolg in Ansätzen bringt es, die Almen zu restrukturieren und den Agrotourismus zu fördern (RIEDER, 2004).

7.2 Landschaftswandel auf der Gralatialm

Die Dynamik der Landbedeckung und damit auch das Aussehen der Landschaft ist ein Produkt aus naturräumlicher Ausstattung und menschlichen Aktivitäten. Die zugrunde liegenden Prozesse sind dynamisch, daher ist auch die Landschaft per se nicht statisch sondern dynamisch. Seit Tausenden von Jahren wird die Landschaft in den Alpen ganz entscheidend von menschlichen Aktivitäten, vor allem der Land- und Forstwirtschaft geprägt (TAPPEINER et al., 2006).

Die Veränderungen von Wirtschaftsformen, Landschaft und Artenvielfalt vollziehen sich meist unauffällig oder schleichend und oft über lange Zeiträume hinweg. Ein Muster, das man weltweit beobachten kann, ist die zunehmende Intensivierung eines Teiles der Nutzflächen, die mit der Aufgabe der Nutzung auf anderen Flächen einhergeht. So auch auf der Gralatialm, auf der sich, durch Nutzungsaufgabe über einen längeren Zeitraum, die Landschaft schleichend aber doch stetig verändert hat. In der Zeit des Wirtschaftswunders wurden die Almflächen nicht mehr benötigt, da die Flächen am Heimgut durch Intensivierung mehr Ertrag geliefert haben. In der Folge wurde die Bewirtschaftung aufgegeben.

Die alpine Landschaft lebt jedoch noch heute vom Reiz der traditionellen Kulturlandschaften. Oft erkennt man aber erst im Vergleich mit früheren Bildern, welche Vielfalt an Struktur, Gestalt und Verbundenheit bereits verloren gegangen ist (GLAUSER & SIEGRIST, 1997). Von der Brachlegung landwirtschaftlicher Flächen und der Aufgabe traditioneller

Bewirtschaftungssysteme sind weite Teile der Berggebiete in Europa betroffen (BÄTZING, 2003). Durch den Druck zur Spezialisierung der Landwirtschaft kommt es zu einer Gefährdung von naturnahen Lebensräumen. Während mit Übernutzung die starke Versiegelung der Flächen, Massentourismus und intensive Landwirtschaft gemeint ist, so beschreibt die Unternutzung eine Verringerung der Landschaftsvielfalt durch das Auflassen traditioneller Bewirtschaftungsformen. Als Folge davon kommt es zur allgemeinen Verringerung der Artenvielfalt von Flora und Fauna (GLAUSER & SIEGRIST, 1997; TAPPEINER et al. 2006).

Die Folgen einer Bewirtschaftungsaufgabe lassen sich anhand der Gralatialm sehr gut dokumentieren. Die aufgelassenen und unternutzten Flächen sind mit Zwergsträuchern (*Rhododendron ferrugineum*, *Vaccinium spp.*) oder Reitgras (*Calamagrostis villosa*) bewachsen. Diese Bereiche werden uneben und schwer zugänglich, da die Weidepflege fehlt. Viele lichtbedürftige, niedrigwüchsige Arten werden in erster Linie von einigen wenigen höherwüchsigen Gräsern, in geringerem Ausmaß auch von einigen wenigen Hochstauden, durch Beschattung zurückgedrängt. An schattigeren Standorten nehmen Grünerlen und Farne stark zu.

Typische Vegetationsveränderungen nach dem Auflassen einer Alm sind das Ausbreiten von Zwergsträuchern, das Einwandern von benachbarten Latschen, sowie auf nassen, sauren Böden von Grünerlen (HOLZNER, 1989). Auf, mit Nährstoffen versorgten Flächen, setzen sich Hochstauden und ähnliche Bestände durch. Die Geschwindigkeit, mit der diese Veränderung vor sich geht, ist sehr unterschiedlich. Manche, besonders magere und trockene Weiden weisen auch nach jahrzehntelangem Brachfallen kaum deutliche Veränderungen auf (Bürstlingrasen), andere sind in wenigen Jahren vollständig zugewachsen. Auf Almen sind ausgedehnte Bürstlingrasen die Folge einer großflächigen, extensiven Beweidung ohne Weidepflege.

Auf der Gralatialm hat sich auf den Flächen, die seit 2000 wieder genutzt werden, nur teilweise wieder ein „almfähiger“ Bestand, offene Weideflächen und ein attraktiver Erholungsraum entwickelt. Durch die Beweidung in Form einer Standweide können sich die Tiere die Flächen selbst aussuchen und meiden daher mindere Standorte. Die Hauptvertreter auf diesen Standorten, die nur einem geringen Verbiss ausgesetzt sind und sich daher stärker ausbreiten können, sind *Calamagrostis villosa*, *Rhododendron ferrugineum*, *Nardus stricta*, *Vaccinium spp.* und *Alnus alnobetula*. Zum Ausruhen und Wiederkäuen werden naturgemäß ebene Flächen bevorzugt und es kommt in Folge der Ausscheidungen zu einer Anreicherung an Nährstoffen. Die Folge davon ist eine Verarmung der Hanglagen und eine Überdüngung mancher ebener Flächen, die dann von krautigen Pflanzen der so genannten „Lägerflur“ besiedelt sein können (HOLZNER, 1989).

Obwohl die fehlende Weidepflege und der uneingeschränkte Weidegang von landwirtschaftlicher Seite her negativ zu bewerten ist, ist eine, wenn auch extensiv bewirtschaftete Alm sehr wertvoll. Die Bewirtschaftung ist notwendig, da dadurch aus landwirtschaftlicher und naturschutzfachlicher Sicht die Biodiversität sehr hoch ist. Große

Bedeutung haben in diesem Fall Sumpfflächen. Diese Flächen haben sich durch traditionelle extensive oder fehlende Bewirtschaftung erhalten. Eine standortgerechte Almbewirtschaftung ist auf jeden Fall mit den Anliegen des Naturschutzes vereinbar. Sowohl die Intensivierung als auch die Nichtbewirtschaftung führen zu einer floristischen Verarmung. Bei Nutzungsaufgabe von Almen verlieren die Flächen sehr schnell ihre Bedeutung, es verändert sich nicht nur die Artenzusammensetzung, sondern auch das Bild der Kulturlandschaft und die Vielfalt an Ökosystemen (BINDAR, 1999).

7.3 Traditionelles Wissen

Der Fortschritt und die schnelllebige Zeit bedingen einen großen Strukturwandel, dem es mit Ausdauer und Hartnäckigkeit standzuhalten gilt, sowie von der tiefsten Tradition und höchsten Fortschrittlichkeit, die Bauern haben, in der altes mit neuem verbunden wird (WELAN, 2008). Die Ergebnisse der Diplomarbeit zeigen aber, dass althergebrachtes Wissen und die Tradition, von der Welan spricht längst nicht mehr den Stellenwert haben wie in vergangenen Zeiten. Durch die Entvölkerung des Bergegebietes und Überalterung der heute noch tätigen Bauern ergibt sich häufig der Verlust von traditionellem Wissen. Da erst relativ spät begonnen wurde, sich für dieses Wissen zu interessieren, wird die Zahl der Personen die über dieses Wissen verfügt, immer kleiner.

Traditionelles ökologisches und landwirtschaftliches Wissen über die Naturbestandteile und ihre Nutzung sind ebenso vom Aussterben bedroht wie viele Tier- und Pflanzenarten selbst. Der Verlust an traditionellem ökologischen Wissen ist oft eine Folge von veränderten sozioökonomischen Rahmenbedingungen, wie sich heute auffällig im Wandel von Subsistenzwirtschaft zur „cash economy“ auch in den entlegensten Gebieten der Erde zeigt. Traditionelle, oft nachhaltigere Nutzungssysteme wurden durch die modernen kulturellen und wirtschaftlichen Veränderungen der Globalisierung teilweise irreversibel geschwächt, da das traditionelle, oft in hohem Maße an die lokalen naturräumlichen Bedingungen angepasste, Wissen an Bedeutung für das tägliche Leben verloren hat und vielfach ausgestorben ist. Diese Entwicklung ist international verbreitet, von den europäischen Alpen mit ihrer vielfältigen Bergmahd- und Almkultur bis in die entlegensten Gebiete der Erde. (KRIECHBAUM, 2003).

Traditionen und gelebtes Brauchtum nahmen in der Almwirtschaft einen hohen Stellenwert ein. Brauchtum als ein lebendiges Ausdrucksmittel kultureller Traditionen ist Bestandteil aller Lebensbereiche des Menschen. Entsprechend der Prägung der Region durch bergbäuerliche Viehwirtschaft gibt es demnach auch alte Bräuche in Zusammenhang mit der Tierhaltung. Die meisten Bräuche basieren auf dem religiösen Bewusstsein der Bäuerinnen und Bauern. Als in den Befragungen die Sprache auf alte Bräuche und Traditionen kam, meinten die meisten Befragten, dass sie keine wüssten, aber im selben Atemzug fügten sie hinzu: „*Das am Hl. Abend im Stall geraucht wird, ist wohl selbstverständlich.*“ Die Tiere gehören zum Leben der Menschen dazu: Wenn man also im Haus räuchern geht, so tut man es natürlich auch im Stall. Und wenn man seine Kinder mit Weihwasser besprengt, so besprengt man auch die Kühe vor dem Almauftrieb. Religiöses Brauchtum und Gedankengut

muss wohl speziell in früheren Zeiten in den Bäuerinnen und Bauern stark verankert gewesen sein (GRASSER, 2006).

Ähnlich wie mit dem Verlust von traditionellem Wissen ist es auch mit dem Verlust von Sprachenvielfalt im Alpenraum. Neben der Religion bildet die Sprache die wichtigste Ausdrucksform einer Kultur. Nirgendwo im westlichen Europa ist das ethnolinguistische Bild so bunt wie in den Alpen. Durch die Gebirgsentvölkerung sind aber kleine Volksgruppen und damit Kulturen bzw. ethnische Identitäten dadurch vom Verschwinden bedroht (STEINICKE, 2006). Die jüngere Generation will sich oft nicht mehr mit der Sprache ihrer Heimat identifizieren, sondern anpassen, um nicht als Außenseiter dazustehen. MAFFI (2005) befasst sich mit der Beziehung von sprachlicher, kultureller und biologischer Diversität. Im letzten Jahrzehnt hat sich der Bereich der Biokulturellen Diversität zu einem multifunktionellem Raum entwickelt. Man beschäftigt sich mehr und mehr mit allen drei Bereichen, da sie gleichermaßen bedroht sind, was dramatische Konsequenzen für die Menschen und die Erde bedeuten würden.

Volksheilkunde und traditionelles Wissen darüber ist natürlich auch einem kontinuierlichen Wandel unterlegen. Bezieht man sich auf die Aussagen, so gelten die mündliche Überlieferung und das Tun als wichtigste Quelle des Wissens. Viele der vorgeschlagenen Behandlungsmethoden klingen sehr mühselig, zeit- und arbeitsaufwendig. Beim Lesen der Anleitungen zur Verabreichung und Handhabung der Maßnahmen tritt unweigerlich die Frage auf „Wer tut sich das an?“. Unklar bleibt, wie viele Bäuerinnen und Bauern sich damals die Mühe gemacht haben, solche Prozeduren in Kauf zu nehmen für die Hoffnung auf Heilung ihrer Tiere – heute scheint dies jedenfalls niemand mehr zu tun. Nach den Schilderungen von den Umständen früher ist gut nachvollziehbar, dass man nichts anderes hatte und kannte und deshalb viel probierte. Primär ging es bei den Berichten über die Volksmedizin um eine Darstellung der Not vergangener Zeiten. Es gab kaum Medikamente und die wenigen Tierärzte konnte man sich kaum leisten. So war der Verlust eines Tieres existenzbedrohend. Vergleichbare Aussagen über lokales Wissen in der Tiermedizin findet man auch bei GRASSER (2006). Dieses Wissen ist gefährdet: In unseren Breiten durch die Überalterung der noch dieses Wissen pflegenden Personen und dem Desinteresse der jungen Generation, das von der älteren Generation sehr bedauert wird, und in fernen z. B. südostasiatischen Ländern durch politische Veränderungen und Gewalt.

Eine Besonderheit ist die Erzählung über den Bauerndoktor – ein kundiger Mensch, auf dessen Wissen und Hilfsbereitschaft man in schwierigen Situationen vertraute. Des Öfteren wurden Krankheiten erwähnt, von denen gesagt wird, dass sie heutzutage bereits ausgeremert sind oder keine Probleme mehr bereiten. Deshalb ist dieses Wissen auch heute bedeutungslos, aber es ist interessant darüber Bescheid zu wissen und zu wissen, wie es entstanden ist, außerdem ist das Geschick und die Kunst der Leute beeindruckend.

Man hat bei Erkrankungen viel beobachtet und sich intensiv mit dem Individuum auseinandergesetzt. Die Bauern waren früher in allem sehr genau. Beispielsweise wurden die Tiere niemals bei Frost aus dem Stall gelassen und es wurden kleinere Mengen Heu auf einmal geheut, was ein staubig oder schimmelig werden verhinderte. Die Futterration war für

jedes Tier exakt abgestimmt. Diese Genauigkeit entstand aus der schwierigen Situation und der Not in vielen Gegenden, man konnte sich den Verlust eines Tieres nicht leisten.

Es kann aber auch festgehalten werden, dass das gesellschaftliche Leben, vor allem auf den Almen, trotz oder vielleicht gerade wegen der harten Arbeit und der oft erbärmlichen Behausungen, von Bedeutung war. Es wurde gesungen, getanzt und gejodelt. Dieser gesellschaftliche Aspekt ist stark in den Hintergrund getreten, die Denkweise und die Lebenseinstellung vieler Bauern haben sich geändert. Man hat mehr mit und von der Natur gelebt. Es wurde mehr beobachtet, was aufgrund fehlender technischer und finanzieller Mittel ja auch notwendig war. Die „gute alte Zeit“ war nicht immer gut, wenn man bedenkt, welchen Komfort/Luxus wir heute genießen. Manche Zustände gibt es schlicht nicht mehr. Man hat aber auch schon viel wertvolles Wissen vergessen, wobei es schön wäre, wenn wir in die heutige „stressige“ Zeit etwas „vom Leben im Einklang mit der Natur und alten Weisheiten“ einfließen lassen würden.

8 Zusammenfassung

In der vorliegenden Arbeit wird auf die Entwicklung der Almwirtschaft in Salzburg, insbesondere im Lungau, sowie auf die Veränderung der Landschaft auf der Gralatialm und altes Erfahrungswissen eingegangen. Die Gralatialm liegt im Hinteren Lessachtal auf 1.816 m Seehöhe in den Schladminger Tauern. Nach 40 Jahren Nichtbewirtschaftung wurde die Alm im Jahr 2000 reaktiviert und es wurde eine Hütte gebaut. Auf 20 ha Futterfläche sömmern seither 8 Stück Rindvieh ca. 70 Tage.

Im Zuge dieser Diplomarbeit wurde die Alm beschrieben und in Weidetypen eingeteilt, die bevorzugte Weideflächen der Tiere und die Nutzungsintensität widerspiegeln sollen. Die Weideflächen wurden nach den überlieferten Weidenamen abgegrenzt und beschrieben. Ferner wurde die aktuelle und historische Bewirtschaftung recherchiert.

Die Umstellung von Milchviehalmen auf Galtviehalmen hat das Almleben sehr stark verändert. Die Almwirtschaft erlebte in den 1960er und 1970er Jahren einen enormen Rückgang. So wurde auch die Gralatialm 1960 das letzte Mal bewirtschaftet und mit Milchkühen bestoßen. Erst gegen Ende des 20. Jahrhunderts erfuhren die Almen eine Neubewertung und erhielten entsprechende Agrarförderungen. Mit dem steigenden Naturbewusstsein der Bevölkerung, dem Bewusstwerden des Wertes für den und vom Tourismus und der Einführung von Leistungsabgeltungen hat die Almwirtschaft wieder neuen Aufwind erhalten.

Im Zuge der Almbeschreibung haben sich unterschiedliche Weideflächen herauskristallisiert. Die Weideflächen wurden je nach Häufigkeit des Besuchs durch die Tiere und der Nutzungsintensität zu Weidetypen in einer Beliebtheitsskala von I-VI zugeteilt. Somit konnten beliebte, oft besuchte und intensiver genutzte Flächen herausgefunden und zusammengefasst werden. Die Einteilung in Weidetypen gibt auch Aufschluss über die Wertigkeit der einzelnen Flächen. Vor allem der Unterschied von beweideten und nicht mehr beweideten Flächen ist sehr groß. Allein die Beweidung und die Almpflege des Landwirts können die Pflanzenvielfalt auf der Alm erhalten. Durch die extensive Nutzung der Alm wird nicht nur der Lebensraum für typische Almpflanzen, sondern auch der enorme Wert für die Jagd erhalten bleiben. Die ökonomische Funktion der Almbewirtschaftung ist ein wichtiger Aspekt, dem viele Faktoren zugrunde liegen.

In Hinblick auf altes Erfahrungswissen ist rasch eine Verbindung mit der Bewirtschaftung von Almen hergestellt. Traditionelles Wissen ist vor allem in der Almwirtschaft noch vorhanden, wird aber vielerorts nicht mehr angewandt. Viel von traditioneller Bewirtschaftung und Lebensweise ist noch erhalten, aber dabei vergessen zu werden, da die Generation, die noch traditionelle Almwirtschaft betrieben hat, dabei ist, „auszusterben“. Gerade aber Erkenntnisse und Erlebnisse aus längst vergangenen Tagen sind bei der Bevölkerung noch in bester Erinnerung und werden auch gerne mitgeteilt. Die Almbewirtschaftung funktionierte nach genauen Regeln und der Arbeitsablauf auf der Alm folgte einer strengen Hierarchie. Die Aufgaben waren exakt verteilt und das Tätigkeitsfeld genau abgegrenzt. Für jede Arbeit gab es bestimmte Geräte, und jedes Werkzeug hatte einen bezeichnenden Namen. Alte

Arbeitsweisen, Bräuche, aber auch die Verwendung von Almpflanzen für die Medizin erscheinen uns heute als unglaublich, sind aber Zeugnis für eine in Vergessenheit geratene Zeit. Vor allem in der Volksmedizin liegt ein großer Wissensschatz. Das Almleben war zwar auch mit viel Arbeit verbunden, man hatte aber eine gewisse Freiheit, die die Sorgen des Alltags im Tal vergessen ließen. In einem waren sich alle Befragten einig. Sie verbrachten ihre Zeit viel lieber auf der Alm als daheim. Fern der Kontrolle vom Heimhof konnte man den Arbeitsalltag selbst bestimmen. Man freute sich jedes Frühjahr aufs Neue auf den Almsommer, war froh wenn im Herbst wieder alles gesund daheim war und genoss die Unabhängigkeit trotz der harten Arbeit und der Gefahren der Ausgesetztheit in großer Höhe. Almleben bedeutete Freiheit, Unabhängigkeit und Selbstbestimmung.

9 Abstract

This diploma thesis deals with changes of mountain pasture management in Salzburg, especially in the region Lungau, and its effects on landscape, society, culture and biodiversity. A further topic is traditional and ethnobotanical knowledge related to mountain pasture management. The Gralatialm, which was abandoned for 40 years and has been managed again since 2000, has been selected as case study. The development and changes of mountain pasture management were documented by analysis of data collected by Statistics Austria and AMA (Agricultural Market Austria). The case study aimed at a comprehensive documentation of the landscape, vegetation and management and its changes since 50 years. The pasture areas were classified into pasture types relating to the degree of preference by the cattle and by the intensity of grazing. Landscape and vegetation have changed so that ferns (*Thelypteris limbosperma*, *Athyrium distentifolium*), Alpine roses (*Rhododendron ferrugineum*) and other pasture weeds have spread. Traditional ecological and ethnobotanical knowledge relating to mountain pasture management still exists, but is not practised any more, because its importance has decreased.

Diese Diplomarbeit beschäftigt sich mit Änderungen und Aufgabe der Almwirtschaft in Salzburg, insbesondere im Lungau, und mit den damit verbundenen Konsequenzen für Landschaft, Gesellschaft, Kultur und Biodiversität. Ein weiteres Thema dieser Arbeit ist traditionelles Wissen und Ethnobotanik in Zusammenhang mit der Bewirtschaftung von Almen. Als Fallbeispiel wurde die Gralatialm, die nach 40 Jahren Stilllegung seit dem Jahr 2000 wieder bewirtschaftet wird, ausgewählt. Die Entwicklung und Veränderung der Almbewirtschaftung seit 1950 wurde anhand der Almerhebungsdaten des Österreichischen Statistischen Zentralamtes und aus aktuellen AMA (Agrarmarkt Austria) Daten erfasst. Um das gegenwärtige Landschaftsbild der Gralatialm möglichst umfassend zu dokumentieren und Vergleiche mit der Bewirtschaftung vor 50 Jahren anstellen zu können, standen bei der Beschreibung der Alm landschaftliche und landwirtschaftliche Aspekte im Vordergrund, zudem wurden dominante Pflanzenarten erfasst. Die Alm wurde in Weidetypen eingeteilt, die die Beliebtheit der Flächen bei den Weidetieren und die Intensität der Nutzung wiedergeben. Das Landschaftsbild hat sich dahingehend verändert, dass vor allem Almrosen (*Rhododendron ferrugineum*), kleine Zwergsträucher (*Vaccinium* spp., *Calluna vulgaris*), Grünerlen (*Alnus alnobetula*), Woll-Reitgras (*Calamagrostis villosa*) und Farne (*Thelypteris limbosperma*, *Athyrium distentifolium*) zugenommen haben. Die Befragungen über traditionelles und ethnobotanisches Wissen im Zusammenhang mit dem Almleben haben ergeben, dass dieses Wissen und dessen Anwendung zwar noch teilweise vorhanden ist, aber längst nicht mehr den Stellenwert hat wie in vergangenen Zeiten und, aufgrund der Überalterung und zu wenig Interesse der nachfolgenden Generationen, dabei ist zu verschwinden.

10 Literaturverzeichnis

ADLER, W.; OSWALD, K.; FISCHER, R. (1994): Exkursionsflora von Österreich. Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart und Wien.

AIGNER, S.; EGGER, G.; GINDL, G.; BUCHGRABER, K. (2003): Almen bewirtschaften: Pflege und Management von Almweiden. Leopold Stocker Verlag, Graz.

BÄTZING, W. (2003): Die Alpen: Geschichte und Zukunft einer europäischen Kulturlandschaft. 2. aktualisierte und völlig neu konzipierte Auflage, Verlag C.H.Beck, München.

BERGLER, F. (2001): Der Nutzen der Almwirtschaft für die Jagd. Der Alm- und Bergbauer 4/01: 16-19.

BINDAR, H. (1999) Almen – ein charakteristischer Teil der bergbäuerlichen Kulturlandschaft. Die Bedeutung von Almen als landwirtschaftliche Produktionsfläche, als Erholungsraum und als Lebensraum für Tiere und Pflanzen am Beispiel der Johnsbacher Almen. Diplomarbeit an der Universität für Bodenkultur, Wien.

BOGNER, D.; RESSI, W. (2006): Multifunktionalität der Almwirtschaft. Der Alm- und Bergbauer 11/06: 8-10.

BOHNER, A. (1994): Einfluss der Almwirtschaft auf Vegetation und Boden: Ursache – Wirkung – Maßnahme. Diplomarbeit an der Universität für Bodenkultur, Wien: 146.

BRUGGER, O.; WOHLFARTER, F. (1983): Alpwirtschaft heute. Leopold Stocker Verlag, Graz.

BMLFUW (BUNDESMINISTERIUM FÜR LAND- UND FORSTWIRTSCHAFT, UMWELT- UND WASSERWIRTSCHAFT) [Hrsg.]. (2007): Grüner Bericht, Wien.

DAUBENMERKL, W. (2002): Tierkrankheiten und ihre Behandlung: Hund, Katze, Pferd, Schwein, Rind. Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft mbH, Stuttgart.

DIERSCHKE, H. (1994): Pflanzensoziologie: Grundlagen und Methoden. Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart.

ELLENBERG, H. (1996): Vegetation Mitteleuropas mit den Alpen in ökologischer, dynamischer und historischer Sicht. 5. Auflage, Ulmer, Stuttgart.

ELLMAUER, S. (2002): Integrale Almentwicklung. Der Alm- und Bergbauer 08-09/02: 3-4.

ERSCHBAMER, B. (2006): Klimawandel – Risiko für alpine Pflanzen. In: Die Alpen im Jahr 2020, alpine space – man & environment: vol.1: 1. Auflage, university press, Innsbruck: 15-23.

FEßLER, H. (1912): Klimatologie von Salzburg. Salzburg.

GINDL, G. (1995): Selektives Verhalten der Nutz- und Wildtiere bei der Futteraufnahme sowie deren Einfluss auf den Pflanzenbestand. In: Expertentagung „Landwirtschaft und Naturschutz – Gemeinsam erhalten für die Zukunft“, vom 19. bis 20.10.1995, BAL Gumpenstein.

GLAUSER, P.; SIEGRIST, D. (1997): Schauplatz Alpen: Gratwanderung in eine europäische Zukunft. Rotpunktverlag, Zürich.

GLOBAL 2000 (UMWELTSCHUTZORGANISATION): Studien zum Klimawandel und Klimaschutz. Online: <http://www.global2000.at/pages/can.htm> [12.12.2007].

GRASSER, S. (2006): Lokales Wissen von Osttiroler Bäuerinnen und Bauern über Hausmittel zur Gesunderhaltung und Krankheitsbehandlung ihrer Tiere. Diplomarbeit an der Universität für Bodenkultur, Wien.

GREIF, F.; RIEMERTH, A. (2006): Gesamtökonomische Bedeutung der Almen Österreichs. BMLFUW, Wien.

GROISS, R. (1999): ÖPUL-Förderungen und Rechtsgrundlagen im Almbereich. Diplomarbeit an der Universität für Bodenkultur, Wien.

GRUNER, J. (1992): Rinderkrankheiten. 3., überarbeitete Auflage, Gustav Fischer Verlag Jena, Stuttgart.

HARTL, H.; PEER, T. (2005): Nationalpark Hohe Tauern: Pflanzen: Wissenschaftliche Schriften. 5. Auflage, Carinthia, Klagenfurt.

HEGI, G. (1950) Alpenflora: Die wichtigeren Alpenpflanzen Bayerns, Österreichs und der Schweiz. Carl Hanser, München.

HOBOHM, C. (2000) Biodiversität. UTB 2162, Quelle und Meyer, Wiebelsheim.

HOLZNER, W. (1989): Biotoptypen in Österreich. Vorarbeiten zu einem Katalog. [Hrsg.] Umweltbundesamt, Wien.

HOLZNER, W.; KRIECHBAUM, M. (2001): Almwirtschaft ist Naturschutz. In: BMLFUW [Hrsg.]: Nachhaltige Nutzung traditioneller Kulturlandschaften: Berglandökosysteme. Teil 2: Landschaftsökologie und Naturschutz. Schriftenreihe des BMLFUW, Band 25: 1-9.

HOPPICHLER, J. (2002): Biodiversität im Alpengebiet; Evaluation und Bewertung: OECD-Fallstudie, Forschungsbericht Nr. 48., Wien.

HUBATSCHKE, E. (1988): Almen und Bergmähder im Oberen Lungau: 1939 – 1984. 3. Auflage, Eigenverlag Hubatschke, Innsbruck.

HUTTER, C. (2001): Freizeitoase Lungau. Pustet, Salzburg.

JENEWEIN, J. (1989): Die Entwicklung der Almwirtschaft in Navis, Tirol unter besonderer Berücksichtigung der Kuhhaltung. Diplomarbeit an der Universität für Bodenkultur, Wien.

JENEWEIN, J. (1991): Die Almwirtschaft in Österreich. Der Alm- und Bergbauer 06-07/01: 3-6.

KEIDEL, F. (1934): Die Almen und die Almwirtschaft im Pinzgau: Eine heimatkundliche Studie. Selbstverlag, Zell am See.

KOLLMANN, H.; STROBL, K. (1997): Landschaften in Salzburg: Band, Ferdinand Berger & Söhne, Horn.

KÖSTLER, G. (1981): Wurzelsepp und Kräuterweibl: Aus der Schatzkammer der alpenländischen Volksmedizin. Kremayr & Scheriau, Wien.

KRIECHBAUM, M. (2003): Angewandte Ethnobotanik und Naturschutzforschung in Hochalpen: Zusammenhang von Diversität, Nutzung und Schutz der natürlichen Ressourcen. Habilitationsschrift an der Universität für Bodenkultur, Wien.

KRIECHBAUM, M.; WINTER, S.; PARIZEK, T. (2006): Viehbestand auf Almen (A2). In: HOLZNER, W. & BOGNER, D. (Projektleiter). MOBI-e. Entwicklung eines Konzeptes für ein Biodiversitäts-Monitoring in Österreich. Studie im Auftrag des Lebensministeriums, Wien: 100-102.

LEGNER, F. (2004) Vorlesung Alpwirtschaft: Vorlesungsskript.

LEININGER, K. (2001): Erlebnis Salzburg: Natur - Kultur - Geschichte. Styria, Graz, Wien und Köln.

LOHMANN, M. (1993): Alpenblumen: Bestimmen auf einen Blick. BLV, München.

LUCAS, R. (1999): Die Magie der Heilkräuter: Heilkraft und Heilwirkung unserer Pflanzen und Kräuter. 5. Auflage, Bauer, Freiburg.

MACHATSCHEK, M. (2002): Laubgeschichten: Gebrauchswissen einer alten Baumwirtschaft, Speise- und Futterlaubkultur. Böhlau, Wien und Köln, Weimar.

MACHATSCHEK, M. (2003): Almwirtschaft und Wildtiere. Der Alm- und Bergbauer 06-07/03: 3-7.

MAFFI, L. (2005): Linguistic, Cultural and Biological Diversity. Annu. Rev. Anthropol. 34: 599-617.

MERTZ, P. (2000): Pflanzengesellschaften Mitteleuropas und der Alpen. Erkennen, Bestimmen, Bewerten. Ecomed, Landsberg.

MUCINA, L.; GRABHERR, G.; ELMAUER, T. [Hrsg.] (1993): Die Pflanzengesellschaften Österreichs. Teil I. Gustav Fischer Verlag, Jena.

NIEDEREGGER, O.; MAYR, C. (2006): Heilpflanzen der Alpen. Gesundheit aus der Natur von A bis Z. Tyrolia, Innsbruck.

OBERNDORFER, E. [Hrsg.] (1978): Süddeutsche Pflanzengesellschaften. Teil II. 2. stark bearbeitete Auflage, Gustav Fischer Verlag, Stuttgart und New York.

Ortner, F; Sagmeister, R. (1992): Lessach im Lungau. Geschichte und Gegenwart eines Dorfes. Salzburger Druckerei, Salzburg.

ÖSTAT [Hrsg.] (1957): Gesamtergebnisse der Alpstatistik Österreichs. Heft 8, Wien.

ÖSTAT [Hrsg.] (1976): Ergebnisse der Alperhebung 1974. Beiträge zur österreichischen Statistik. Heft 434, Wien.

ÖSTAT [Hrsg.] (1988): Die Almwirtschaft in Österreich in Jahre 1986. Beiträge zur österreichischen Statistik. Heft 901, Wien.

REISIGL, H.; KELLER, R. (1994): Alpenpflanzen im Lebensraum: Alpine Rasen, Schutt- und Felsvegetation. 2. Auflage, Gustav Fischer, Stuttgart.

ROTHMALER, W.; BÄßLER, M.; JÄGER, E.; WERNER, K. [Hrsg.] (1999): Exkursionsflora von Deutschland: Gefäßpflanzen: Grundband. Band 2. 17., bearbeitete Ausgabe, Spektrum Akademischer Verlag, Heidelberg und Berlin.

SAGIS (SALZBURGER GEOINFORMATIONSSYSTEM): Online: <http://service.salzburg.gv.at>, [28.01.2008].

SAUERBIER, H.; LANGER, W. (2000): Alpenpflanzen: Endemiten von Nizza bis Wien. IHW, Eching.

SCHNEIDER, E. (1963): Nutze die heilkräftigen Pflanzen. 12. Auflage, Saatkorn, Hamburg.

SCHÖNFELDER, I.; SCHÖNFELDER, P. (2001): Der neue Kosmos Heilpflanzen Führer: Über 600 Heil- und Giftpflanzen Europas. Franckh-Kosmos, Stuttgart.

SEEFELDNER, E. (1961): Salzburg und seine Landschaften: Eine geographische Landeskunde. Bergland-Buch, Salzburg.

STATISTIK AUSTRIA: (Gemeindedaten. Die Gemeinde auf einen Blick. Online: <http://www.statistik.at/blickgem/blick1/g50502.pdf>, [03.05.2008]).

STEINICKE, E. (2006): Sprachen und Kulturen: zur Zukunft von ethnischer Identität und demographischer Entwicklung in den Alpen. In: Die Alpen im Jahr 2020, alpine space – man & environment: vol.1. 1. Auflage, university press, Innsbruck: 93-109.

TAPPEINER, U.; TASSER, E.; LEITINGER, G.; TAPPEINER, G. (2006): Landnutzung in den Alpen: historische Entwicklung und zukünftige Szenarien. In: Die Alpen im Jahr 2020, alpine space – man & environment: vol.1. 1. Auflage, university press, Innsbruck: 23-41.

TRIXL, H. (2005): Was die Alm leistet. Diplomarbeit an der Universität für Bodenkultur, Wien.

WELAN, M. (2008): Bauern überleben. Blick ins Land 01/08: 35.

WINKLER, I. (1992): Eine Studie über die Volksmedizin im Salzburger Lungau „Heilsoms Wuchzach“. Diplomarbeit an der Universität Wien, Wien.

WOKAC, R. (2001): Ökosystemfaktor Weidetier. Zoologisch/Haustierkundlicher Endbericht zum Forschungsprojekt: Nachhaltige Nutzung traditioneller Kulturlandschaften – Berglandökosysteme Im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur, Randegg.

ZAMG (Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik): (Klimadaten von Österreich 1971-2000. Online: http://www.zamg.ac.at/fix/klima/0e71-00/klima2000/klimadaten_oesterreich_1971_frame1.htm, [18.04.2007]).

ZWITTKOVITS, F. (1974): Die Almen Österreichs. Selbstverlag, Zillingdorf.

11 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Niederschlagsdiagramm von Tamsweg (links) und Kleinsölk (rechts) (Quelle: ZAMG, 2007).....	18
Abbildung 2: Lessach im Frühling.....	21
Abbildung 3: Bewirtschafteten Almen im Lungau 1974-2002 (Quelle: ÖSTAT, 1988; AMA, 2002 nach SILBERER, persönliche Mitteilung 2007)	28
Abbildung 4: Kartenausschnitt des Hinteren Lessachtales (SAGIS, 2008)	29
Abbildung 5: Regulierungsurkunde 1852 (im Besitz der Familie Hönegger)	30
Abbildung 6: Luftaufnahme der Gralatialm; Gesamtfläche (Quelle: SAGIS, 2008).....	31
Abbildung 7: Almleben im Gralati um 1940	32
Abbildung 8: Am Heimbetrieb um 1945.....	32
Abbildung 9: Almhütte mit Hochgolling 2.863 m	33
Abbildung 10: Obere Staffel in den 1930er Jahren.....	34
Abbildung 11: Krummsegge (<i>Carex curvula</i>)	43
Abbildung 12: Weiße Almrose	44
Abbildung 13: Tristenbau in der Kaser 1991 Abbildung 14: Heuziehen im Winter	45
Abbildung 15: Orthofoto vom 31.07.2001 (Quelle: BEV, 2008)	46
Abbildung 16: Weideflächeneinzeichnung und Farbgebung nach Beliebtheitsgrad	47
Abbildung 17: Diagramm der Weidetypeneinteilung	48
Abbildung 18: Mit abnehmender Beweidungsintensität nimmt auch die Biodiversität ab (Quelle: nach HOLZNER, 2007).....	50
Abbildung 19: Almleute vor der Gralatihütte um 1945	55
Abbildung 20: Skizze der alten Gralatihütte von vorne und von oben	56
Abbildung 21: Bodschaffe, Rührkübel, Milchstotz, Rahmzweck und Rahmstotz.....	57
Abbildung 22: Buttermodl mit Edelweiß	58
Abbildung 23: Moarchzeichen der Hinteralmbauern (nach Angabe der Bauern).....	63
Abbildung 24: Kranzkuh beim Almabtrieb.....	64
Abbildung 25: Lenzsennin Elise Hönegger, links.....	66
Abbildung 26: Verwendung der Pflanzen in der Veterinär- und Humanmedizin nach der Häufigkeit des Einsatzes	74

12 Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Weidetypen nach Beliebtheitsgrad bei den Weidetieren	8
Tabelle 2: Bevölkerungsentwicklung (Quelle: STATISTIK AUSTRIA, 2008).....	22
Tabelle 3: Rinderauftrieb und Anteil am Gesamtviehbestand (Quelle: ÖSTAT 1976).....	24
Tabelle 4: Gesamtinderauftrieb und Kuhauftrieb auf Salzburgs Almen (Quelle: ÖSTAT, 1988).....	26
Tabelle 5: Gesamtübersicht (Quelle: nach ÖSTAT, 1988)	27
Tabelle 6: Größe der einzelnen Weideflächen und Größe der einzelnen Weidetypen	48
Tabelle 7: Gesamtbaukosten und Förderung im Jahr 2000.....	51
Tabelle 8: Aufwands/Ertragsrechnung 2006.....	53
Tabelle 9: Häufige Krankheiten und Therapiemöglichkeiten	76
Tabelle 10: Artenliste Gralatialm.....	91
Tabelle 11: Weidetypeneinteilung nach Beliebtheit und Häufigkeit des Besuchs.....	95
Tabelle 12: Meistgenannte Heilpflanzen in alphabetischer Reihenfolge.....	96

13 Anhang

13.1 Artenliste der Gralatialm

Tabelle 10: Artenliste Gralatialm

Wissenschaftliche Namen	Deutsche Namen	Familie	Standort, Vorkommen
<i>Aconitum napellus</i> agg.	Blauer Eisenhut	Ranunculaceae	Lägerflur, Hochstauden, Bachufer
<i>Aconitum vulparia</i>	Wolfseisenhut	Ranunculaceae	steinige Hochstaudenhänge
<i>Aconitum variegatum</i> agg.	Bunter Eisenhut	Ranunculaceae	steinige Hochstaudenhänge
<i>Adenostyles alliariae</i>	Grauer Alpendost	Asteraceae	Hochstauden
<i>Ajuga pyramidalis</i>	Pyramiden-Günsel	Lamiaceae	saure Magerweide
<i>Alchemilla</i> sp.	Frauenmantel	Rosaceae	Weiderasen
<i>Alnus alnobetula</i>	Grünerle	Betulaceae	frische Böden, Schatthänge
<i>Androsace alpina</i>	Alpen-Mannsschild	Primulaceae	feuchte Gesteinsfluren, lange Schnee
<i>Anthoxanthum odoratum</i>	Gewöhnliches Ruchgras	Poaceae	Magerer Weiderasen
<i>Arctostaphylos uva-ursi</i>	Echte Bärentraube	Ericaceae	Latschen- Zwergstrauchheiden
<i>Armeria alpina</i>	Alpengrasnelke	Plumbaginaceae	Schuttrasen, Fels
<i>Arnica montana</i>	Arnica	Asteraceae	Trockene Magerweiden
<i>Aster alpinus</i>	Alpenaster	Asteraceae	Magerrasen, Fels
<i>Athyrium distentifolium</i>	Gebirgs-Frauenfarn	Athyriaceae	Hochstauden
<i>Avenella flexuosa</i>	Drahtschmiele	Poaceae	Magerweide
<i>Avenochloa versicolor</i>	Bunthafer	Poaceae	Zwergstrauchheide, Krummseggenrasen
<i>Aquilegia alpina</i>	Alpen-Akelei	Ranunculaceae	steinige Hochstauden
<i>Bellis perennis</i>	Gänseblümchen	Asteraceae	steinige Hänge
<i>Calamagrostis villosa</i>	Woll-Reitgras	Poaceae	Zwergstrauchheide
<i>Calluna vulgaris</i>	Gewöhnliches Heidekraut	Ericaceae	Zwergstrauchheide, magere Weide
<i>Caltha palustris</i>	Sumpf-Dotterblume	Ranunculaceae	Bachufer, Feuchtstellen
<i>Campanula barbata</i>	Bärtige Glockenblume	Campanulaceae	Magerweide, Zwergstrauchheide
<i>Campanula scheuchzeri</i>	Scheuchzers Glockenblume	Campanulaceae	Felsflur
<i>Cardamine amara</i>	Bitteres Schaumkraut	Brassicaceae	Bachrand
<i>Carex canescens</i>	Grausegge	Cyperaceae	Moor, Geländemulden
<i>Carex curvula</i>	Krummsegge	Cyperaceae	Magerrasen, häufig
<i>Carex nigra</i>	Braunsegge	Cyperaceae	Sumpf, Nässezeiger
<i>Carex paupercula</i>	Rieselsegge	Cyperaceae	Flachmoor, sumpfige Stellen
<i>Carex rostrata</i>	Schnabelsegge	Cyperaceae	Sumpfflächen
<i>Carex sempervirens</i>	Horstsegge	Cyperaceae	Trockener Magerrasen

<i>Carlina acaulis</i>	Silberdistel	Asteraceae	Magerweiden, lichter Waldbestand
<i>Centaurea pseudophrygia</i>	Perücken-Flockenblume	Asteraceae	Waldrand
<i>Cerastium uniflorum</i>	Einblütiges Hornkraut	Caryophyllaceae	Felsspalten, Felsschutt
<i>Chaerophyllum hirsutum</i>	Wimper-Kälberkropf	Apiaceae	Hochstauden, lichte Wälder
<i>Chaerophyllum villarsii</i>	Alpen-Kälberkropf	Apiaceae	Hochstauden, Grünerlen
<i>Cirsium spinosissimum</i>	Alpenkratzdistel	Asteraceae	steinige Weiden, Lägerflur
<i>Clematis alpina</i>	Alpen-Waldrebe	Ranunculaceae	steinige Hochstaudenhänge
<i>Crepis aurea</i>	Goldpippau	Asteraceae	Weiderasen, Lägerflur
<i>Daphne alpina</i>	Berg-Seidelbast	Thymelaeaceae	steinige, sonnige Hänge
<i>Delphinium elatum</i> agg.	Hoher Rittersporn	Ranunculaceae	steinige Hochstaudenhänge, Waldrand
<i>Deschampsia cespitosa</i>	Rasenschmiele	Poaceae	Magerweide, Almhütte
<i>Dianthus superbus</i>	Prachtnelke	Caryophyllaceae	trockene Wiesen
<i>Digitalis grandiflora</i>	Grossblütiger Fingerhut	Scrophulariaceae	Waldrand, Hochstauden
<i>Doronicum austriacum</i>	Österreichische Gemswurz	Asteraceae	Hochstauden
<i>Doronicum</i> sp.	Gemswurz	Asteraceae	Schuttrasen
<i>Dryas octopetala</i>	Silberwurz	Rosaceae	Felsschutt, alpine Rasen
<i>Dryopteris filix-mas</i>	Echter Wurmfarne	Dryopteridaceae	schattig, feuchte Wälder
<i>Empetrum nigrum</i> agg.	Zweihäusige Krähenbeere	Empetraceae	Zwergstrauchheide
<i>Epilobium anagallidifolium</i>	Alpenweidenröschen	Onagraceae	Bachrand, feuchte Felsen
<i>Epilobium angustifolium</i>	Schmalblättriges Weidenröschen	Onagraceae	Waldrand, Gebüsche
<i>Erigeron alpinus</i>	Alpenberufskraut	Asteraceae	sonnige Steinrasen
<i>Eriophorum angustifolium</i>	Schmalblättriges Wollgras	Cyperaceae	Sumpf, Flachmoor
<i>Eriophorum scheuchzeri</i>	Scheuchzers Wollgras	Cyperaceae	Sumpf, Flachmoor
<i>Euphrasia</i> sp.	Augentrost	Scrophulariaceae	Weiderasen
<i>Gentiana acaulis</i>	Stängelloser Enzian	Gentianaceae	Magerrasen, Magerweiden
<i>Gentiana asclepiadea</i>	Schwalbenwurz-Enzian	Gentianaceae	Hochstauden
<i>Gentiana bavarica</i>	Bayrischer Enzian	Gentianaceae	Bachrand, Schneetälchen
<i>Gentiana cruciata</i>	Kreuzenzian	Gentianaceae	sonnige, steinige Hänge
<i>Gentiana punctata</i>	Punktierter Enzian	Gentianaceae	Weiderasen
<i>Gentiana verna</i>	Frühlingsenzian	Gentianaceae	Flachmoor, Magerweide
<i>Geum montanum</i>	Berg-Nelkenwurz	Rosaceae	Magerwiesen, Hochstauden
<i>Gnaphalium hoppeanum</i>	Alpen-Ruhrkraut	Asteraceae	Schneetälchen, feuchte Magerrasen
<i>Hieracium villosus</i>	Zottiges Habichtskraut	Asteraceae	Felsrasen, Zwergstrauchheide
<i>Homogyne alpina</i>	Alpenlattich	Asteraceae	Zwergsträucher, Torfmoos
<i>Hypericum perforatum</i>	Echtes Johanniskraut	Hypericaceae	Waldrand, Hochstauden
<i>Juncus triglumis</i>	Dreiblütensimse	Juncaceae	Flachmoor, Sumpf
<i>Juncus trifidus</i>	Dreiblatzsimse	Juncaceae	Zwergstrauchheide

<i>Juniperus communis ssp. alpina</i>	Zwerg-Wacholder	Cupressaceae	Weiderasen
<i>Larix decidua</i>	Lärche	Pinaceae	mit Zirben gemischt, vereinzelt
<i>Leontodon helveticus</i>	Schweizer Leuenzahn	Asteraceae	Zwergstrauchheide, Magerrasen
<i>Leontopodium alpinum</i>	Edelweiss	Asteraceae	Felsbänder
<i>Leucanthemopsis alpina</i>	Alpenmargarite	Asteraceae	Schneeböden
<i>Ligusticum mutellina</i>	Mutterwurz	Apiaceae	Weiderasen
<i>Lilium martagon</i>	Türkenbundlilie	Liliaceae	Hochstauden, Gebüschränder
<i>Linaria alpina</i>	Alpenleinkraut	Scrophulariaceae	Schuttfluren
<i>Loiseleuria procumbens</i>	Gemsheide, Alpenazalee	Ericaceae	Abgeblasener Krummseggenrasen
<i>Luzula glabrata</i>	Kahl-Hainsime	Juncaceae	Grashalde
<i>Luzula luzuloides</i>	Gewöhnliche Hainsimse	Juncaceae	Mittelgründig, steiniger Weiderasen
<i>Luzula multiflora</i>	Viehblüten-Hainsimse	Juncaceae	Waldrand, Magerkeitszeiger
<i>Lycopodium sp.</i>	Bärlapp	Lycopodiaceae	lichter Wald
<i>Melampyrum sylvaticum</i>	Berg-Wachtelweizen	Scrophulariaceae	Weiderasen
<i>Myosotis alpestris</i>	Alpen-Vergissmeinnicht	Boraginaceae	Magerrasen, Schutthalde
<i>Nardus stricta</i>	Borstgras	Poaceae	saurer Magerrasen, verbreitet
<i>Nigritella nigra agg.</i>	Schwarzes Kohlröschen	Orchidaceae	alpine Matten, Schuttrasen
<i>Oreochloa disticha</i>	Kopfgras	Poaceae	Krummseggenrasen
<i>Oxyria digyna</i>	Alpen-Säuerling	Polygonaceae	Schneetälchen, feuchter Felsschutt
<i>Parnassia palustris</i>	Herzblatt	Parnassiaceae	Flachmoor, Bachrand
<i>Pedicularis recutita</i>	Stutzläusekraut	Scropulariaceae	Grünerlen, Seggenrasen
<i>Peucedanum ostruthium</i>	Meisterwurz	Apiaceae	Hochstauden, Bachufer
<i>Phleum alpinum</i>	Alpen-Lieschgras	Poaceae	Fettweide, Almhütte
<i>Phyteuma sp.</i>	Teufelskralle	Campanulaceae	Felsspalten, bodensaurer Magerrasen
<i>Picea abies</i>	Fichte	Pinaceae	mit Lärche gemischt, selten
<i>Pinguicula sp.</i>	Fettkraut	Lentibulariaceae	feuchte Steinrasen, Flachmoor
<i>Pinus cembra</i>	Zirbe	Pinaceae	lichtliebend, Bergkuppen
<i>Pinus mugo</i>	Latsche (Echte Legföhre)	Pinaceae	felsige Stellen, dort Reinbestände
<i>Poa alpina</i>	Alpenrispengras	Poaceae	Fettweide, Lägerflur
<i>Poa supina</i>	Läggerrispe	Poaceae	Lägerflur
<i>Polygonum viviparum</i>	Knöllchen-Knöterich	Polygonaceae	Zwergstrauchheide
<i>Polytrichum sp.</i>	Frauenhaar-Laubmoos	Polytrichaceae	Magerrasen
<i>Potentilla anserina</i>	Gänsefingerkraut	Rosaceae	Bachrand, Feuchtezeiger
<i>Potentilla aurea</i>	Goldfingerkraut	Rosaceae	Weiderasen
<i>Potentilla erecta</i>	Blutwurz	Rosaceae	Magerweide
<i>Primula glutinosa</i>	Klebrige Primel	Primulaceae	Krummseggenrasen, mager
<i>Primula minima</i>	Zwergprimel	Primulaceae	Krummseggenrasen
<i>Pseudorchis albida</i>	Höswurz	Orchidaceae	Magerrasen

<i>Pulsatilla alpina</i>	Alpen-Küchenschelle (Anemone)	<i>Ranunculaceae</i>	Steinrasen, Magerweide
<i>Ranunculus glacialis</i>	Gletscherhahnenfuss	<i>Ranunculaceae</i>	Felsschutt
<i>Ranunculus montanus</i>	Berghahnenfuss	<i>Ranunculaceae</i>	Weiderasen, Flachmoor
<i>Rhodiola rosea</i>	Rosenwurz	<i>Crassulaceae</i>	Felsspalten
<i>Rhododendron ferrugineum</i>	Rostrote Alpenrose	<i>Ericaceae</i>	Zwergstrauchheide, häufig
<i>Rumex alpinus</i>	Alpenampfer	<i>Polygonaceae</i>	Lägerflur, Almhütte
<i>Salix herbacea</i>	Krautweide	<i>Salicaceae</i>	Schneetälchen
<i>Saponaria pumila</i>	Zwerg-Seifenkraut	<i>Caryophyllaceae</i>	Krummseggen, Zwergstrauchheide
<i>Saxifraga aizoides</i>	Fetthennen-Steinbrech	<i>Saxifragaceae</i>	Felsschutt, Schneeböden
<i>Saxifraga stellaris</i>	Stern-Steinbrech	<i>Saxifragaceae</i>	Bachufer, Schneetälchen
<i>Sedum alpestre</i>	Alpenmauerpfeffer	<i>Crassulaceae</i>	Felsschutt
<i>Sempervivum montanum</i>	Berg-Hauswurz	<i>Crassulaceae</i>	Steinrasen, Felsschutt
<i>Silene acaulis</i>	Stängelloses Leimkraut	<i>Caryophyllaceae</i>	Magerrasen, Steinrasen
<i>Silene rupestris</i>	Felsen-Leimkraut	<i>Caryophyllaceae</i>	offener Boden, Felsspalten
<i>Soldanella alpina</i>	Alpensoldanelle	<i>Primulaceae</i>	Schneetälchen
<i>Soldanella pusilla</i>	Zwergsoldanelle	<i>Primulaceae</i>	Schneetälchen, saurer Boden
<i>Solidago virgaurea</i>	Echte Goldrute	<i>Asteraceae</i>	Almhütte, Lägerflur
<i>Sphagnum sp.</i>	Torfmoos	<i>Sphagnaceae</i>	Magerrasen
<i>Swertia perennis</i>	Moor-Enzian	<i>Gentianaceae</i>	Flachmoor, feuchte Felsspalten
<i>Thelypteris limbosperma</i>	Bergfarn	<i>Thelypteridaceae</i>	Schattig-feuchte Weideflächen, häufig
<i>Trichophorum cespitosum</i>	Rasen-Haarbinse	<i>Juncaceae</i>	Moor
<i>Thymus praecox</i>	Kriech-Quendel	<i>Lamiaceae</i>	lückiger Rasen
<i>Trollius europaeus</i>	Trollblume	<i>Ranunculaceae</i>	Hochstauden, Flachmoor
<i>Urtica dioica</i>	Große Brennnessel	<i>Urticaceae</i>	Düngerzeiger, Lägerflur
<i>Vaccinium myrtillus</i>	Heidelbeere	<i>Ericaceae</i>	Zwergstrauchheide, häufig
<i>Vaccinium uliginosum</i>	Moor-Nebelbeere	<i>Ericaceae</i>	Zwergstrauchheide
<i>Vaccinium vitis-idaea</i>	Preiselbeere	<i>Ericaceae</i>	Saure, trockene Hänge
<i>Valeriana celtica</i>	Echter Speik	<i>Valerianaceae</i>	Krummseggenrasen
<i>Valeriana montana</i>	Berg-Baldrian	<i>Valerianaceae</i>	steinige Hänge
<i>Veratrum album</i>	Weißer Germer	<i>Melanthiaceae</i>	Lägerflur
<i>Veronica alpina</i>	Alpen-Ehrenpreis	<i>Scrophulariaceae</i>	feuchte Rasen
<i>Viola lutea</i>	Sudeten-Veilchen	<i>Violaceae</i>	Magerweiden
<i>Viola biflora</i>	Zweiblütiges Veilchen	<i>Violaceae</i>	schattig-feuchte Hänge, Felsschutt

Die Nomenklatur richtet sich nach der „Exkursionsflora von Österreich“ (ADLER et al., 1994).

13.2 Weidetypen

Tabelle 11: Weidetypeneinteilung nach Beliebtheit und Häufigkeit des Besuchs

Typ	Flächen Bezeichnung	Dominante Pflanzen	Geländeform, Lage	Exposition	Höhe	Aussehen
I (3) sehr beliebt	Unterer Brunnboden, Oberer Brunnboden, Loch	<i>Crepis aurea</i> , <i>Potentilla</i> <i>sp.</i> , <i>Poa alpina</i> , <i>Ligusticum</i> <i>mutellina</i> , <i>Leontodon</i> <i>helveticus</i> , <i>Phleum</i> <i>alpinum</i> (gute Futterpflanzen)	windgeschützt, größtenteils flach, (Kessel)	NO	1.800- 2.000	homogene Fläche, vereinzelt Steine, Quelle,
II (4) Beliebt	Einstieg, Hüttenweide, Staffelböden, Staffelböden hintern Graben	<i>Rhododendron</i> <i>ferrugineum</i> , <i>Deschampsia</i> <i>cespitosa</i> , <i>Avenella</i> <i>flexuosa</i> , <i>Larix decidua</i> , <i>Alnus alnobetula</i> , <i>Pinus</i> <i>sp.</i> , <i>Thelypteris</i> , <i>Carex sp.</i> , <i>Potentilla sp.</i> , <i>Vaccinium</i> <i>sp.</i>	mäßig steil und windgeschützt, tiefgründig	N, S	1.700	inhomogen, offene Stellen im Herbst (Erosion), „Trittganglin“
III (2) wenig beliebt	Staudenleite, Nachmittagweide	<i>Arnica montana</i> , <i>Calamagrostis villosa</i> , <i>Alnus alnobetula</i> , <i>Pinus</i> <i>sp.</i> , <i>Rhododendron</i> <i>ferrugineum</i> , <i>Gentiana sp.</i> , (wenige Futterpflanzen)	weit entfernt, nicht sehr steil, jagdlieh interessant	O	1.600- 1.700	einheitlich, langes Gras, versteckte Löcher, Grünerlen
IV (4) Nacht	Im Holz, Hügel, Blauwandweide, Saunestgraben	<i>Larix decidua</i> , <i>Pinus sp.</i> , <i>Gentiana sp.</i> , <i>Calamagrostis villosa</i> , <i>Rhododendron</i> <i>ferrugineum</i> , <i>Nardus</i> <i>stricta</i> , <i>Carex sp.</i> , <i>Thelypteris</i> , <i>Dryopteris</i> (mäßige Futterpflanzen)	geschützt unter Bäumen, Hügel (kahl mit Aussicht) für Nachtruhe geeignet	Meist N teilweise SO	1.700- 1.800	hohe Bäume, teilweise großer Reitgras- bestand, selektiv beweidet
V (4) nicht beliebt	Birkweidsteig, Sonntagweide, Moosflächen, Hintern See	<i>Arnica montana</i> , <i>Calamagrostis villosa</i> , <i>Rhododendron</i> <i>ferrugineum</i> , <i>Carex</i> <i>curvula</i> , <i>Oreochloa</i> <i>disticha</i> , <i>Vaccinium sp.</i> , Torfmoospolster	Große Seehöhe, große Entfernung, ausgesetzt, tlw. sehr steil	meist O	1.800- 1.900	uneben, tlw. sumpfig, steinig und mit Gräben,
VI (10) nicht mehr genützt	Frauenweide, Kühbrunn, Madl, Salzsteine, Birkweid, Böden, Zeinerleith, Joggassleith, Gamsleith, Speikleith	nicht untersucht	weit entfernt, entweder Richtung Süden oder nach oben	O bis NO	1.500- 1.600 bzw. über 2.000	Einheitlich mit langem Gras bewachsen

13.3 Zusammenstellung der Heilpflanzen, Verwendungs- und Wirkung

Tabelle 12: Meistgenannte Heilpflanzen in alphabetischer Reihenfolge

Mundart	Wissenschaftlicher Name	Verwendung	Nutzen
Koimaswurz	<i>Acorus calamus</i>	Wurzel zerkleinert in Wasser angesetzt	Knochenbrüche, Frostbeulen, Zahnweh, Appetitlosigkeit
Arnika	<i>Arnica montana</i>	Salbe, flüssige Salbe, alkoholischer Auszug	Abschürfungen, Entzündungen
Oahaken	<i>Carlina acaulis</i>	Salbe, Gleckat	alle Leiden, gute Butter
Goaßstraubn	<i>Cetraria islandica</i>	Tee, Schweinefutter	Schleimlösend bei Husten und Bronchitis
Saniglwurz	<i>Dentaria enneaphyllos</i>	Pflaster, Salbe mit Blüten und Wurzel	Knochenbruch, Nabelbruch, Nabelgeschwür
Kaisertee	<i>Dryas octopetala</i>	Tee, Gleckat	Husten, tägliches Getränk
Omlach	Heublumen	Bäder, Umschläge,	Gliederschmerzen, geschwollene Gelenke, Verköhlung, Immunsystem, Gicht, Panaritium
Enzianwurz	<i>Gentiana punctata</i>	Magenbitter, Schnaps, Wurzel	Allheilmittel, appetitanregend, verdauungsfördernd, Gebärmutterentzündung, Zahnweh, Abschürfung
Benedikt	<i>Geum montanum</i>	Salbe, Gleckat	Herzstärkend
Johanniskraut	<i>Hypericum spp.</i>	Öl, Salbe, Kräuterpolster	Verbrennung, Wunden, Gelenkschmerzen, Kreuzschmerzen, Bronchitis, Schlaf
Golaun	<i>Inula helenium</i>		Husten, harnanregend, Wurmmittel, Schnittwunden
Kramatbee	<i>Juniperus communis</i>	Salbe, Gewürz	Auswurfördernd & beruhigend bei Husten
Lärche	<i>Larix decidua</i>	Salbe, Schnaps, Pflaster	Prellungen, Verletzungen mit Eiter, Zugsalbe, Lungenleiden
Moastablotschn	<i>Peucedanum ostruthium</i>	Gleckat, Tee, Salbe, Schnaps	Grippe, Halsweh, Euterverletzung, Dünndarmrentzündung, bei Durchfall
Fichte	<i>Picea abies</i>	Salbe, Bad in Trieben, Honig, Pflaster	Knochenheilung, Rheuma, Husten
Zirbe	<i>Pinus cembra</i>	Honig, Schnaps	Husten
Blutwurz	<i>Potentilla erecta</i>	Schnaps	Durchfall, Blutstillung, Bauchweh
Schwarze Ribisl	<i>Ribes nigra</i>	Tee, im Frühjahr gepfl.	Husten
Schwarzer Holler	<i>Sambucus nigra</i>	Blüten und reife Beeren, (getrocknet od. Marm.)	Tee, fiebersenkend
Beinwell	<i>Symphytum officinale</i>	Salbe	Abschürfung, Klauenverletzung
Schwochzbee	<i>Vaccinium myrtillus</i>	Tee, Beere, Marmelade	Durchfall, Abführmittel, Lungenleiden
Grantrn	<i>Vaccinium vitis-idaea</i>	Saft, Marmelade	Vitamin C wirkt fiebersenkend, Marmelade keimtötend und entzündungshemmend
Speik	<i>Valeriana celtica</i>	Bad, Salbe, Aromaticum, Pflanze mit Wurzel im Herbst, getrocknet	Insektengift
Heman	<i>Veratrum album</i>	Absud	Lausmittel

13.4 Befragte Personen

Matthäus Hönegger, geb. 1935 Halterbub auf der Gralatialm – heute Altbauer. Seine Ausführungen flossen vor allem in das Kapitel „Gralatialm“ ein.

Justine Krug, geb. 1944. Hervorragende Kennerin der heimischen Flora. Von ihr stammen zahlreiche wertvolle Hinweise bezüglich Almpflanzen.

Genofeva Lüftenegger, geb. 1937, gest. 2007. Sennin auf der Blasbacherhütte im Zwerfenberg. Ihre Informationen sind im Kapitel „Vom Leben auf der Alm“ verarbeitet. Zu ihrer Almzeit gab es nur eine Almhütte für zwei Senninen. Eine Sennin musste im Kuhstall schlafen und die Halterbuben auf einer „Pritsche“ über dem Ziegenstall.

Josepha Lasshofer, geb. 1924, verbrachte in jungen Jahren 11 Sommer auf drei verschiedenen Lessacher Almen. 9 Almsommer verbrachte sie auf der Pöllaalp, auf der gegenüberliegenden Seite der Gralatialm. Sie kann von vielen Erlebnissen berichten, die im Laufe dieser Zeit geschehen sind. Ihr umfangreiches Wissen ist in mehreren Kapiteln dieser Arbeit verarbeitet. Die bereits 80jährige beschreibt mit Begeisterung Begebenheiten und Vorkommnisse, die bis heute in Erinnerung blieben.

Hilde Macheiner, geb. 1940. Sie war 2 Jahre Sennin und einige Jahre Halter. Von ihr stammen viele Ratschläge zur Verwendung von Almpflanzen in der Medizin und von ihr kam auch immer wieder der Hinweis, wie wichtig Sauberkeit und Ordentlichkeit auf der Alm waren.

Maria Sagmeister, geb. 1922, Sie war mehrere Jahre Halter und drei Jahre Sennin. Sie erzeugte immer noch selbst ihre Salben und der Bauerngarten am Heimgut ist ihr Reich.

Flora Stolz, geb. 1936. Ihr Erfahrungsschatz im Bereich der Volksmedizin ist enorm. Viel von ihrem Wissen wurde von ihrem Vater und Großvater überliefert. Auch selbst hat sie sich intensiv mit natürlichen, traditionellen Heilmethoden bei Nutztieren beschäftigt. Sie erzeugt noch das bekannte „Pflaster“ und steht den Landwirten immer wieder mit gutem Rat zur Seite.

Peter Wirnsperger, hervorragender Kenner der Volkskultur und Almwirtschaft hat durch sein umfangreiches, wertvolles Wissen einen großen Beitrag für diese Arbeit geleistet. Die Bücher seines Onkels, der selbständig Nachforschungen über das Almleben im Lungau angestellt und die Ergebnisse schriftlich festgehalten hat, waren sehr wertvoll. Sein Hauptaugenmerk lag in der Erhaltung alter bäuerlicher Kulturen. Durch seine Bücher und einem persönlichem Gespräch konnten viele Fragen beantwortet werden.

Weitere befragte Personen möchten nicht namentlich genannt werden.

13.5 Gesprächsleitfaden

Sennerinnen

Bezug zur Landwirtschaft/Almwirtschaft?

Wie bist du dazu gekommen?

Freude auf der Alm (Freiwilligkeit)?

Lieber auf der Alm als daheim?

Dauer der Alpzeit/Jahre?

Bräuche und Traditionen auf der Alm?

Bräuche, Tradition, Jogassn, Beichte?

Almpflege, Weidegröße, Almrosen?

Anzahl Tiere, Arbeitsablauf, Verantwortung?

Personal, Alter, Anzahl Almsommer?

Produkte auf der Alm, Verpflegung?

Erzeugnisse auf der Alm?

Wichtige Werte?

Wie hat die Alm (Landschaft) ausgesehen, Fotos?

Weidepflege?

Zäune, Gebäude?

Arbeitsalltag?

Erfahrung mit Heilkräutern, Kenntnisse, Rezepte, Medikation?

Veränderung im Laufe der Jahre (botanisch)?

Erlebnisse, die in Erinnerung bleiben?

Gut, schlecht, Schneefall, Trockenheit, Wanderer, Erleichterung durch Muli

Beziehung zu anderen Almbewohnern?

Arbeitsgeräte?

Wie sahen sie aus?

Umgang mit den verschiedenen Tiergattungen?

Resümee?

13.6 Glossar

aus-der-Alm-fahren Almagtrieb

Barm Futterbarren

Bleschn Trichophytie; Hautpilzerkrankung beim Rind

Bluatströplerl Schwarzes Kohlröschen (*Nigritella nigra*)

Bodschaffe Saunaschöpfer

Buttermodl: kunstvoll geschnitzte Holzform, in die die Butter gepresst wird

Flastotz ovaler Holzbehälter zum Vorwaschen

Gamsblia Gemswurz (*Doronicum sp.*)

Gamsreasal Alpengrasnelke (*Armeria alpina*)

Gleckat Futtermischung; zerkleinerte Heublumen mit Salz und Kleie vermischt

Goaßstraubn Isländisch Moos (*Cetraria islandica*)

Heman Weißer Germer (*Veratrum album*)

Heubär Netz aus Juteschnüren; wird mit Heu gefüllt und zu einer großen Kugel zusammengebunden

jogassn auf die Alm gehen, besuchen gehen

Kasmandl Lessacher Sagenschöpfung

Katschkar ein rundherum mit Löchern versehenes *Holzgefäß*, in dem man den Käse eine Stunde rasten ließ

Mauke Klauenkrankheit; Kronen- und Ballenpanaritium

Melksechter Gefäß aus Fichten- und Lärchentaufeln

Milchleiter ein aus 4 Stäben gebasteltes Gestell, damit das Sieb auf dem Melkstotz hält

Milchstotz ca. 10 cm hoch; darin wurde die Milch über Nacht aufbewahrt und am nächsten Morgen wurde der Rahm abgeschöpft

Moarch geregelte Einschnitte in die Ohrspitzen der Tiere

Moasn Butter

Moastablotschn Blätter der Meisterwurz (*Peucedanum ostruthium*)

Muas fest abgemachte Teigmasse, die in Butterschmalz gebacken wurde

Muli Kreuzung zwischen Esel und Pferd

Nudl Kuchen; entweder aus Germteig, oder mit Roggenmehl

Oahaken Silberdistel (*Carlina acaulis*)

obflan vorwaschen mit kaltem Wasser

Omlach Heublumen, Kehrlicht, der durch die gelagerten Heuvorräte auf den Boden sickert

Praxn zwei überall gleich breite Eisenmesser mit großen Holzgriffen

Pritschn Bett für die Halterbuben

Rahmkoch Lungauer Spezialität; Süßspeise hauptsächlich aus Zucker, Schmalz und Mehl

Rührkübel Butterfertiger

Schnoaten mit eigens dafür vorgesehenen Fußbeisen und einer speziellen Axt wurde auf die Bäume geklettert und die Äste heruntergehackt

Schnuraus kleine, in Schmalz gebackene Germteigkugeln

Schotten Topfen der Buttermilch

Schott-Zoan aus Holzstäben bestehende Wiege

Seiher Sieb

seizen Salz für die Weidetiere bereitstellen

Talameasl kleine, kunstvoll verzierte Butter

Triste es wird die „Triststange“ in den Boden geschlagen, um die herum das Heu etwa 2,5 m hoch aufgestapelt wird

Trittgangln durch Weidetiere aufgetretene Steige

Wasen Rasenteil; wurde als Wetterspitz oben an der Triste angebracht

Weihbuschen großer Blumenstrauß mit vielen Kräutern; wird am „Hohen Frauentag“ geweiht

Zerflas Klebrige Primel (*Primula glutinosa*)

zomm-bahn die Milch muss „zomm-bahn; topfig werden

13.7 Bilderverzeichnis

Bild 1 Alte Gralatihütte um 1950 mit Sennerin Rosa Jesner	102
Bild 2 Almleute	102
Bild 3 Hütte spiegelt sich im See	103
Bild 4 See, im Hintergrund die Hütte und der Hochgolling.....	103
Bild 5 Hütte mit aufgestellten Milchgeschirr	104
Bild 6 Joggassn.....	104
Bild 7 Aufstieg	105
Bild 8 In der Hütte.....	105
Bild 9 Almbesuch im Sommer 1974	106
Bild 10 Unterer Brunnboden	106
Bild 11 Lenznhütte	107
Bild 12 „Almfest“ in der Hinteralm	107
Bild 13 Ochseneinspanner.....	108
Bild 14 Gamsenalm	108
Bild 15 Heuernte	108
Bild 16 Zwerfenberg	109
Bild 17 Obere Gamsenhütte	109
Bild 18 und Bild 19	109
Bild 20 Freie Almweide	110
Bild 21 und Bild 22 Hinteralm mit Hochgolling im Hintergrund.....	110
Bild 23 und Bild 24 Hinteralmhütte	110
Bild 25 Richtung Gollinganger	111
Bild 26 Zwischen den Staffeln	111
Bild 27 Hochstaudenvegetation	111
Bild 28 Staffelboden.....	112
Bild 29 Staffelboden mit Bach	112
Bild 30 Einstiegsweide.....	112
Bild 31 Einstiegsweide im Frühjahr	113
Bild 32 Loch im Frühsommer	113
Bild 33 Unterer Brunnboden	113
Bild 34 Oberer Brunnboden	114
Bild 35 Gamsröserl (<i>Armeria alpina</i>)	114
Bild 36 Zerflas (<i>Primula glutinosa</i>)	114
Bild 37 Almaster (<i>Aster alpinus</i>)	114
Bild 38 Blutströpfel (<i>Nigritella nigra</i>).....	114
Bild 39 Gamsblia (<i>Doronicum sp.</i>)	114
Bild 40 Fingerhut (<i>Digitalis grandiflora</i>)	114
Bild 41 Langgrasvegetation	115
Bild 42 Hüttenweide.....	115
Bild 43 See mit Ufervegetation.....	115
Bild 44 Hügel ober der Hütte	116
Bild 45 Zwergstrauchformation	116
Bild 46 Moosfläche mit einzelnen Lärchen	116
Bild 47 Sonntagweide	117
Bild 48 Birgweidsteig.....	117
Bild 49 Nachmittagweide.....	117
Bild 50 Blauwandweide	118
Bild 51 Almrosenblüte (<i>Rhododendron ferrugineum</i>)	118
Bild 52 Türkenbundlilie (<i>Lilium martagon</i>) Bild 53 Hochstaudenflur	118

Photodokumentation

Almleben im Gralati



Bild 1 Alte Gralatihütte um 1950 mit Sennerin Rosa Jesner



Bild 2 Almleute

Sommer 1944 oberhalb der Hütte mit Blick Richtung Pöllerhöhe



Bild 3 Hütte spiegelt sich im See

Hinterm See; links im Bild spiegeln sich drei Almschweine



Bild 4 See, im Hintergrund die Hütte und der Hochgolling
Das Almschweine um 1945



Bild 5 Hütte mit aufgestellten Milchgeschirr

Das aufgehängte Milchgeschirr zum Trocknen lässt auf die Milchverarbeitung schließen



Bild 6 Joggassn

Glücklicher Ausdruck auf den Gesichtern der Almleute und Besucher



Bild 7 Aufstieg
Die Oberen Staffel



Bild 8 In der Hütte
Spartanische Hütteneinrichtung, die Sennerin sitzt neben dem offenen Feuer



Bild 9 Almbesuch im Sommer 1974

Ein Foto aus jüngerer Vergangenheit, Milchleiter: Zu dieser Zeit waren noch einige Geräte vorhanden



Bild 10 Unterer Brunnboden

Pinzgauer Kühen wird Salz gegeben

Andere Almen im Lessachtal

Bild 11 Lenznhütte
Almleute mit Almschweinen vor der Lenznhütte



Bild 12 „Almfest“ in der Hinteralm
Joggassgeher in der Hinteralm



Bild 13 Ochseneinspanner
Mit einem Ochsenengespann bei der Winklkapelle: 1939



Bild 14 Gamsenalm
Heuernte bei der Unteren Gamsenhütte



Bild 15 Heuernte
Heuernte beim Blasbacher



Bild 16 Zwerfenberg

Almleute vor der Oberen Gamsenhütte; Sennin mit dem Milchstotz in der Hand



Bild 17 Obere Gamsenhütte

Obere Gamsenhütte im Zwerfenberggebiet



Bild 18 und Bild 19

Joggassgeher bei der Oberen Gamsenhütte



Bild 20 Freie Almweide
Pinzgauer Kuhherde auf der Almweide



Bild 21 und Bild 22 Hinteralm mit Hochgolling im Hintergrund

Die Bilder zeigen freie Weideflächen vor ca. 50 Jahren; in der Gegenwart wird der Bereich von einer Fichten-Monokultur dominiert. Die Almhütten wurden Opfer von Lawinen und wurden an einer anderen Stelle wieder errichtet.



Bild 23 und Bild 24 Hinteralmhütte

Im Bereich ober der Hütte stehen heute ca. 50 jährige Fichten; auch die letzten Ziegen sind Mitte der 60er Jahre von den Alpen verschwunden. Das Erdgeschoss der Hütte ist geteilt; Der vordere Teil wurde als Kuhstall und der hintere Teil als Ziegenstall benützt.

Landschaftswandel



Bild 25 Richtung Gollinganger



Bild 26 Zwischen den Staffeln

Dieses Bild macht anschaulich, warum diese Kräuter (Alpendost, *Adenostyles alliariae* und Frauenfarn, *Athyrium distentifolium* „Hochstauden genannt werden; Die weißen Blüten stammen vom Weißem Germer, im Hintergrund sieht man Grünerlen vorrücken



Bild 27 Hochstaudenvegetation

Hochstaudenvegetation mit Farnen, entwickelt sich an Stellen, wo der Schnee lange liegen bleibt. Die Vegetationszeit ist zwar kurz, aber der Boden ist reichlich mit Wasser und Nährstoffen versehen.



Bild 28 Staffelboden

Latschen-Krummholz und Wollgräser (*Eriophorum scheuchzeri*) sind ein Charakteristikum auf der Alm. Zwergsträucher, als Vorboten des Waldes. Wird eine Alm auf saurem, nährstoffarmen Boden zu wenig intensiv beweidet oder lässt man sie brach fallen, so beginnen Zwergsträucher sich auszubreiten.



Bild 29 Staffelboden mit Bach

Hochgewachsener, abgestorbener Grasbestand des nicht mehr beweideten Abschnittes der Alm, nach Ende der Vegetationszeit



Bild 30 Einstiegsweide

Im oberen Bereich, wo es steiler und schattiger wird, wird die Weidefläche durch ein Erlen- und Latschenband begrenzt



Teilweise offener Boden durch starke Niederschläge und Viehtritt vergangenen Herbst

Bild 31 Einstiegsweide im Frühjahr



Bild 32 Loch im Frühsommer



Bild 33 Unterer Brunnboden



Wollgras (*Eriophorum scheuchzeri*)
am Oberen Brunnboden

Bild 34 Oberer Brunnboden



Bild 35 Gamsröserl (*Armeria alpina*)

Bild 36 Zerflas (*Primula glutinosa*)

Bild 37 Almaster (*Aster alpina*)

Bild 38 Blutströplerl (*Nigritella nigra*)

Bild 39 Gamsblia (*Doronicum sp.*)

Bild 40 Fingerhut (*Digitalis grandiflora*)

Die schönen Blumen sind es, die uns immer wieder erfreuen, und die wichtiger Bestandteil der Almen sind



Nicht mehr genutzte Fläche:
Hochgewachsener Grasbestand
und Zwergsträucher.

Bild 41 Langgrasvegetation



Das Überangebot an Futter
während der Hauptvegetationszeit
auf der extensiv bestoßenen Alm.
Dadurch wächst das Gras aus und
wird nicht mehr gefressen.

Bild 42 Hüttenweide

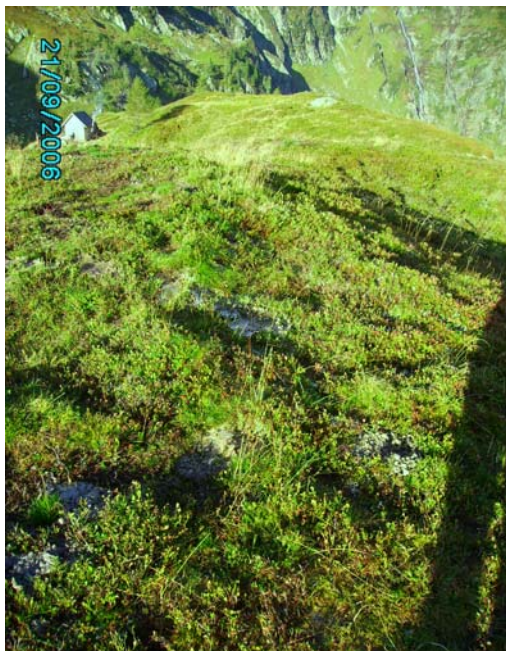


Bild 43 See mit Ufervegetation



Preiselbeeren, Heidelbeeren und das
Gewöhnliche Heidekraut

Bild 44 Hügel ober der Hütte



Zwergstrauchheide mit Heidelbeeren, Preiselbeeren
und der Moorbeere

Bild 45 Zwergstrauchformation



Bild 46 Moosfläche mit einzelnen Lärchen



Auch die Alpenrosen zählen zu den Zwergsträuchern, aus almwirtschaftlicher Sicht sind sie sozusagen „Unkräuter“. Auf Almen, die unterbeweidet werden können sie sich stark ausbreiten. Ein mit Alpenrosen bedeckter Hang sieht zwar wunderschön aus, verringert aber die Weidefläche und vermindert die Weidequalität.

Bild 47 Sonntagweide



Windexponierte Zwergstrauchheide, zwischen den Felsen wachsen Preiselbeeren und Heidelbeeren.

Bild 48 Birgweidsteig



Wo ein Baum wächst können auch mehrere wachsen. Einzelbäume zeigen waldfähige Standorte an. Die Höhengrenze der Zwergstrauchheiden bzw. Alpenrosengebüsche zeigt die potentielle Waldgrenze an (HOLZNER, 2007).

Bild 49 Nachmittagweide



Nahezu gänzlich mit
Zwergsträuchern und Latschen-
Krummholz zugewachsener Almteil

Bild 50 Blauwandweide



Bild 51 Almrosenblüte (*Rhododendron ferrugineum*)



Bild 52 Türkenbundlilie (*Lilium martagon*)



Bild 53 Hochstaudenflur